This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 251 069

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Das Pech eines Jenaischen Bruder Studio.

Aus einem Stambuche auf der Universitäts-Bibliothek zu Jena vom Jahre 1600.

Komische Scenen

aus der

akademischen Welt,

zur Erinnerung

für

alle †fidelen Brüder,

von

Mariannus.

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig, 1832.
bei Wilhelm Rauck.

SURDACH

LF2849
M37

Ueber das Titelkupfer.

Auf der Universitäts-Bibliothek zu Jena befindet sich ein Stammbuch von 1600, das ein damals in Jena studirender Ungar, Namens Segner, der Bibliothek verehrte. In diesem Stammbuche sind mancherlei Studentensuiten gemalt, die das damalige Universitätsleben charakterisiren, aus ihm haben wir das Titelkupfer entlehnt, es stellt einen Bruder Studio aus jener Zeit dar, der, wie Figura zeigt, ziemlich ins Pech (Unglück) gerathen ist.

Kopf und Arm sind verbunden, ein Buch, vielleicht das Corpus juris, das Damenbret und die Marken dazu, französische Karten, zerbrochene Schläger, der Bierkrug, die zerschlagene Laute liegen im Zimmer umher, der Ofen und die Fenster sind zerschlagen, der Pedell, in seiner Amtstracht, schreibt an die Thür: Dominus citatur ad magnificum, die Jungfrau bringt ihm den deutlichsten Beweis ihrer Bekanntschaft mit

M342818

ihm, an der Wand iſt das Schuldenregiſter in zwei Tafeln aufgehängt, das folgenderweiſe lautet:

99 Fl. Extra verſoffen.
400 — dem Kramer.
300 — Tiſchgeld.
100 — der Jungfrau.

---

60 Fl. In der Roſe.
50 — Strafe.
30 — dem Barbier.
20 — dem Schuſter.
18 — dem Schneider.
10 — dem Glaſer,
5 — den Spielleuten.

Vorrede.

Die Universität Jena, im Jahre 1548, vom Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen von Sachsen gestiftet, steht noch mit Ruhm und Glanz als eine der ersten Universitäten Deutschlands da. Die herrlichen Berge und Thäler, die anmuthigen Wiesen und Gärten, die gesunde Luft und Fruchtbarkeit der Gegend, sind gleich erhebend für Herz und Geist, und reizen unwillkührlich den denkenden Jüngling zu freien Forschungen an.

Nie mag wohl eine Universität Deutschlands so vielfältig und kräftig auf Literatur und Menschheit eingewirkt haben als Jena. Ihr ward zuerst die sorgsame Pflege des Lichts und der Aufklärung

Deutſchlands anvertraut, und was die Helden der Reformation mit Muth und Kraft errungen, das hat ſie von jeher treu bewahrt, frei gelehrt und muthig vertheidigt. Hier erhielt die Theologie, durch kräftige Polemik, durch Philoſophie und andere Wiſſenſchaften unterſtützt, eine freie und angenehme Geſtalt. Faſt jede bedeutende Reform in dem großen Gebiete der Wiſſenſchaft, ging von ihr aus, und die köſtlichſte Blüthe deutſchen Geiſtes, uneingeſchränkte Denk- und Lehr-Freiheit, iſt auf ihrem Boden entſproſſen, und hat ſich nirgends ſchöner und fruchtreicher entfaltet.

Nur wenige Namen aus der neuern Zeit werden genügen, um zu zeigen, welcher Männer ſich dieſe Hochſchule als Lehrer zu erfreuen hatte und noch zum Theil zu erfreuen hat. Wer nennt nicht mit Ehrfurcht die Namen der Theologen: Griesbach, Eichhorn, Vater, Paulus, de Wette, Gabler, Schott, Danz und Cruſius, unter den Juriſten: Thibaut, Feuerbach, Martin, Zimmern und von Schröter, unter den Medicinern: Gruner, Lober, Hufeland, Stark, Kieſer, und wie viele

Männer könnte man außer Reinhold, Fichte, Schelling, Hegel, Fries, Oken, Schiller, Luden, Göttling und Eichstädt, in der sogenannten philosophischen Fakultät noch nennen? — der älteren Gelehrten nicht zu gedenken.

Jena's Ruhm ist, in einem Zeitraum von fast drei Jahrhunderten, selten verdunkelt, nie erloschen. Krieg und Drangsale, Universitätsbann und Gebietsveränderungen, vermochten nicht das alte herrliche Jena aus der Reihe berühmter Universitäten zu verdrängen, noch konnte die Stiftung und Organisation anderer Universitäten mit königlichem Aufwand, das ehrwürdige Saalathen zertrümmern.

Nirgends mag aber auch ein freieres, fröhlicheres und angenehmeres Leben geherrscht haben, als auf dieser Universität, dies beweisen uns zum Theil die Traditionen, welche sich in des Philisters Munde bis auf diese Zeit erhalten haben, theils die aufgezeichneten und besungenen Scenen, die man zerstreut, theils gedruckt, theils ungedruckt vorfindet. Ich habe zur frohen Erinnerung für Alle, welche einst hier verweilten, Mehreres gesammelt

und dem Druck übergeben, und hoffe daher freundliche Aufnahme dieser Unterhaltung.

Ueber die Aufnahme des trefflichen Gedichts: Der Renommist von Zachariä, wird Niemand mit mir rechten, da man dieses wahre Meisterwerk in seiner Art, hier nicht ungern finden wird, zumal Zachariä's Gedichte weniger verbreitet sind als sie es verdienen. Den Verfassern der übrigen Schwänke herzlichen Dank.

Mariannus.

Inhalt.

1.	Luther im ſchwarzen Bären.	Seite	1
2.	Der Brot-Tumult.	=	9
3.	Der Auszug zu Jena 1792.	=	15
4.	Die Chronik von 1792.	=	44
5.	Der Renommiſt.	=	54
6.	Der Bratwurſtinſpektor.	=	146
7.	Das Duell.	=	177
8.	Der Pelzrock.	=	181
9.	Das Ende eines Renommiſten.	=	185
10.	Ein Faſtnachtsſpiel.	=	189
11.	Merkwürdiges Patent vom 1660.	=	215
12.	Studentenlied.	=	218
13.	Das Prello.	=	222

Wie Luther, auf seiner Rückkehr von der Wartburg, als Reiter verkleidet, unerkannt zu Jena im Bären, mit zwei jungen Schweizern zu Tische saß, und mit ihnen allerlei aufgeweckte Gespräche pflog.

Es war gerad um Fastnachtszeit,
Als, aus St. Gallen in der Schweiz,
Zwei junge Gesellen insgemein —
Das Wetter konnte nicht wüster sein —
Zu Jena's Thor sind eingezogen;
Die waren Herrn Luther sehr gewogen;
Bloß seinet und Melanchthons wegen —
Denn an dem war ihnen auch gelegen —
Hatten sie Beide, mit Bedacht,
Sich auf den weiten Weg gemacht.
Wie sie zu Jena zogen ein,
So mocht' es spät geworden sein,
Und wie sie nach Quartier gefragt,
Hat's ihnen jeder Wirth versagt,
Bis auf den Wirth zum schwarzen Bären —

Gott halt' ihn billig drob in Ehren! —
Der nahm die beiden Schweizer ein;
Das soll ihm unvergessen sein!
Nun hört, was weiter drauf geschah!
Im Haus ist nur ein Zimmer da;
Und wie der Wirth sie führt herein,
So sehen sie bei Lampenschein,
Wie vor dem Tisch ein Reiter sitzt,
Dem Männerernst im Auge blitzt,
Mit einem Arm so aufgestützt,
Als ob er Etwas ernst erwägt;
Die zweite Hand an's Heft gelegt
Von seinem Schwerte, was er führt;
Sein Haupt, nach Landsgebrauch, verziert
Mit einer rothen Reitermützen,
Die thät ihm recht verwegen sitzen;
Kurzum ein Mann, so von Gestalt,
Wie man den Petrus sieht gemalt,
Ein gutes Schwert an seiner Seit'.
Woher so spät um Abendzeit?
Befragt er unsre Pilgersleut'
Mit angeborner Freundlichkeit.
Wie sie ihm drauf Bescheid gesagt,
So hat er weiter sie befragt:
Von wannen seid ihr? — „Aus St. Gallen!"
Ich hab' an Schweizern Wohlgefallen!

Denkt ihr gen Wittenberg sofort?
So findet ihr gut' Landsleut' dort:
Herrn Schürpfen, gebt auf den nur Acht!
Zugleich vermeldet mir: was macht
Der weis' Erasmus Roterodamus
Zu Basel? Habt ihr einen Gruß
Von ihm gen Wittenberg? so sagt!
„Mein Herr, weil ihr nach diesem fragt,
So melden wir euch mit Gebühr:
Erasmus, der Gelehrten Zier,
Er lebt sehr eingezogen hier;
Nicht so, daß er die Menschen flieht,
Doch so, daß er nur wenig sieht!"
Nun gebt mir weiter auch Bericht,
Was man bei euch von Luther spricht!
„Mein Herr, wie überall, entzweien
Sich, ob den Luther, zwei Parteien
Dermalen auch im Schweizerland:
Beliebt in Schriften und bekannt,
Wie von der einen er gelitten,
Hat ihn die andre scharf bestritten!" —
Das acht' ich, kann nicht anders sein,
(Fiel hier alsbald der Reiter ein)
Das werden wohl die Pfaffen sein;
Gott ordnet alles dies auf's beste!
Nun, liebe Herrn, seid meine Gäste!

Herr Wirth, bringt Bier, — doch nein, bringt Wein!
Des Landes können, wie sie sagen,
Sie nimmer unser Bier vertragen.
Stoßt an! das edle Schweizerland! —
Indem erblickt ein Buch zur Hand,
Das neben unserm Reiter lag,
Der älteste Gesell und sprach:
„Mein Herr, was ist das für ein Buch?
Ich bitt' euch, macht mich dessen klug!" —
Ein Psalter, auf Hebrä'sch verfaßt,
Antwortet ihm der Reiter, — fast
Möcht' ich auch euch, zum Heil der Seelen,
Das Kleinod dieser Sprach' empfehlen!
Ich bin so eifrig drauf gestellt,
Daß keine Schätz' in dieser Welt
Ich nehmen wollt', auf den Beding,
Daß ich sie achtete gering!
Habt ihr zu Wittenberg gut Glück,
So hoff' ich, daß in diesem Stück
Melanchthon gute Dienst' euch leiste;
Wiewohl in Sprachen kommt das Meiste
Zuletzt doch nur vom heil'gen Geiste!
So ging mit freundlichem Gespräch
Der beste Theil des Tags hinweg;
Es mocht' um Neun geworden sein;
Zwei Kaufleut' treten noch herein,

Die fordern was zu eſſen — trinken;
Deren Einer läßt ſich baß bedünken,
Lieſt auch ein Buch; der Reiter ſpricht:
Herr, gebt mir dieſes Buch's Bericht!
Der Kaufmann: „Kennt ihr das noch nicht?
Es iſt das Neuſte, was uns jetzt
Herr Martin Luther überſetzt!
Das ſollt' euch doch bekannt wohl ſein!"
Antwortet ihm der Reiter: „Nein!"
Und fuhr, mit lächelnden Geberden,
Dann fort: Es ſoll mir nächſtens werden!
Die beiden Schweizer ſah'n ſich an,
Weil jeder dieſen Reitersmann
Von Grund aus gern errathen möchte,
Und keiner doch erräth das Rechte.
Sie ſinnen hin, ſie ſinnen her,
Wer wohl der fremde Reiter wär'?
Indem ſo tritt von ungefähr
Der Wirth herein, verlangt Gehör:
Mein Gaſthof heißt der ſchwarze Bär —
So ſpricht er — ſchon von Alters her;
Doch iſt ihm wohl, ſeit hundert Jahren,
Nicht ſo viel Ehre widerfahren,
Als dadurch jetzt ihm widerfährt,
Daß Luther hier iſt eingekehrt!
„Wie? Wo? Wann? Hab' ich recht gefaßt?

Er ſelbſt, der Luther, euer Gaſt?
Herr Wirth, das glaub' ich nimmermehr!"
Und wenn ich es euch nun beſchwör'?
Noch nicht zwei Tage ſind es, wißt,
Daß er dahier geweſen iſt.
Am ſelben Tiſch, wo ihr geſeſſen,
Da hat Herr Luther auch gegeſſen! —
Als von dem Wirth zum ſchwarzen Bären
Ein ſolches Wort die Schweizer hören:
Da ſchalten ſie, aus einem Munde,
Den wüſten böſen Weg zur Stunde,
Der ſie verſpätet, wider Hoffen,
Daß ſie Herrn Luther nicht getroffen. —
„Ja, rief der eine, ganz entbrannt:
„Den Finger meiner rechten Hand,
„Herr Wirth, ich wollt' ihn drum entbehren,
„Sollt' ich hier je im ſchwarzen Bären,
„So helf mir Gott, bei Brot und Wein,
„Ein Gaſt, mit Doctor Luther, ſein!"
Der Wirth des Dinges kundig g'nug,
Erfüllt auf's Neu' mit Wein den Krug,
Indem er lächelnd ſeitwärts ſieht,
Und ſpricht: Wer weiß, was noch geſchieht!
So ſpricht der Wirth; der Reiter lacht;
Bald wünſcht er ihnen gute Nacht.
Des Morgens, wie zu Pferd er ſteigt

Und ſich zum Abſchied noch verneigt,
Entläßt er ſie mit dieſem Wort:
So bald ihr kommt an Stell' und Ort,
Daß ihr mir ja Melanchthon grüßt,
Und auch Herrn Jonas nicht vergeßt!
„Ja!“ hub der eine an: „ſehr wohl!
Sagt nur, von wem ich grüßen ſoll?“ —
Sagt nur von dem, der kommen ſoll! —
So wißt ihr g'nug, ihr Herrn, lebt wohl!
So zog der Reiter ſeine Straß';
Die Schweizer wandeln auch fürbaß;
Zwei Tage drauf, in Sachſenlanden,
Sie ihn, bei Herrn Melanchthon, fanden,
Herr Amsdorf ſaß zu ſeiner Rechten;
Herr Doctor Jonas gleich zur Linken,
Wo er, zum erſten Oſterfeſt,
Von Karlſtadt ſich erzählen läßt
Und ſeiner wilden Schwärmerſchaar.
Erſt däucht die Sache ganz und gar
Den beiden Schweizern wunderbar;
Alsdann verſtanden ſie erſt klar,
Wer dieſer fromme Ritter war,
Der, ſo verſtändig aller Sach',
Von Gott und weltlich Dingen ſprach;
Deß waren Beide hocherfreut;
Philipp Melanchthon ſeinerſeits

Lud freundlich ein sie zur Mahlzeit;
So konnten sie, zu gleicher Zeit,
Den Finger ihrer Hand behalten,
Und doch mit Luthern Mittag halten,
Was ihnen baß am Herzen lag. —
Kaum einen oder zwoen Tag
Nur hielt der Doctor inne sich;
Dann predigt' er gewaltiglich,
Und schickt, mit seinem Donnerwort,
Aus Wittenberg die Schwärmer fort,
Und rastet nicht, bis, Schlag auf Schlag,
Des Karlstadt Anhang ihm erlag.

Der Brot-Tumult zu Jena im Jahre 1756.

Es war im Jahre 1756, als mehrere Bäcker in Jena ſich gegen die von der Polizei gegebene Brottaxe ſchwer verſündigten. Das Brot wurde nicht nur ſchlecht und klein gebacken, ſondern reiche Bäcker ſammelten auch noch Korn auf beſſere Zeiten und verurſachten dadurch merkliche Theuerung in dieſer Stadt. Den Muſenſöhnen ſagte das ſchlechte Brot nicht zu, auch war außerdem das Jammern und Klagen mancher armen Philiſter zu den Ohren der Studirenden gedrungen. Auf dem Wege Rechtens war nicht viel auszurichten, da die Polizei es bloß bei dem Geben der Brottaxe bewenden ließ; man half ſich alſo via facti. Am 19. Julius Abends 9 Uhr verſammelten ſich die Studenten auf dem Markte, ſangen fröhliche Lieder und brachten dem Prorektor und den Profeſſoren ein donnerndes Vivat. Bald darauf ertönte mit fürchterlichem Geſchrei ein Pereant die Bäcker! — Kaum aber war es gehört, ſo ſtrömten alle Studirenden nach dem ſogenannten Kreutz und ſtürmten das daſelbſt befindliche Backhaus, zerſchlugen alle Fenſter und vertheilten den Vorrath unter die ſich eingefundenen Armen. Auf

ähnliche Weise verfuhren sie mit mehreren andern Bäckern, nur wenige wurden verschont.

Dem Obermeister machte man zuletzt den Besuch. Als man hier mit Verwüsten und Plündern beschäftigt war, vernahm man durch ausgestellte Wachen, daß der Pedell mit mehreren Stadtsoldaten, sogenannten Schnurren, im Anmarsch sei; auf diese Nachricht zerstreute sich die Masse und der Tumult war beendigt. Nachstehende Cantate ist, einige Wochen darauf, in einem Musikkränzchen, von den Studirenden aufgeführt worden.

Der Brot-Tumult.

Recit.

Philister.

Was für ein Lärm betäubt mein Ohr?
Wie? — Brennt es? — oder kommt der Feind vor's Thor? —
Nein, nein, es sind die tapfern Musensöhne,
Die, von gerechtem Eifer eingenommen,
Um Brot zu schaffen, sind zusammenkommen.
Hört! welches furchtbar und doch reizende Getöne.

Tutti.

Burschen. Sadone, Sadone, Sadone etc.

Recit.

Bäcker.

Was ſoll denn das bedeuten?
Will man uns armen Leuten
Die Thür' und Fenſter ſtürmen?
Ihr Schnurren, kommt, helft uns beſchirmen.

Recit.

Schnurren.

Wir dürfen nicht,
Bis daß der Commandante ſpricht:
Steht den Philiſtern bei! —
Weil aber dies noch nicht geſchehen,
So können wir nicht mit euch gehen.
Schafft größer Brot; ſo ſeid ihr frei.

Arie.

Burſchen.

O glücklicher Tumult!
Da die ſonſt verhaßten Schnurren
Wider die Philiſter murren,
Die ſonſt, wenn der Burſche rief:
Pereat Philiſter tief! —
Gleich mit Springſtock und Granaden
Allezeit ihr Beſtes thaten.
Welch ein Wunder! Aber heute

War es ihre größte Freude,
Wenn der Burſche öfters rief:
Pereant die Bäcker tief! —

Tutti.

Burſche.

Sic vivamus wir Studenten u. ſ. w.
Vivat, wer nach Steinen greift!
In die Fenſter canoniret,
Aber wer vor Schnurren läuft
Und doch Burſchen-Namen führet,
Dieſen ſoll der Henker holen,
Weil er ſich von uns geſtohlen.
Pereat, wer furchtſam läuft!
Vivat, wer nach Steinen greift!

Recit.

Bäcker.

Daß Gott erbarm!
Gram und Harm
Rührt mein beklemmtes Herz,
Die Hoffnung aller Hülfe iſt verloren,
Man predigt tauben Ohren;
Doch Himmel, du weißt unſern Schmerz,
Und wirſt uns nicht vergeſſen,
Und unſerm Feind mit gleichem Maaße meſſen.

Recit.

Burſchen.

Du triffſt das rechte Fleck,
Jetzt ſteckt der Karrn im Dreck,
Nun denkſt du erſt an Himmel,
Du dummer Lümmel!
Weißt du denn nicht den Spruch? Er ſtehet in der Bibel:
Geiz iſt die Wurzel aller Uebel,
Haſt du denn nicht daran gedacht,
Da du die Brote haſt zu klein gemacht?

Arie.

Burſchen.

Drum, Brüder, greift nur tapfer an,
Laßt keine Scheibe ſtehen,
Es werfe, wer nur werfen kann;
Eh wollen wir nicht gehen,
Bis man kein Glas mehr klingen hört,
Weil Niemand unſre Luſt verſtört.

Recit.

Pedell.

Die Herren belieben ſich nach Hauſe zu begeben,
Und zwar ohn' alles Widerſtreben,
Sonſt wird man durch Gewalt, Gewalt vertreiben müſſen,

Und wer gefangen wird, der muß für Alle büßen;
Drum will ich ihnen treulich rathen,
Ein Jeder geh' nach Haus, und hüte sich vor Schaden.

Tutti.

Burschen.

Gute Nacht, fidele Brüder,
Legt euch auf die Federn nieder,
Bis die Morgenröthe lacht.
So lang' werden eure Thaten
Sich durch den Ruin verrathen,
Bis der Tischer neue Laden
Und der Glaser Fenster macht;
Lieben Brüder! Gute Nacht.

Auszug der Studirenden zu Jena nach dem Dorfe Nora bei Weimar, im Jahre 1792.

Der Auszug, den der gröſste Theil der zu Jena Studirenden im Jahre 1792 nach Nora unternahm, iſt zu intereſſant, als daß er nicht hier mitgetheilt zu werden verdiente. Die erſte Veranlaſſung dazu war die zu raſche und ſtrenge Aufhebung der damals unter den Studirenden zu Jena beſtehenden Orden. Der akademiſche Senat, an deſſen Spitze zu jener Zeit ſich der Geheime Hofr. Dr. Gruner als Prorektor befand, ertheilte gegen achtzehn Studirende, welche theils Senioren der Orden waren, theils Chargen bekleideten, das consilium abeundi. Dies erregte allgemeines Miſsfallen, denn unter den Fortgeſchickten befanden ſich mehrere bei ihren Commilitonen und bei andern allgemein beliebte und ihres Charakters und Fleiſses wegen ſelbſt von manchem Lehrer der Akademie geſchätzte junge Männer. Verurſachten gleich die Orden manche kleine Störung der Ruhe, und hätte man deren Aufhebung deshalb für nothwendig und heilſam erachtet, ſo hätte man doch weniger gewaltſam bei deren Aufhebung verfahren müſſen. Auch die Idee zur Errichtung eines Ehrengerichts, welche man zu jener Zeit mit ſo vielen

Lobpreisungen bekannt machte, kam aus keiner reinen Quelle; sie floß vielmehr aus Neid und Rachsucht. Man hatte nämlich einige Mitglieder, von allgemein bekanntem zweideutigen Charakter, wegen verschiedener an ihren Ordensbrüdern verübter schlechter Handlungen ausgestoßen, andere wurden nicht aufgenommen. Aus Leuten dieser Art bestand größtentheils die Liste derer, die sich zur Anerkennung des Ehrengerichts unterzeichnet hatten. Unter den übrigen Studirenden war dies allgemein bekannt; die Maske der Ehre, hinter welche jene ihre neidischen und rachsüchtigen Anschläge verbargen, ließ die Triebfedern dieser Leidenschaft zu sehr durchblicken, als daß ein von der Sache Unterrichteter sich hätte täuschen lassen. Sie zogen sich den Haß aller übrigen Studirenden zu, und wurden von diesen, weil sie ihre Streitigkeiten bei einer Tasse Chokolade schlichten wollten, Chokoladisten genannt. Unter diesen war eine der Hauptpersonen ein gewisser Politzow, ein Grieche von Geburt, der mehrerer hier nicht anzuführender, aber gegründeter Ursachen wegen, die Achtung seiner Mitbrüder verloren hatte. Dieser betrieb sowohl bei der Herzogl. Regierung zu Weimar, als auch bei dem akademischen Senat die Angabe und Aufhebung der Orden und die Errichtung eines Ehrengerichts. Die Regierung und der Senat ließen sich von dem vorgespiegelten Nutzen dieser Anstalt blen-

den, ohne die wahre Urſache des Politzowſchen Eifers für die Sache zu kennen, ſonſt würden ſie wohl eingeſehen haben, daß es unmöglich ſei, daß ſich der größte Theil der Studirenden einem von ſolchen Leuten veranſtalteten Ehrengerichte unterwerfe. Der damals neugewählte Prorektor Ulrich, der wenig Vertrauen und Liebe der Studirenden beſaß, bediente ſich zur Unterdrückung der Orden und zur Errichtung des Ehrengerichts verſchiedener Mittel, die ihn noch mehr verhaßt machten, denn viele aus den Orden Geſtoßene wurden ſeine Spione. Mehr als wahrſcheinlich iſt es, daß die fürſtlichen Höfe nur durch des Prorektors Berichte dahin vermocht wurden, bei dieſer Unternehmung eine Strenge zu bezeigen, die man ſonſt bei den milden Regierungen dieſer Fürſten gar nicht gewohnt war. Das Commerziren, das Singen in Häuſern und auf den Gaſſen, das Tabaksrauchen auf dem Graben und in den Straßen, welches bis dahin erlaubt war, wurde verboten und ein in der Stadt gehaltenes Hospiz mit Geldſtrafe belegt. Alles dies vermehrte die Unzufriedenheit unter den Studirenden. Jeder neue Befehl, der mit Ulrichs Unterſchrift bekannt gemacht wurde, ſchien den Studirenden eine neue Einſchränkung zu ſein, und ſie ahneten eine allmählige Beraubung ihrer durch die Länge der Zeit geheiligten Vorrechte und Freiheiten. Der Prorektor und Politzow waren jetzt

die Hauptgegenstände des allgemeinen Hasses. — Es kam der Ausbruch der Unzufriedenheit auf eine Art, wie man vielleicht in den Annalen der Akademie bis dahin kein Beispiel hatte.

Die erste Wirkung zeigte sich am 10. Junius 1792. Der Haß gegen den Prorektor, der bis jetzt höchstens in Worten sich Luft gemacht hatte, brach bei Gelegenheit der von den hier studirenden Ungarn und Siebenbürgen festlich begangenen Krönungsfeier ihres neuen Königs, in Thätlichkeit aus. Am Abende dieses Tags versammelten sich 5—600 Studenten auf dem Markte, gingen eine Zeitlang auf und ab und sangen das alte Lied: Ein freies Leben führen wir ꝛc. Darauf wurde von den Ungarn und Siebenbürgen ein Kreis formirt, in welchem sie ihrem König ein dreimaliges Vivat bei Trompeten und Pauken riefen. Unmittelbar nach diesem erhob sich, in dem von allen Anwesenden verstärkten Kreise, eine Stimme: Pereant die Chokoladisten! welches von der ganzen Versammlung durch ein dreimaliges dumpftönendes Tief! bestätigt ward. Dies schien die Losung zu sein, daß man es nicht bloß beim Pereatrufen bewenden lassen werde. Siebzig bis achtzig Studenten zogen zu dem, dicht an der Stadt liegenden Gartenhause des Prorektor Ulrich, welches er bewohnte, warfen die Fenster ein, drangen hinein, zerstörten den Garten, und wür-

den auch ſeine Perſon nicht geſchont haben, wenn er ſich nicht wohl verborgen gehalten hätte. Gleich nach dieſer Unternehmung drang ein Haufe Studenten, größtentheils mit Degen bewaffnet, in die Wohnung des Politzow, der ſich vor Angſt in einem Schrank verborgen hatte. Man ſuchte ihn überall, weil man gewiß wußte, daß er zu Hauſe war, und mehrere ſtachen mit Degen durch den Schrank. Er ſtürzte verwundet heraus und ſprang, um vor dieſem mörderiſchen Anfalle ſein Leben zu retten, im bloßen Hemde aus einem Fenſter des erſten Stocks. Er hatte verſchiedene ſchwere, aber keine tödtlichen Wunden empfangen. Unten in der Straße nahm man ihn ſogleich wieder in Empfang, ſchleppte ihn nackt und blutend bis in die Leutragaſſe und zwang ihm, knieend, einen fürchterlichen Eid ab, daß er Keinen von denen nennen und verrathen wolle, die ihn ſo ſchrecklich behandelt hatten. Am zweiten Tage kam eine Commiſſion von Weimar, um dieſe Sache zu unterſuchen. Die Studenten vereinigten ſich, ihre Klagen und Beſchwerden gegen den Prorektor und Politzow aufzuſetzen und der Commiſſion zu übergeben. Dieſe Schrift enthielt Politzows Schilderung und des Prorektors unväterliches Betragen gegen die Studirenden. Gegen 600 Studenten unterzeichneten dieſe Schrift, verſammelten ſich um Mittage im Paradieſe und zogen von dort nach dem Schloſſe, wo ſie die

Schrift der Commission übergaben, nochmals mündlich um Abstellung ihrer Beschwerden baten, sich ruhig zu halten versprachen, und was man von ihnen verlangt habe, unter sich selbst auszumachen. Von diesem Tage an fang man zwar öfters auf dem Markte und in den Straßen, aber Excesse wurden nicht verübt. Doch war alles dies nur Vorspiel zu einer größern Scene gewesen. Der feste Vorsatz, das eigenmächtige Verfahren des Prorektors nicht länger zu dulden, die akademische Freiheit muthig zu vertheidigen, beseelte alle Gemüther der Studirenden, dies zeigte die Ruhe, Ordnung und Sittsamkeit, mit der das Ganze ausgeführt wurde.

Ein Commando Weimarischer Husaren und Jäger, deren sich die Akademie schon öfters zur Stillung der Unruhen in Jena bedient hatte, zog, gegen die, den Studirenden bei Gelegenheit des vor 2 Jahren entstandenen Tumults in Jena gegebenen Versicherungen, nie wieder Soldaten nach Jena zu verlegen, Sonnabends den 14. Julius früh in Jena ein, um die dortige Commission von Weimar zu schützen, obgleich noch kein Studirender an einen allgemeinen Aufstand dachte. Das Commando bestand aus 16 Mann Husaren und 50 Jägern, welche unter Anführung eines Hauptmanns einmarschirten, um zu den Befehlen des in Jena commandirenden Majors und des Prorektors bereit zu sein. Die Studenten wurden aufmerksam, weil der Ein-

marſch des Militärs, dem ihnen gegebenen Verſprechen zuwider, geſchah; es ſchien ihnen dieſe Vorſicht ein kränkendes Mißtrauen, das die Regierung, vom Prorektor dazu verleitet, in ſie ſetzte. Unzufriedenheit las man in allen Geſichtern, und die Studenten fingen an, ſich ihres Rechts zu bedienen, Keinem auf der Straße auszuweichen. Die Soldaten hielten es nicht für nöthig, auszuweichen, und ſo entſtanden mancherlei Händel. Schon an demſelben und am folgenden Tage liefen Klagen von den Studenten bei den Officieren ein. Die Soldaten wurden daher auf der Wachparade gewarnt, den Studenten auszuweichen und keine Gelegenheit zu Streitigkeiten zu geben; aber die Unwirkſamkeit dieſer Vermahnung ward ſchon im nächſten Augenblicke ſichtbar. Viele Studenten, welche gerade um dieſe Zeit aus einem nahe gelegenen Collegio kamen, blieben auf dem Schloßplatze, um der Wachparade zuzuſehen. Ein Student, der zu nahe dabei ſtand, ward, bei einem ſchnellen Zurücktritt, von einem Soldaten des zweiten Gliedes getreten. Da dies nicht vorſätzlich geſchah, ſo ſchwieg der als ein ſtiller und ſittſamer Menſch bekannte Student ſtill; aber der Soldat ſtieß noch einmal vorſätzlich mit dem Fuße hinter ſich und bediente ſich eines Schimpfwortes mit dem Zuſatze: der muß in die Wache!

Der Student ſchimpfte wieder, worauf der Offi-

cier ihn in die Wache ſchleppen ließ. Er ward zwar nach einer halben Stunde wieder losgelaſſen, aber durch dieſen Vorfall ward die Erbitterung der Studirenden allgemein. Jeder fand ſich durch dies gewaltthätige Verfahren beleidigt; jeder fühlte die Rechte ſeines Standes öffentlich und empfindlich gekränkt. Die Studenten verlangten Genugthuung, Beſtrafung des Officiers und des Gemeinen, und Fortſchaffung des Militärs aus der Stadt. Nichts von Allem geſchah. Der Prorektor und die Officiere ſchienen der wiederholten Aufforderung der Studirenden nicht zu achten; dies machte die Soldaten nur noch kecker. Sie ſangen in ihren Schenken und auf der Wache den Studenten ein Pereat! und ſtörten, weil dies bis tief in die Nacht hinein geſchah, die Ruhe der Zunächſtwohnenden; einem, der dies Verfahren für ungebührlich ſchalt, riethen ſie, die Naſe ins Buch zu ſtecken, und wichen nach wie vor auf der Gaſſe nicht aus. Da den Studenten verboten war, in öffentlichen Häuſern zu ſingen, ſo waren ſie über dieſe, von den Soldaten genommene Freiheit, um ſo mehr aufgebracht und drangen mit Recht auf Beſtrafung derſelben; jedoch alle dieſe und ähnliche Handlungen des Militärs blieben ungeahndet; drum reifte jetzt unter den Studirenden der feſte Entſchluß zur Selbſtrache. Jeder Soldat, der ihnen auf der Straße begegnete, wurde geſtoßen, geneckt, ausgelacht, angeſchnurrt, und beide Theile

rieben ſich einander, wo ſie konnten. Vom Mittage dieſes Tages an ſah man mehrere Studenten, mit Degen bewaffnet, auf der Straße gehn. Die Studenten brachten nun die meiſte Zeit auf dem Markte, Straßen und in öffentlichen Häuſern hin. Sie verbanden ſich unter einander, darauf zu bringen, daß die Soldaten aus der Stadt geſchafft würden, und im Fall man fortfahren würde, ihnen dies Verlangen zu verweigern, ſie mit Gewalt zur Stadt hinauszujagen. Ihr Anhalten beim Prorektor fruchtete nichts. Er verwies ſie zur Ruhe, ohne ſich der Sache anzunehmen. Die Chefs der Soldaten achteten keine Bitten und verlachten die Drohungen. Die Erbitterung der Studenten nahm ſtündlich ſichtbar zu. Wenige beſuchten noch die Collegia, und überall wurde nun berathſchlagt. Die Landsmannſchaften traten zuſammen, jede wählte aus ihrer Mitte zwei Repräſentanten und alle Studirenden ſteckten ſich Kokarden auf die Hüte und gingen mit Degen durch die Stadt, obgleich ein Anſchlag des Prorektors am Morgen des 17. Julius dies ſtreng verbot. Die Studenten riſſen dieſen Befehl ſogleich herunter und gingen nach wie vor mit Degen. Man verſammelte ſich auf dem Geleitshauſe, der Roſe, dem Hirſch und dem Kochſchen Garten, die Repräſentanten beſprachen ſich unter einander und ſchickten eine Deputation an den Prorektor, um ihn noch einmal um die

Erfüllung ihres Gesuchs zu bitten. Der Prorektor verwies zur Ruhe. So standen die Sachen bis um 5 Uhr des Nachmittags, als der Prorektor den Einfall hatte, ein starkes Commando von Husaren, Jägern und Stadtsoldaten, erstere zu Pferde mit gezogenen Säbeln, die Jäger mit Ober- und Untergewehr, jeder mit scharfen Patronen und die Soldaten mit Fangeisen und Springstöcken versehen, jene von einem Wachmeister, diese von den Pedellen angeführt, auf den Markt ziehen zu lassen. Jeder, der sie so gerüstet ziehn sah, glaubte, daß irgend ein Student, der sich der allgemeinen Sache vorzüglich angenommen habe, arretirt werden sollte. Diese Muthmaßung ward um so wahrscheinlicher, da Niemand eine besondere Ursache und Veranlassung sah. Jetzt brach die Gährung in allgemeine Wuth aus. In allen Straßen, auf dem Graben, in den Gärten ertönte ein stürmendes Geschrei: Bursche raus! Alles kam in Bewegung. Studenten und Einwohner waren gleich bestürzt und der Aufruhr in einigen Minuten allgemein. Wer Gewehr hatte, eilte in seine Wohnung und bewaffnete sich; viele, die keine Waffen hatten, füllten ihre Taschen mit Steinen. Alles rannte mit Pistolen, gezogenen Degen, Stöcken, Ofengabeln ꝛc. auf den Markt. Die Muthigen stürmten voran, die Bürger verschlossen Häuser und Fensterladen. In weniger als acht

Minuten waren gegen 700 Studenten auf dem Markte. Der Zusammenlauf geschah mit fürchterlichem Geschrei, und sah einer förmlichen Empörung gleich. Jeder Zuschauer bebte in der Erwartung einer blutigen Scene. Nur allein der Mäßigung und den ernstlichen Vorkehrungen der Repräsentanten muß man es verdanken, daß es jetzt nicht zu einer blutigen Schlacht kam; denn mit der äußersten Mühe und vorgehaltenen Degenspitzen, hielten sie die wüthendsten ihrer Mitbrüder von einer zu raschen That zurück, die gewiß manches Leben gekostet hätte. Dieser Auftritt war, ein Paar Ohrfeigen abgerechnet, die ein Pedell bei dieser Gelegenheit davon trug, nach einer halben Stunde glücklich beigelegt. Die Soldaten wurden befragt, in welcher Absicht sie aufmarschirt wären? Da sie keine Antwort gaben, ertheilte man ihnen den Rath, ohne Zögerung den Markt zu räumen. Sie schienen dies selbst am gerathensten zu finden, denn sie waren sogleich zum Abzuge bereit. So wie sie vom Markte abzogen, schwenkten die Studenten die Hüte und trugen sie jauchzend auf Stöcken und Degen umher. Am Abend desselben Tages versammelten sich gegen 800 Studenten auf dem Markte, ordneten sich nach ihren Landsmannschaften, und jetzt ging der Studiosus Dahl, der die Betreibung aller Geschäfte über sich genommen hatte, auf Begehren der Commission, und nach vorher erhaltener

schriftlicher Versicherung, daß man seine Person frei und unangetastet lassen wolle, als Deputirter zur Commission aufs Schloß, um nochmals um Abstellung der Beschwerden zu bitten und um Genugthuung und Fortschaffung des Militärs anzuhalten. Er erhielt von der Commission die Zusage, daß man die Sache untersuchen, während dessen keinen Studirenden persönlich angreifen und überhaupt nichts beginnen wolle, was die Studenten aufs neue aufbringen könnte, wogegen er sich verbürgte, seine Freunde zur Ruhe zu vermögen und es dahin zu bringen, daß keiner der Studirenden etwas unternehme, was die öffentliche Ruhe und Sicherheit störe. Er machte sein Versprechen den Studirenden öffentlich bekannt und alle begaben sich um 9 Uhr vom Markte ruhig hinweg. Am 18. beging der Prorektor die Unvorsichtigkeit, gegen das Versprechen der Commission, am schwarzen Brete bekannt zu machen, daß kein Student, bei Strafe der Relegation, mit Gewehr oder Stock auf der Straße gehen solle. Das Verbot wurde sogleich von den Studenten abgerissen und alle gingen wieder bewaffnet durch die Straßen. Endlich faßte man, um weitern Excessen vorzubeugen, den Entschluß zum Auszuge. Es wurde beschlossen, keinen Prorektor und keinen Senat mehr anzuerkennen und alle fernern Unterhandlungen aufzugeben. Jeder beschäftigte sich jetzt mit der Zurüstung zum

Auszuge. Der akademiſche Senat war beſtändig verſammelt, aber nichts wurde beſchloſſen, es blieb alſo von Seiten der Studirenden beim Entſchluſſe zum Auszuge. Man fertigte Liſten an von denen, welche geſonnen waren, Jena zu verlaſſen. Man fertigte ferner Fahnen an, für jede Landsmannſchaft beſonders. Da nun der Senat merkte, daß es ernſtlich gemeint ſei mit dem Auszuge, ſchlug er den Studenten vor, diejenigen Profeſſoren, zu welchen ſie das meiſte Zutrauen hätten, zur Schlichtung ihrer Beſchwerden auszuwählen, allein die Studenten blieben ſich conſequent. Die Gothaiſchen und Altenburgiſchen Landsmannſchaften, welche zuſammen beinahe 100 ausmachten, zeigten ſich ebenfalls zum Auszuge entſchloſſen, aber der Geh. Kirchenrath Döderlein erhielt an dieſem Tage ein Reſcript vom Gothaiſchen Hofe, worin dieſer ſeine Unterthanen ernſtlich ermahnte, an den gegenwärtigen Unruhen auf keine Weiſe Theil zu nehmen, und ihnen bei Strafe der Relegation, und daß ſie künftig zu jeder Bedienung in ihrem Vaterlande für unfähig erklärt werden ſollten, verbot, irgend etwas zu unternehmen, was den Befehlen des akademiſchen Senats zuwiderlaufe. Durch dieſes Verbot, welches noch von einer ernſtlichen mündlichen Vermahnung des Geh. K. R. Döderlein begleitet war, wurden die gedachten Landsmannſchaften von ihrem Vorhaben abgeſchreckt

und ſie beſchloſſen daher, in Jena zu bleiben. Am Abend vor dem Auszuge wurde Dahl nochmals vom Concilio gefordert, er ſtellte ſich aber nicht. Am Morgen des 19. Julius um 3 Uhr waren alle Landsmannſchaften mit ihren Fahnen im Paradieſe verſammelt und zogen von da, etwa 500 ſtark, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in die Stadt, über den Markt und zum Johannisthore hinaus. Der Lievländiſchen Landsmannſchaft ward, weil ihr Anführer zugleich der Hauptanführer des ganzen Zuges war, und ſich, durch ſeinen Eifer für die Sache ſeiner Mitbrüder, den Dank und das allgemeine Vertrauen der ſämmtlichen Landsmannſchaften erworben hatte, das Vorrecht gelaſſen, die vorderſte des Zugs zu ſein. Mehrere kleine Landsmannſchaften, die für ſich nicht ſtark genug waren, ſchlugen ſich zu der Fahne einer größern. Der Zug ging in folgender Ordnung:

1) Die Lievländer, Kurländer, Polen und Danziger, mit einer weißen Fahne.
2) Die Rheinländer, mit blau-, ſchwarz- und rother Fahne.
3) Die Holſteiner, Hamburger und Lübecker, mit einer weiß-, roth- und violettgeſtreiften Fahne.
4) Die Ungarn und Siebenbürgen, mit grün-, roth- und blauer Fahne.
5) Die Kurſachſen, mit blau- und weißer Fahne.

6) Die Reichsländer, mit schwarz- und gelber Fahne.
7) Die Hannoveraner, mit grün- und blauer Fahne.
8) Die Westphälinger, mit weiß- und grüner Fahne.
9) Die Franken, mit roth- und grüner Fahne.
10) Die Mecklenburger, mit einer rothen Fahne.

In Kötschau 1½ Stunde von Jena hielt der Zug ½ Stunde lang. Anfangs wollte man dort abwarten, ob die Akademie sich zur Nachgiebigkeit verstehen und Jemanden zur Unterhandlung nachsenden würde, aber man fand es jetzt besser, gerade durch Weimar nach Erfurt zu gehen, und dadurch zugleich zu zeigen, daß man nicht, wie in Jena vermuthet wurde, am Abend wiederum zurückkehren würde, sondern nur unter befriedigenden Bedingungen, und anders nicht, zurückzukommen entschlossen sei. Indessen wurden in Kötschau vier Repräsentanten zurückgelassen, um das, was etwa von Jena geschehen würde, abzuwarten.

Vormittags 10 Uhr, als der Zug noch etwa ¾ Meilen von Weimar entfernt war, kam ein von der Herzogl. Regierung abgesendeter Commissarius demselben entgegen, um sich von der Wahrheit der Nachricht, welche bereits am Abende vorher von der Akademie zu Jena berichtet war, zu überzeugen. Er hörte, daß man gesonnen sei, durch Weimar nach Erfurt zu gehen, beredete aber die Repräsentanten, daß es besser sein würde, gleich in Weimar zu bleiben, und gab, im Namen der Regie-

rung, die Versicherung: daß es derselben angenehm sei, daß die Studirenden lieber diesen Schritt, als irgend einen andern gewaltthätigen gewählt hätten; daß man in Weimar bei der Regierung die eigentliche Ursache der Unzufriedenheit gar nicht wisse, daß man aber dort gewiß alle billige Forderungen gewilligen werde. Zugleich erbot er sich, den Zug in Weimar selbst einzuführen, unter der Bedingung, daß man die Fahnen zusammenrollen und auf den Wagen legen, geladene Gewehre abschießen und an die Repräsentanten abgeben möchte. Die Bedingungen wurden erfüllt, und man hoffte, noch am nämlichen Tage die Sache geschlichtet zu sehn. Die vier Repräsentanten wurden von Kötschau zurückberufen, weil man dort nun nicht zu unterhandeln wünschte. Der Zug war etwa ½ Stunde vorgerückt, als der Commissarius wieder zurückkam, und zur Befremdung eines Jeden erklärte: daß die vorher von ihm gegebene Versicherung ein Mißverständniß von seiner Seite sei, und daß die Regierung den Durchzug durch die Stadt keineswegs gestatten könne noch wolle. Unwillig darüber, hielt man um die Erlaubniß an, als Fremde wenigstens durch die Vorstadt ziehen zu dürfen. Der Zug war bis zum Webicht, einem etwa 2000 Schritte vor Weimar gelegenen Lustwalde, gekommen, als ein Officier herangesprengt kam und auch dies Gesuch abschlug, mit dem Verbote, sich

der Stadt nicht über 200 Schritte zu nähern, widrigenfalls man ernſtliche Maaßregeln ergreifen würde; zugleich geſchahen, entweder um die Stadt von der Ankunft des Zugs zu benachrichtigen, oder vielleicht auch, um den Studenten zu zeigen, daß man im Falle der Widerſetzlichkeit bereit ſei, den Durchzug mit Gewalt zu verhindern, einige Kanonenſchüſſe. Jeder im Zuge machte ſich jetzt auf einen ernſtlichen Empfang gefaßt, und nahm ſein Gewehr wieder; doch ſtörte dies den einmal gefaßten Entſchluß nicht im geringſten, vielmehr war Jeder bereit, im Falle der höchſten Noth ſich lieber durchzuſchlagen, als zur Rückkehr bewegen zu laſſen.

Die öftern Zögerungen, welche durch dieſe Unterhandlungen auf dem Felde veranlaßt wurden, und das dadurch verurſachte ſtundenlange Stehen in der brennenden Mittagshitze, erregte eine allgemeine Unzufriedenheit, die, ſo ſehr auch vorher Jeder entſchloſſen war, ſich ruhig und friedlich zu verhalten, jetzt beinah in eine tumultuariſche Unruhe ausgebrochen wäre. Alles war aufgebracht, und man war ſchon im Begriff, über das Dorf Oberweimar zu gehen, als endlich, vermuthlich weil man einſah, daß nichts im Stande war, den Zug rückgängig zu machen und daß man durch längere Zögerung ſchädliche Folgen veranlaſſen könnte, die Erlaubniß gebracht wurde, durch die Vorſtadt, jedoch ohne Fahnen, gehen zu dürfen. Der Zug ging nun

über die Kegelbrücke. Der Schlagbaum war niedergelassen; innerhalb desselben stand die Wache unter Gewehr; außerhalb hielt ein Officier, mit entblößtem Haupte, zu Pferde, und beobachtete den Zug, der in der größten Ordnung und Stille um die Stadt vor das Erfurter Thor ging. Ein Husar, ohne entblößtes Seitengewehr, ritt voraus, um den Weg zu zeigen.

Anfangs weigerten sich die Gastwirthe und Einwohner der Vorstadt, den Durchziehenden, welche vor Hitze und Durst schmachteten, irgend etwas zur Erfrischung zukommen zu lassen, aber endlich kam man an ein Haus, wo man sich eine Stunde erholte und mit Speise und Trank erquickte. Viele hatten sich heimlich weggestohlen, so daß nur noch 450 waren, als man Nachmittags 3 Uhr das auf Erfurtschem Gebiet liegende Dorf Nora erreichte. Man beschloß nun, hierzubleiben. Es wurden sogleich Quartiere besorgt, jede der zehn Landsmannschaften bezog ein Haus und steckte die Fahne vor demselben auf. Hier wollte man nun Entscheidung seines Schicksals erwarten. Die Repräsentanten hielten sich beständig in Nora auf, während der größte Theil abwechselnd nach den nahgelegenen Dörfern, und besonders nach Hopfgarten zum Landweine, nach Erfurt ꝛc. hin und her schwärmte.

Unterdessen hatte sich in Jena mancherlei zugetragen. Am andern Morgen nach dem Auszuge ließ der

Prorektor ein Belobungsschreiben für die nicht Ausgewanderten ans schwarze Bret schlagen, worin er ihr Betragen rühmte und sie mit seinem Beifall beehrte. Aber ein ungünstiger Stern schien in dieser Zeit über den Anschlägen des Prorektors zu walten, denn auch dieser verfehlte seinen Zweck ganz. Die zurückgebliebenen Ausländer verschmäheten ein Lob, das ihnen auf Kosten ihrer entfernten Mitbrüder gemacht wurde. Sie schlugen sogleich wieder eine Antwort an, welche die freimüthigen Versicherungen enthielt, daß sie nicht in Jena geblieben wären, um sich dieses Lob zu verdienen; daß sie das Betragen ihrer ausgewanderten Mitbrüder völlig billigten und, wenn nicht unvermeidliche Hindernisse sie zurückgehalten hätten, eben so gehandelt haben würden, und daß, wenn man ihre Landsleute nicht wieder zurückberiefe, keiner von ihnen länger als bis Michaelis in Jena zu bleiben gesonnen sei; und endlich, daß sie die Liste von allen denen, welche abgehen würden, dem Herrn Prorektor noch vor Michaelis übergeben wollten. Diese dem Prorektor ganz unerwartete Antwort war im Namen sämmtlicher zurückgebliebenen Ausländer unterschrieben. Auch ließ am selben Nachmittage ein junger Magister der Philosophie sich zu dem sehr unphilosophischen Schritte verleiten, folgende Schrift ans schwarze Bret zu schlagen:

„Diejenigen Herren, welche bei mir bisher Moral-

philoſophie gehört haben, irren ſich ſehr, wenn ſie glauben, daß ich, meiner Pflicht ungetreu, mich durch die gegenwärtigen k[illegible]biſchen Unruhen abhalten laſſen werde, dies Collegium fortzuſetzen, auf deſſen Fortſetzung jeder Einzelne die gegründetſten Anſprüche hat. Ich werde daſſelbe vielmehr, ſelbſt vor ſehr wenigen Zuhörern mit eben dem Fleiße fortſetzen, als vor ſehr vielen. Ueberzeugt, daß jene Wenigen, die ſich von dem allgemeinen Schwindelgeiſte nicht hinreißen laſſen, noch den wahren Zweck ihres Hierſeins verkennen, unendlich mehr Achtung verdienen, als der Pöbel der Uebrigen, deren Gründen ich jedoch, in Rückſicht auf die eigenthümlichen Zwecke ihres Hierſeins, nicht anders als volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen kann; aber eben darum, weil ich es unmöglich finde, daß dieſen Zwecken entſprochen werden könne und dürfe, ihnen bei ihrer Entfernung recht ſehr von Herzen: Lebt wohl! nachrufen muß."

Jena, den 19. Julius 1792.

M. Forberg.

Mehrere Studirende laſen dieſe Affiche zu ihrem größten Befremden und nahmen Abſchriften davon, um ſie der Seltenheit wegen aufzuheben. Ein Pedell, der von dem Geheimen Hofrath von Eckardt hingeſandt wurde, die Schmähſchrift abzureißen, mußte damit ſo

lange warten, bis man ſie abgeſchrieben hatte. Die Studirenden verklagten den Verfaſſer beim Prorektor, und dem Magiſter ward eine öffentliche Widerrufung, Abbitte und Ehrenerklärung, oder, im Weigerungsfalle das Consilium abeundi angedeutet. Er wählte, als ein ächter Philoſoph, von zwei Uebeln das kleinſte, und nun las man einen zweiten Anſchlag von ſeiner Hand, der folgender Geſtalt lautete:

„Es thut mir unendlich leid, durch meinen Anſchlag am ſchwarzen Brete und am Auditorio, zwar unvorſetzlich und ohne irgend eine Beleidigung dabei zu beabſichtigen, aber doch unvorſichtiger Weiſe, veranlaßt zu haben, daß die ſo wohl hier gebliebenen, als ausgewanderten Studirenden, dieſen Anſchlag für grobe Beleidigung aufgenommen haben.

Es koſtet mich keinen Zwang, vielmehr mache ich mir nur eine wahre Ehre daraus, auf vorgängige einleuchtende Vorſtellung und Befehl des Prorektors und akademiſchen Senats, wegen meiner übereilten Urtheile, welche aus Unkunde aller der Umſtände, die bei der Auswanderung ſo vieler guter und rechtſchaffener Seelen zuſammengewirkt haben, und wegen der ganz unbefugten Aeußerung ſolcher Urtheile, welche ſelbſt Prorektor und Senatus ſich nie erlauben würden, um eine nachſichtige Beurthei-

lung zu bitten, versichert, daß dieser Schritt bei denen, welche wahre Ehre zu schätzen wissen, mir nicht zur Unehre gereichen wird."

M. Forberg.

Jena wurde jetzt stündlich von Studenten leerer, der größte Theil der Zurückgebliebenen ging nach Hause oder nach andern nah gelegenen Orten, um den Ausgang der Sache und die Wiederkunft ihrer Mitbrüder abzuwarten; viele reisten gänzlich fort. Dies Alles hätte den Senat zur Nachgiebigkeit bringen sollen, denn sobald die Ausgewanderten nicht wieder zurückkamen, verlor Jena nicht allein jetzt 6—700 Studenten, und unter dieser Anzahl die bemitteltsten jungen Leute, sondern auch alle bei diesem Auszuge befindlichen Landsmannschaften waren fest entschlossen, es in ihrer Heimath dahin zu bringen, daß nie wieder einer die Universität Jena besuche. Dies konnte der Stadt auf keinen Fall gleichgültig sein. Die Bürgerschaft war auch nichts weniger als ruhig, mehrere derselben reichten Bittschriften beim akademischen Senat um Zurückberufung der Ausgewanderten ein; das Gewerbe der Meisten litt von dem Tage des Auszugs an eine Stockung, die zu sichtbar war, als daß ihre Fortdauer nicht die nachtheiligsten Folgen für den Wohlstand vieler Familien gehabt hätte. Dem ungeachtet zeigte der akademische Senat eine weit größere Beharrlichkeit als die Re-

gierung zu Weimar, welche sich sogleich zu gütlichen Unterhandlungen geneigt finden ließ.

Jetzt wieder zu den Ausgewanderten. Die von Kötschau zurückberufenen Repräsentanten trafen in Weimar ein, in der Erwartung, ihre sämmtlichen Mitbrüder dort zu treffen, aber der Zug war Weimar bereits passirt. Sie hörten hier von dem, was sich bei dem Durchzuge ihrer Mitbrüder ereignet haben sollte, so verschiedene und sonderbare Gerüchte, daß sie sich entschlossen, zum geheimen Sekretär und zum Landkammerrath Kirmß zu gehen und selben um den wahren Hergang der Sache zu befragen. Sie wurden von diesen Männern aufs freundlichste empfangen, und hier entspann sich unvermerkt der Anfang zu den Unterhandlungen. — Einige Mitglieder der Regierung äußerten den Wunsch, die Repräsentanten möchten nach Weimar kommen und die Beschwerden der sämmtlichen Ausgewanderten nebst den Bedingungen, deren Erfüllung sie begehrten, mitbringen. Mit dieser Nachricht kamen die Repräsentanten nach Nora. Jede Landsmannschaft entwarf jetzt für sich die Bedingungen, woraus dann im Ganzen folgende entstanden:

1) Die Entfernung der Jäger aus der Stadt.

2) Gänzliche Amnestie alles dessen, was seit dem 11. Junius dieses Jahres vorgefallen sei.

3) Die Entsetzung des Prorektors Ulrich vom Prorektorat.

4) Die Wiederherstellung der alten, seit einiger Zeit eingeschränkt gewesenen akademischen Freiheiten.

5) Daß die Studirenden künftig nicht mehr durch bloße Machtsprüche, sondern nach vorhergegangener gerichtlicher Untersuchung und Ueberführung des Vergehens bestraft werden können, und daß man in der Folge das Consilium abeundi als eine Strafe betrachte, welches man bis dahin, nach einer sehr jesuitischen Distinction, als keine Strafe ertheilt hatte.

6) Daß die Professoren da wieder zu lesen anfangen, wo sie beim Ausbruch der Unruhen aufgehört haben.

7) Ein ehrenvoller Einzug durch Weimar in Jena.

Mit diesen Bedingungen reisten die Repräsentanten nach Weimar zur Unterhandlung. Man hatte auch am Tage der Ankunft in Nora sogleich zwei Abgeordnete an den Herrn Coadjutor von Mainz, Freiherrn von Dalberg, nach Erfurt gesendet, welche die Freiheit auswirken sollten, nöthigen Falls in Erfurt einziehen und daselbst bleiben zu können. Der Herr Coadjutor gewährte dies Gesuch durch folgende schriftliche Versicherung:

Auf den Vortrag derer von Jena anhero ge-

kommenen Studioſorum, Herrn Lindheimer und Kopp, wie ſie, nebſt vielen ihrer Brüder geſonnen ſeien, ſich anhero zu wenden, um da zu ſtudiren; ſofort, ob ihnen der Aufenthalt geſtattet werden wolle, wird denenſelben zur Reſolution ertheilt: daß Churfürſtliche Regierung geſchehen laſſe, daß ſämmtliche, dermalen in Nora befindliche Studioſi ſich anhero begeben, doch müſſe das Einreiten 1) ohne Fahnen, 2) ohne Schießgewehr, 3) ohne bloßen Degen geſchehen, auch hätten ſie 4) während einem dreitägigen freien Aufenthalt ſich immatrikuliren zu laſſen; auch verhoffe man, daß ſie während ihres Dahierſeins ſich ruhig betragen werden, in welchem Falle ihnen alle Gelegenheit offen ſtehe, ihre Studien fortzuſetzen.

Erfurt, den 20. Julius 1792.

Churfürſtl. Mainziſche Regierung.
Belmont.

Die Unterhandlungen in Weimar hatten jedoch den günſtigſten Erfolg. Man hatte die Bedingungen, mit Zuſtimmung beider Partheien, dahin gemildert und feſtgeſetzt:

ad 1) Daß die Jäger, bis nach geſchehener Unterſuchung der Unruhen vom 10. Juni, und beendigter Commiſſion, in Jena bleiben, und dann ſogleich fortgeſchickt werden ſollten.

ad 2) Ward völlig zugeſtanden, mit der ſchmeichelhaften Erklärung, daß dieſe Sache eigentlich keiner Amneſtie bedürfe, weil keine Vergehen dabei vorgefallen ſeien.

ad 3) Daß der Prorektor Ulrich von Unterſuchungen aller jetzt noch obwaltenden Mißhelligkeiten und Studentenangelegenheiten ſuspendirt und die Schlichtung dem Geh. Juſtizrath Walch aufgetragen werden ſolle.

Die übrigen Punkte wurden unbedingt zugeſtanden und noch außerdem, ohne Geſuch der Studirenden, von der Regierung freiwillig verſprochen:

daß die Fahnen der zehn Landsmannſchaften, zum ehrenvollen Andenken dieſes Auszugs und der dabei beobachteten Sittſamkeit und Ordnung, in einem akademiſchen Gebäude aufgeſtellt werden ſollten.

Jeder Billigdenkende war mit dieſen Bedingungen zufrieden, und Nachmittags um 4 Uhr kam aus Weimar ein Commiſſarius, welcher die Verſicherung der genehmigten Bedingungen ſchriftlich mitbrachte und öffentlich vorlas. Alle Anweſenden bezeigten ihren Beifall bei der Zurückreiſe des Commiſſarius durch ein lautes Vivat.

Nun wurde verabredet, am Montag früh den Rückzug zu unternehmen; man ſandte ſogleich Nachricht von den günſtigen Wendungen nach Erfurt und berief

die Zerſtreuten zurück. Zugleich beſorgten mehrere Landsmannſchaften neue und prächtige Fahnen für ſich. Die erſte der Lievländiſchen Landsmannſchaft war weiß, mit der rothen Inſchrift: Vivat libertas academica! Die alte ließ man zum Andenken in Nora zurück.

Mehrere blieben jedoch in Erfurt, Andere waren unterdeſſen nach andern Univerſitäten gegangen, ſo, daß wohl an 100 Mann weniger waren. Am 23. Julius Montags früh um 3 Uhr brach der Zug von Nora auf und war um 5 Uhr etwa noch eine halbe Stunde von Weimar entfernt, als ein Commiſſarius dem Zuge entgegenkam und den Zug bis Weimar begleitete unter Muſik eines Corps Weimariſcher Stadtmuſici, welche einen eigends zu dieſer Abſicht componirten Marſch ſpielten. Der Zug ging um halb 6 Uhr mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gerade durch Weimar, ohne daſelbſt zu verweilen. Der Geh. Juſtizrath Walch und der Geh. Kirchenrath Döderlein waren ſchon am Tage vorher nach Weimar gekommen, um den Zug nach Jena zurückzuführen; ſobald dieſer die Stadt paſſirt war, vereinigten ſich dieſe beiden, von allen Studirenden geliebten Lehrer mit dem Zuge, der, ohne unterwegs anzuhalten, bis Kötſchau fortrückte und zwiſchen 7 und 8 Uhr daſelbſt eintraf. Mehrere Studirende, welche beim Auszuge nur bis dahin mitgegangen waren, fanden ſich jetzt wieder ein, um dem Einzuge

mit beizuwohnen. Man ſandte von hier aus reitende Boten nach Jena, um die dort zurückgebliebenen Studirenden, welche ſich über 300 an der Zahl vereinigt hatten, ihre zurückkehrenden Mitbrüder einzuholen und ſie nicht ſo früh erwarteten, von der Ankunft derſelben zu benachrichten. Nachdem man eine Stunde in Kötſchau angehalten hatte, ſetzte ſich der Zug wieder in Bewegung. Unterdeſſen waren die andern auch aus Jena gezogen, und erwarteten, oberhalb der Schenke, den Zug der Ausgewanderten. Sie folgten einer weißen Fahne, mit einem Eichenkranz und der Inſchrift: Vivat Carl August! geziert. Bei der Annäherung der Ausgewanderten formirte dieſer Zug eine Gaſſe, durch welche jene ziehen mußten, und wo jeder von ſeinen verlaſſenen Freunden mit herzlichen Grüßen empfangen wurde. Dieſe ſchloſſen ſich dann endlich dem Zuge ſelbſt an. Als man eine Strecke im Mühlthale fortgerückt war, kamen die beiden genannten Lehrer dem Zuge nach. Jetzt ward Halt gemacht und längs der Straße eine Linie formirt, an welcher beide hochgeehrte Lehrer unter fortwährendem Freudengeſchrei vorüberfuhren. Als man eine Strecke weiter gekommen war, wurde der Zug mit Kanonendonner von Seiten der Bürgerſchaft begrüßt. Der Anführer eines Bürgerzugs begrüßte ſie mit einer herrlichen kurzen Anrede und ſalutirte jeder vorüberzie-

henden Fahne. Aber der größte Theil der Einwohner hatte ſich bei der Oelmühle verſammelt und empfing ſie mit lautem Jubelgeſchrei.

Feierlich ging jetzt, unter dem lauten Frohlocken der Menge, der ganze gemeinſchaftliche Zug, von 3 Chören Muſik begleitet, mit fliegenden Fahnen zum Johannisthore hinein und auf den Markt. Hier wurde ein großer Kreis geſchloſſen, in welchem die Bürgerſchaft, die Anführer des Zugs, nebſt den Fahnen und Adjutanten zu Pferde, und die Muſik ſich befanden. Zuerſt erſcholl ein dreimaliges Vivat hoch! den fürſtlichen Erhaltern der Akademie; dann den Profeſſoren, die das Wohl der Studirenden und die Aufrechthaltung der akademiſchen Freiheit wünſchen und befördern; hierauf der akademiſchen Freiheit, ferner, der geſammten jenaiſchen Bürgerſchaft, welches der Anführer derſelben ſogleich erwiederte, endlich das letzte Vivat wurde von den Studirenden ihrem Mitbruder und braven Anführer Dahl gerufen. Die Fahnen wurden hierauf in das Collegiengebäude gebracht und Jeder eilte in ſeine Wohnung. Nie ward ein Zug dieſer Art feſtlicher vollendet, nie ein Freund vom andern herzlicher empfangen, als die Zurückkehrenden von den Einwohnern Jena's.

Chronik des Auszugs nach Nora im Jahre 1792.

Kap. I.

1) Es begab sich aber zu der Zeit, da Ulrich Landpfleger war, daß das Volk des Herrn fast sehr gedrückt war und viel zu leiden hatte, und es war Jammer und Wehklagen an allen Enden.

2) Und der Herr erhörte sein Wehklagen, nahm sich seiner an, und sprach: Mich jammert meines Volks, und ich will einen Mann aus ihrer Mitte erwecken, daß er ihr Führer sei, aus diesem Lande der Trübsal.

3) Und er sahe gnädiglich an seinen Knecht Dahl, aus dem Lande der Lieven, und sandte seinen Engel hinab, auf daß er ihm erschiene.

4) Der Engel des Herrn trat zu seinem Knechte Dahl in der Nacht und that seinen Mund auf und redete also:

5) Ich habe gesehn das Elend meines Volks in dem Lande Jena und habe ihr Geschrei gehört über die so sie treiben, und habe ihr Leid erkannt.

6) Und bin hernieder gefahren, daß ich sie errette, und ausführe aus diesem Lande in ein gut und weit

Land, darinnen Milch und Honigseim fleußet, nämlich an den Ort der Erfurter, Göttinger, Erlanger, Hallenser und Leipziger.

7) So gehe denn hin; ich will dich zum Landpfleger senden, daß du mein Volk aus der Philister Lande führest, und ich will mit dir sein, und das soll das Zeichen sein, daß ich dich gesendet habe.

8) Und er that also, wie ihm der Herr gesagt hatte, der Herr aber verstockte das Herz des Landpflegers, daß er sprach: Du und dein Volk sollen nicht von dannen ziehen. Und der Engel erschien ihm abermal im Gesichte und sprach:

9) Darum so gehe hin zum Volke des Herrn und mache, daß es sich in Stämme zertheile, und Aelteste aus ihrer Mitte erwähle, je zwei und zwei ein jeglicher Stamm.

10) Und siehe da, des andern Tages ging der Knecht des Herrn hin und thät also, wie ihm der Herr befohlen hatte, daß er thun sollte.

11) Und das Volk theilte sich in zehn Stämme, die da sind die Kuren und Lieven, Rheinländer, Reichsländer, Holsteiner, Ungarn, Churſachsen, Franken, Westphalen, Hannoveraner und Mecklenburger, wählte Aelteste aus ihrer Mitte und folgte ihnen.

12) Es begab sich aber des folgenden Tages des 17. des Monden Juli, daß der Auserkohrne wandelte

fürbaß auf dem Markte, da umgab ihn der Kriegsknechte Schaar mit Spießen und mit Stangen.

13) Und der Knecht des Herrn ſchrie laut, und ſprach: Siehe, Herr, man will mich fahen, mit Spießen und mit Stangen, daß man mich verderbe vor dieſer Welt.

14) Aber der Herr hörte ſein Schreien und ſprach: Fürchte dich nicht, mein Knecht Dahl, denn ich bin mit dir, und ich will nicht, daß du verderben ſollſt vor dieſen Leuten.

15) Und die Worte erſchollen laut, daß es ſein Volk hörte, und kam zu helfen dem Auserkohrnen in der Noth.

16) Der Kriegsknechte Schaar aber war ſechzig. Und das Volk kam an, ſamt ſeinen Aelteſten, mit ſeinen Schwertern und Bogen, und war eine Menge Volks beiſammen.

17) Und ſiehe, es entſtand eine große Furcht unter den Kriegsknechten, daß ſie ſprachen, des Volks iſt viel und der Herr iſt mit ihnen, und wer kann mit dem rechten?

18) Und ſie zogen von dannen, und der Herr thät ein Zeichen, daß das Roß, da der Kriegshauptmann auffaß, fiel und das Bein brach auf ebenem Markte.

19) Dieſes alles aber begab ſich um die 6te Stunde, da die Sonne ſich neigte von Weſten.

Kap. II.

1) In derſelben Nacht erſchien der Herr abermal ſeinem Knechte im Geſicht und ſprach:

2) Umgürte deine Lenden, und beſchuhe deine Füße und zeuch in ein Land, das ich dir zeigen werde, und das ganze Volk mit dir. – Und nun geſchahe, wie der Herr geredet hatte.

3) Des andern Tages früh um die zweite Stunde verſammelte ſich viel Volks im Garten des Herrn und ein jeglicher hatte ſeine Haabe mit ſich.

4) Und jeder Stamm ſtellte ſich je vier und vier neben einander, und ſeine Aelteſten vor ihm, und zogen von dannen, und ein jeglicher Stamm hatte ſein Panier und Zeichen vor ſich nach ihrer Väter Hauſe, auf daß ſie ſich nicht zerſtreueten, ſondern beiſammen blieben.

5) Und ein Chor Geiger und Pfeifer zog vor ihnen her gegen das gelobte Land Erfurt, und ſie weineten ſehr zu verlaſſen ihre Stätte, da ſie gewohnet hatten, und die Philiſter mit ihnen und legten vor dem Thore der Stadt ihre Haabe auf Kameele und Wagen zehn an der Zahl.

Kap. III.

1) Der Herr ließ aber regnen über die Stadt der Philiſter gewaltiglich in derſelbigen Nacht, ſo daß ihre Felder und Gärten überſchwemmeten und ihre Flüſſe aus den Ufern traten.

2) Und der Herr ging vor ſeinem Volke her, und trocknete ihre Stege und führte ſie trocken durch das Thal des Todes, das da heißt das Mühlthal.

3) Es begab ſich aber, daß, da das Volk eines Feldwegs von dannen war, ſo, daß die Abgeordneten des hohen Raths, der da hauſet in der Stadt des ganzen Landes, die man nennet Weimar, dem Volke entgegenkam und zu ihm ſprach:

4) Ziehet nicht von dannen, ſondern kehret um in eure Hütten, auf daß man euch Recht widerfahren laſſe.

5) Da redete der Knecht des Herrn und ſprach: Mit nichten werden wir wieder umkehren und ziehen zurück in der Philiſter Lande. Denn wir ziehen von dannen, wie der Herr uns geſagt hat, bis unſere Feinde gelegt ſind zum Schemel unſerer Füße.

6) Darauf wandelte das Volk wieder fürbaß um die Stadt Weimar, allwo der hohe Rath ſein Weſen treibet, und ließen die Stadt gen Mittag, denn der Herr wollte nicht, daß ſein Volk durch die Stadt zöge,

und ſich mit ihren Töchtern vermiſchte, denn ſie waren böſe.

7) Und als ſie hinter der Stadt waren, lagerte ſich das Volk ins Gras, je zehn und zehn, daß man des Volkes Menge ſchätzte und ihnen zu eſſen und zu trinken gäbe.

8) Und ſiehe als ſie geſchätzt wurden, waren ihrer vier Hundert, ohne ihre Knechte und Treiber. Und die Bewohner der Stadt weinten und wehklagten, daß das Volk nicht genug hätte um ſeinen Hunger zu ſtillen und ſandten ihre Weiber und Töchter zu ihnen die ſprachen:

9) Ihr Kinder des Herrn, es jammert uns, daß ihr nicht genug habet zu eſſen, und wir dürfen euch nichts reichen, denn unſere Obern ſind böſe und ſchmälen auf euch.

10) Und der Herr ſättigte ſein Volk, daß es aufſtand und von dannen zog gen Nora, einen faſt kleinen Städtlein auf der Grenze des gelobten Landes.

11) Es war aber um die dritte Stunde, als das Volk ſeine Hütten aufſchlug in dieſem Städtlein, und die Bewohner brachten ihnen von den Früchten des Landes, auf daß ſich die Fremdlinge erholten von der Hitze des Tages.

12) Und das Volk hauſete allda drei Tage lang, denn es war hier gut ſein, und ſie hatten ihre Geiger

und Pfeiffer aus dem gelobten Lande, tanzten im Reigen, aßen und tranken und waren fröhlich und guter Dinge.

Kap. IV.

1) Es geschah aber den Tag vor den Sabbath, daß der hohe Rath sich versammelte und sprach:

2) Es ist nicht gut, daß die Menge Volks aus unserer Stadt gegangen ist, denn sie haben viel Gold und Silbers mitgenommen, das sie von den Leuten derselbigen Stadt geborgt hatten.

3) Laßt sie uns wiederrufen, daß sie in ihre Wohnungen kehren, und ihres Amtes pflegen, laßt uns ihnen gutes thun, denn sie sind gut, und der Herr ist mit ihnen.

4) Und sie schickten Abgeordnete in ihre Gezelte die sprachen: Zeuhet wieder um, schon sind eure Feinde gelegt zum Schemel eurer Füße, und Freude und Jauchzen soll vor euch hinziehen.

5) Da erschien der Herr seinem Knechte Dahl abermal im Gesicht und sprach: Stehe auf mit deinem Volke, und ziehe wieder gen Jena, denn es soll dir da wohl ergehen und du sollt da das gelobte Land finden, das ich deinen Völkern verheißen habe, und du und dein Stamm sollen voranziehen.

6) Und du sollst für deinen Stamm ein neu Pan-

nier machen laſſen, denn das alte iſt nicht gut. Darum ſo ſende deinen Gehülfen Bock ins gelobte Land, und ich will mit ihm ſein, daß er das Pannier machen laſſe.

7) Und der Knecht des Herrn thät wie ihm befohlen war, und ſandte ſeinen Gehülfen Bock, und der Herr war mit ihm, daß er machen ließ, ein groß weißſeidenes Pannier und es ſchmückte mit roth- und weißſeidenen Franzen, und ließ darein ſticken mit rothem Bande, die Worte die ihm der Herr geſagt hatte: Vivat libertas academica!

8) Das Pannier aber gefiel dem ganzen Volke faſt ſehr, denn der Herr hatte es ſo beſtellt.

Kap. V.

1) Am erſten Tage der Woche um die dritte Stunde, machte ſich das Volk auf, ſammt ſeinen Wagen und Kameelen, und folgte dem Pannier der übrigen Stämme ſammt ſeinen Aelteſten.

2) Es begab ſich aber, daß die Menge Volks durch die Stadt des hohen Raths gezogen war, und in das Thal des Todes kam, ſiehe da kamen zwei Männer nach den Herzen Gottes daher gerollt auf einem feurigen Wagen.

3) Und er hielt die Räder des Wagens und bäumte die feurigen Roſſe, daß ſie ſtill ſtanden, durch ſeine gewaltige Hand, auf daß die Männer beantlitzten das heilige Volk, das da ſtand und ſich muſterte.

4) Und sie begaben sich weg vom Wagen, und naheten sich dem Volke, da sprach Döderlein der Hoheprieſter und sein Suphete Walch, dem ihn der Herr an die Seite gegeben hatte, daß er ihm zum Munde sein sollte.

5) Ihr Männer lieben Brüder, wißt, eure Klagen sind vor des Herrn Ohr gedrungen, und er hat sein Volk mit gnädigen Augen angesehen, und will euch Friede schaffen in dem Lande, davon ihr gewandert waret. Kehret um in eure Behausungen, und seid gutes Muths, denn die Töchter des Landes warten eurer, und der Herr wird alles zum Beſten lenken.

Kap. VI.

1) Als nun das Volk kam, an den Berg, der die Schnecke heißt, siehe da kamen ihnen entgegen der übrige Theil des Volks mit Geigern und Harfern an ihrer Spitze und ihren Aelteſten und Herold aus dem Lande der Russen und umhalseten ihre zurückkommenden Brüder, streueten Zweige auf ihren Weg und bekränzten ihre Häupter mit Laub.

2) Auch die Philiſter mit ihren Weibern und Kebesweibern, Söhnen und Töchtern, Kindern und Kindes Kindern kamen dem Volke entgegen, bis an den Ort, der da heißet die Papiermühle, und reichten ihnen dar die Getränke des Landes: Ziegenhainer Bier mit Citronen angethan, auf daß sie sich erquickten.

3) Siehe da that ſich die Erde auf, und es ging ein Feuer auf, wie die Blitze des Himmels und es erſcholl ein Krachen, als wie das Krachen des Donners, daß die Berge erbebten.

4) Das Volk aber fürchtete ſich nicht, ſondern zog feſten Muthes ſeinen Weg, denn der Herr war mit ihnen, und ſie hatten gute Sache.

5) Und ſie zogen hin in die Thore der Stadt und zogen mit Hörnern und Trompeten in ihrer Mitte, und Jubel und Jubelgeſchrei erſcholl an allen Enden.

6) Die Töchter der Stadt aber lagen in den Fenſtern ihrer Häuſer und freueten ſich faſt ſehr, daß das Volk, das aus fremden Landen kommen war, zurückkehrte in ihre Stadt.

7) Und die Philiſter folgeten dem Zuge und riefen laut: heute iſt unſerm Lande groß Heil wiederfahren!

8) Die Kinder des Herrn aber ſteckten ihre Schwerter in die Scheide und legten ihre Panniere nieder zum ewigen Gedächtniß in den Häuſern des hohen Raths, die da heißen die Collegien, aßen und tranken und waren guter Dinge bis an das Ende ihrer Tage.

Der Renommiſt

ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Erſter Geſang.

Den Helden ſingt mein Lied, den Degen, Muth und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena ging, doch nicht in Leipzig ſiegte.
Ich ſinge wie ſein Muth ſo manchen Feind bekämpft,
Und wie ſein Siegesſchwert des Stutzers Stolz gedämpft.
Mod' und Galanterie eröffnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des ſanftern Muſenlebens;
Umſonſt gebraucht Roman der Liebe ganze Liſt;
Selinde ſtralt umſonſt, er bleibt ein Renommiſt:
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet ſich nach Halle.
Wirf einen Blick auf mich, o Göttin Schlägerei,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig ſei!

Laß in dein Heiligthum die scheue Muse sehen,
Und laß sie den Gebrauch der Jen'schen Welt verstehen;
Daß sie die Sprache faßt, die der Student nur spricht,
Und nie entweihet ward vom komischen Gedicht;
Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen stolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten sie zuletzt, den Weg sich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen:
Als auf dem müden Gaul, ein Jenischer Student
Im stolpernden Galop durch bunte Wiesen rennt,
Und oft voll innrer Angst, die nie Philistern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, schaute.
Es war ein Renommist, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus seiner Jenschen Welt.
Dort war sein hohes Amt, ein großes Schwert zu tragen,
Oft für die Freiheit sich auf offnem Markt zu schlagen,
Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll' oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hospes war er oft des Bachus erster Priester,
Und ein geborner Feind vom Fuchs und vom Philister,
Er prügelte die Magd, betrog der Gläub'ger List.
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommist.
Er sprach nie ohne Fluch, und sprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden

So prächtig nicht gedacht, als er von seinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugestammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Musen;
Ein kriegrisch Feuer brant' in seinem wilden Busen;
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Musensohn,
Sprach er den Gratien und Wissenschaften Hohn.
Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit vollführet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward relegiret.
O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr sein!
Bald wird der feige Fuchs sich meines Falles freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich brüllen hören!
Kein Wetzen mehr von mir wird eure Ruhe stören,
Philister! Welch ein Schlag! die Freiheit ist dahin,
Dein Ansehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr bin!
Er sagts; springt auf sein Pferd; und zwanzig Creditoren
Sahn ihn zu spät entflohn, und ihren Raub verloren.
Da, wo die Pleiße sich mit krummen Fluthen schlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt,
Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Groß durch die Musen prangt, und durch den Handel steiget.
Von der nahm Raufbold schon der Thürme Spitzen wahr.
Schornsteine schimmerten gleich weißer Lämmer Schaar;

Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häusern nahe,
Bis er zuletzt die Stadt im vollen Glanze sahe.
Ein Spornstich und ein Fluch beflügelten sein Roß.
Der großen Peitsche Knall, und mancher Ribbenstoß,
Jagt es mit Schäumen fort, und fast im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im schnellen Lauf zurücke.
Es war ein Jenisch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen,
Erfüllt es Wink und Ruf, dem Reuter zum Ergötzen.
Es hieß Calmuck, und ward in Jena sehr verehrt.
Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Hafer und mit Heu; nach seinem schnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brot, und konnte Branntwein saufen,
Sechs Meilen war es schon im schnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Luft; als es in seinem Traben
Auf einmal stutzig wird. Es setzt durch Busch und Graben,
Schlägt brausend hinten aus; ein weißer dicker Schaum
Bedeckt in seiner Angst den alten rothen Zaum,
Und schnaubend steht es still. Halt, Raufbold, laß es stehen!
Die Pferde sehen oft, was keine Menschen sehen!

Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Natur,
Der Renommisten Schutz, sein Name war, Pandur.
Er flog oft über ihm mit schwarz bewußten Schwingen,
Und stärkte seinen Muth beim Anblick scharfer Klingen.
Da er aus Jena ging, hatt' er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunkeln Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick versteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun sieht er, doch zu spät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Lust Paläste sah;
Ha! (dacht er bei sich selbst) denkst du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine List soll dies schon hintertreiben?
Wie leicht vergässest du den Renommisten-Stand,
Und würdest auch ein Narr, gepudert und galant.
Nein! dies erlaub' ich nicht. Er sagt's und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfuß; es stürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich springt Raufbold ab, und schreit voll Rachbegier:
Auch du noch fällst mir um, du canaljöses Thier?
Er flucht, und peitschet es mit mörderischen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
O! (schrie er unmuthsvoll in seiner Peitsche Knall)
Wärst du, o Bestje, doch in des Philisters Stall,
Der dich, nichtswürd'gen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,

So möchteſt du allda verrecken, oder leben!
Indem ſah ihn Calmuck mit matten Augen an,
Als ſprächer: Schone mich, da ich nicht laufen kann!
Zwar Raufbold ſtreichelt ihn, daß er zu ſtehn begonnte;
Doch war er ſo geſchwächt, daß er kaum ſchreiten konnte.
Alſo geht er geſpornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelſacke ſchwer,
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß ſich bequemen,
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier ſieht zuletzt Pandur, daß ſich ſein Hannibal,
Trotz aller ſeiner Liſt, und trotz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geſchicke.
Doch Raufbold ſetzt ſich auf, ſprengt muthig durch das Thor,
Legt ſich wie ein Huſar mit halbem Leibe vor,
Und ſpornt Calmucken an, der in der Angſt es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.
Der wilden Peitſche Knall betäubt die Straße ganz.
Die Schatten herrſchten ſchon, doch der Laternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Himmelsſphären
Beſtralte Welten ſind, die Dunſt und Nacht verklären.
Zum blauen Hecht trug ihn Calmucks geſchwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er ſetzte ſich, und warf mit grimmiger Geberde

Den Degen auf den Tiſch, die Handſchuh auf die Erde.
Armſeelger, (ruft er aus) in Leipzig biſt du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!
Wer wird dich Renommiſt allhier zu nennen wagen,
Hier, wo man faſt nicht weiß, daß Burſche Degen tragen?
O! wie beſeufz' ich nicht mein widriges Geſchick,
Denk ich, mein Jena, noch an deine Luſt zurück!
O Schickſal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille!
Doch Schnurren, doch Pedell —! Hier ſchwieg er plötzlich ſtille,
Und warf ſein ſchweres Haupt in ſeine tapfre Hand.
Die ſtarren Augen ſahn verwirret nach der Wand;
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Laſt, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geſchärften Stahl,
Der auf dem Tiſche lag, zieht ihn, und wetzt dreimal.
Aus dem zerritzten Gips ſchlug funkenreicher Schimmer,
Und wüthend ſchleudert er ihn in das öde Zimmer.
Indem tritt voller Furcht die junge Magd herein!
Ihr Angeſicht erblaßt bei ſeines Degens Schein.
Befehlen ſie etwas? — Er ſprach mit wilden Minen:
Kennſt du die Krone wohl? — Sie ſagt: mein Herr, zu dienen.
So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Baſſe fort,)
Und bringe dies Billet an den beſtimmten Ort.

Allein du ſollſt durchaus nicht meinen Namen ſagen:
Ich bin incognito! Sei ſtumm bei ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es ſprach,
Ließ in der feigen Bruſt ein ſtill Entſetzen nach.
Doch die Geſandſchaft ſchien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erſtenmale flüchtig;
Zum erſtenmal verlor der jüngferliche Gang,
Bei Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.
An drei Jenenſer war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drei als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen ſchon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein feſtes Freundſchaftsband.
Sie waren ſeines Ruhms, und ſeines Glücks Achaten,
Berühmt wie er durch Bier, und Renommiſtenthaten,
Auch relegirt wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der Jenſchen Freiheit Bild.
Wer ſich nur unterſtand ſie kühnlich anzublicken,
Den drohte ſchon voll Wuth ihr Auge zu zerſtücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Meduſens Schild, der mit dem Anſehn ſchreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es ſah, ging auch in panſchem Schrecken ſchneller.
Bei ihnen hieß vergnügt, ſo viel, als wild und toll.
Drei Laſen waren ſtets vom Wurzner Naſſe voll.

Ihr Singen war ein Schrein, und ihr Beruf war Saufen.
In Jenſcher Lebensart traf ſie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schrein dem Bachus und Vulkan,
Und ſaßen hoch und ſtolz, gleich unterirdſchen Göttern,
Bei einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erſtaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder ſie noch nach dem Hecht beſchied;
Allein das Schickſals Buch blieb unerklärt verſchloſſen.
Sie warfen alle ſich halbtaumelnd und verdroſſen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür ging auf. Wie? Bruder, ſeh ich recht?
Sogleich ſprang jeder zu. Ja, Bruder, ſchrie ein jeder,
Der Teufel hole mich! er iſt's, wir ſehn ihn wieder.
Es drückt ſich Mund auf Mund, es raſſelt Bart an Bart,
Und jeder ſteht erſtaunt ob ſeiner Gegenwart.
Kerl, (ſprach zuletzt von Torf,) wie kömmſt du angezogen!
Die Manichäer ſind gewiß von dir betrogen!
Du biſt ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet ſchon dein canaljöſer Kopf.
Doch du biſt relegirt, ich wollte wohl drauf ſchwören!
Mich dünkt, das Vögelchen hab ich ſchon ſingen hören.
Doch ſage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen bloß? was ſoll dies Mordgewehr?
Er ſchwieg, und Raufbold ſprach: Laßt euch zuſammen nieder!

Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen Brüder,
Wie oft mein muthger Arm für Jena ſich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich ſie gejagt;
Ihr wißt, wie ſorgſam ich für unſre Freiheit wachte,
Wenn ſie ein neu Edict uns zu entreißen dachte;
Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt!
Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.
Dreimal hab ich mich nun auf offnem Markt geſchlagen,
Und dreimal hatt' ich auch den Sieg davon getragen!
Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe ſchnell;
So kömmt Beelzebub im ſchielichten Pedell;
Man forderte mich vor, ich mußte hölliſch ſchwitzen;
Ich bot zwölf Thaler an, nichts konnte mich beſchützen,
Ich ſollt', ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd beſtellt,
Und die Philiſter ſind verflucht von mir geprellt.
Nun bin ich, wie ihr ſeht, in dieſes Neſt gekommen.
Zwar hab' ich mit Verdruß den dummen Weg genommen;
Allein was war zu thun, ihr waret alle hier.
Bleib' ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?
Wie, wenn ein großes Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Partei, der zu der andern ſchläget,
Ein murmelndes Getös die ſtille Luft durcheilt;

Die Zwietracht dann das Volk in zwei Parteien theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis sich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der eine sprach; bleib hier, der andre sprach: zieh fort.
Doch Raufbold selber war schon insgeheim entschlossen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genossen.
Zuletzt fing Banner an: Hört was mein Anschlag ist,
Herr Bruder höre zu. Du bist ein Renommist;
Dies ist genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
Du kannst den Leipzigern Staub in die Nase streuen.
Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
Dies ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;
Zwei Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?
Wenn unser Raufbold bleibt, so weiß ich alles schon,
So ist die ratio sufficiens davon —
Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüsse,
Wär es ein Wunder wohl, daß die Geduld uns risse?
Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klügsten dünkt,
Jetzt ist der beste Rath, setzt euch, ihr Narrn, und trinkt!
Und trinkt, und trinkt, (schrien auch die andern um die Wette,)

Und ſauft, und ſaufet euch bis morgen in das Bette!
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schafft Bier! der Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwei grüne Laſen nahm.
Er brachte Bier, Taback, zwei Karten und vier Pfeifen,
Und ein koſtbares Stück, ein Baßglas mit zwei Greifen.
Zwei Vögel, die ſo oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieſes Glas, wie ſie ein Pfeil verfehlet,
Und ſie ein Ritter dann mit ſeiner Lanz entſeelet.
Nun Brüder, (rief der Wirth) zieht eure Jacken aus,
Denn heute geb ich euch den Jenſchen Abſchiedsſchmaus.
Er ſagt's und alſobald lag auf dem Nebentiſche
Stock, Handſchuh, Kleider, Hut, in ſeltſamen Gemiſche.
Er ſetzt ſich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alſobald füllt er das große Glas mit Bier,
Und ſäuft dem erſten zu aufs Wohlſein der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüſſel von der Thür hielt er, dem Scepter gleich,
Als Hospes, in der Hand, und gab in ſeinem Reich
Ein heiliges Geſetz, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ ſein Richteramt den ſchweren Schlüſſel ſinken;
Weh dem, der dies Geſetz als ein Rebelle brach!

Wenn er das Donnerwort, pro poena, zu ihm ſprach.
So mußt ein neuer Strom in ſeine Kehle fließen;
Sonſt ſtand er in Gefahr ſein Mädchen einzubüßen.
Das Bier bewies die Kraft, der falſche Witz fing an,
Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.
Taback und Saufen macht, daß die ſich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus ſich oft nicht wieder kennen.
Mein Seele, (ſprach von Torf) den Ruhm hat dieſe Stadt,
Daß ſie bei allem Zwang, doch ſchöne Menſcher hat!
Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! ſchreit noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — das ganze Zimmer ſchüttert,
Daß auf dem naſſen Tiſch das grüne Baßglas zittert.
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerſtreit,
Mars, gleich zehntauſend Mann, aus Schmerz der Wunde ſchreit,
Das ganze Heer erbebt, nebſt Bergen, Thal und Felſen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälſen.
Drauf malt Torf ihr Geſicht mit ſolcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brauſend Beifall gab.
Der Renommiſt verſetzt, der insgeheim entbrannte:
Ich wähle ſie hiermit mir ſelber zur Scharmante.

Der Teufel auch! (sprach Torf, der ungern sie verlor)
Doch Raufbold schwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte sie nicht nach; die Kraft betrog sein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgesoffen.
Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer Tabacksduft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,
Wie in Carteſens Luft die länglich runden Kreiſe.
Der Wächter ſingt zwei Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidſcher Seigerſchlag, warum ſtörſt du ſie ſchon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und ſeinen Nachtgeſang nach ſpottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Beſtätigung der alten Brüderſchaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchſtochen,
Und mit Geſchrei und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.
Nun Brüder, iſt es Zeit, brecht auf, es iſt vier Uhr;
(So ſprach von Torf als er von ſeinem Stuhle fuhr,)
Laßt uns nach Hauſe gehn, der Schlaf ſcheint ſich zu regen.
Man taumelt auf, und ſucht, Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh man gänzlich ſchied, ſo füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerſtennaß,
Es lebe Jena hoch! — Torf trank, im Augenblicke

Zertrümmert er das Glas in tauſend kleine Stücke,
Krach nimmt den ganzen Reſt der Pfeifen in die Hand,
Und ſchleudert, wie ein Zeus, ſie donnernd an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon faſt alle Winkel füllte,
Und des Zerſtörers Wuth erſt durch Ruinen ſtillte,
Ermüdet von Geſang, vom Saufen und Geſchrei,
Gehn die Verwüſter nun und taumeln alle drei,
Mit ungewiſſem Schritt durch Glas und Pfeifentrümmer,
Bis auf den weiten Markt, bei hellen Lampenſchimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da Andrer Aug' erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!

Der Renommiſt.

Zweiter Geſang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen,
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betrügt.
Ein brüllendes Geſchrei, das von den Lippen fliegt,
An jeder Wand ſich bricht, tief in die Heuſtraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederſchallet.
Von Torf's verwegne Fauſt nimmt einen ſchweren Stein,
Und zielt mit dieſem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein Sirius an Schubarts Hauſe prahlte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überſtralte.
Sein Rieſenwurf durchfährt der Lampe gläſern Haus;
Er trift das lichte Tocht, es zittert, und löſcht aus.
Wie wenn der große Stern Orions ſchnell verſchwindet,
Ihn kein geſchärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alle Nacht ſich hüllt;
So ſinkt der Luftkreis auch, den dieſe Lamp' erhellet,

Ins finstre Schattenreich, da sie sein Wurf zerschellet.
Sogleich, da durch den Stein die Lamp' in Stücken springt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena singt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beifall wettert,
Wird stolz, wie Zeus, wenn er die Riesenbrut zerschmettert.
In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnen Stein,
Und steckt siegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indessen standen sie und sangen an der Wage:
Sadonc, Sadonc, Sadonc! so geht es alle Tage
In schönsten Saalathen! — und hohe Lieder mehr.
Ihr Schrein war wie das Schrein von einem ganzen Heer;
Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen Schwingen
Fern hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein Jenisch Singen.
Er springt vom Lager auf; steckt seinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr sich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine Brüder,
Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden Lieder.
Triumph, (schrein sie) Triumph, Triumph, Victoria!
Er ists, er ist es selbst! der alte Knab ist da!
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht scheinen.

Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.
Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers ſtolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach,
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn ſich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel ſchwärmet.
Es deckt dies ſtolze Dach den längſten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verloren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verſtreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus ſein kluger Bauherr weihet.
Der Fenſter lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verſchiedner Form durch reines Glas ſich bricht.
Man ſieht faſt keine Wand; und wo man ſie erblicket,
Iſt ſie durch Kunſt und Pracht mit Säulen ausgeſchmücket:
Mit Säulen die zwar erſt Corinthens Witz erdacht,
Doch die des Deutſchen Hand beglückter nachgemacht,
Da ſie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforſcht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier ſchallt öftermals, bei hohen Luſtbarkeiten,
Trompet und Paukenſchall in feierliche Saiten.
Die Neugier ſieht beſtürzt oft aller Tanzluſt Pracht

Auf dieſem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit ſüßer Luſt an ſeinen erſten Reigen!
Auch jetzt war hier ein Ball den Schönen angeſtellt,
Es ſchimmerte von Glanz die junge Stutzerwelt;
Und manches ſchöne Kind, beſiegt vom ſanften Triebe,
Hebt die erhitzte Bruſt, und glüht von Tanz und Liebe.
Selbſt die Galanterie, die Göttin, deren Macht
Die alte deutſche Welt fein und geſittet macht,
Beſuchte dieſen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauſchet um ſie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz ſiegt ohne Widerſtand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunſt gekräuſelt,
Wird vom verliebten Weſt, von Seufzern ſtets umſäuſelt.
Sie herrſcht als Königin; ihr Scepter iſt ein Stab,
Zu dem ein Elephant die beſten Zähne gab.
Ihm wird der Menſchen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bei der Göttin iſt's ein Stab zu Tod und Leben.
Ein Wink, ein ſanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewähret.
Ein mächtger Zauberſtab, der, wenn ſie es gebietet,

Raſch auseinander rauſcht, und wie ein Sturmwind
wüthet;
Oft ſanft die volle Bruſt, und heiße Wangen kühlt,
Wenn ſie mit Lieb und Treu, und Frauentugend ſpielt.
Er öffnet ſich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberiſchen Wind, voll Glut und Wolluſt, fächelt.
Bei dieſer Oeffnung rührt den Blick ein künſtlich Bild.
Bedeutender, als ſelbſt Achills berufner Schild,
In den der Schmiedegott mit ſeiner Kunſt geetzet,
Was ein empfindlich Herz erſchrecket und ergötzet.
Auf dieſem Fächer ſteht in ſeiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit ſchalkheitsvollen Blicken
Den Bogen in der Hand, den Köcher auf den Rücken;
Wie er mit ſtarkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerſtört, und Herzen unterwühlt.
Er ſieht ſtolz um ſich her, wie ſeine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen ſiegen;
Wie der beſtrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber ſich ergiebt:
So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
Das ſtrahlend ſie umringt, macht faſt den Saal zu enge.
Ihr Liebling iſt der Putz. Sein ſilbernes Gewand
Iſt reich mit Gold geſtickt, ſein Haar iſt farbigt Band.
So iſt Meduſens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die ziſchend um ihr Haupt, lebend'ge Locken, hangen.

Ihm weihn, als einen Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachtiſch, der ſo oft ein ſchön Geſicht gebar.
Er ſenkt des Morgens ſich in einem zarten Staube,
Der zierlich ſie bereift, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einſamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn ſie die Mummerei nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen ſprangen auch auf dem beſtäubten Boden
Mit Schuhen von Damaſt; ſie heißen neue Moden.
Ein ſchön gekleidet Heer, doch ſtets veränderlich,
An welchem die Geſtalt bei jedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih der Moden deutſcher Lande
Zog ſich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dresden und von Wien;
Steif, die von Augsburg her; und frei die von Berlin.
Jedoch die artigſte von dieſen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und ſicher zu gefallen,
War ſie nicht allzuſteif, und auch nicht allzufrei;
War ſtets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.
Franzöſiſch halb, halb deutſch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren ſüß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime ſich bei niedern Höken ſchämen.
Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer ſteht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:

So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muſe, komm, und hilf ſie mir beſingen!
Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn beſtäubt,
Das ein durchglühter Stahl in runde Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube ſchließt nicht an, und flieht aus dem Geſicht,
So wie ein Stralenſchein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich ſich in eine Schleife legt,
Wird an den Spitzen oft vom ſanften Weſt bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterboten,
Wenn er bald Kuppler iſt, und bald Furier der Todten.
Von ihrem freien Hals hängt eine Perlenſchnur,
So ſchön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Iſt doch bemüht, die Bruſt verräthriſch zu verſtecken.
Ein großer Blumenbuſch, von Seide nachgemacht,
Beſchattet ihre Bruſt in falſcher Frühlingspracht.
So wie ein Perſer ſich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerſpiel auf unſre Bühne ſteiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh iſt niedrig ſtumpf, mit aufgeſteifter Laſche,

Und eine Schnalle ſtralt anſtatt des Bandes Maſche.
Dies iſt der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geſchmack! Selbſt die Galanterie.
Bemüth ſich, dieſer Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutſchland ſo, wie Leipzigs holde Damen.
Ein plötzliches Geſchrei von Raufbolds trunkner Schaar
Macht alles aufmerkſam, was in dem Saale war;
Und ſchnell drang dies Geſchrei von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaſter ſpeiet Glut;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreimal bellt ihr Petit, der auf dem Schooße zittert,
Dreimal erbebt der Saal, dreimal wird er erſchüttert.
Geliebte, hört dies Schrein, (ſpricht ſie, von Furcht verſtöhrt,)
Hat man in Leipzig je ſolch einen Lärm gehört?
Iſt Wohlanſtändigkeit auf einmal hier verloren?
Und ſchreit der Pöbel ſo durch unſre zarten Ohren?
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild Geſchrei!
Wie? Leipzig wirſt du mir auf einmal ungetreu?
Will der bebänderte nie bloß geſehne Degen
Auf einmal kriegriſch ſein, auf einmal Lärm erregen?
Die Mode ſieht indeß, mit aufgebrachtem Sinn,

Voll Unmuth, Furcht und Angſt, ſtarr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bei dem Lärm unruhig an zu ſchlagen.
Jetzt ſchweigt ſie, jetzt will ſie beherzt zu reden wagen.
Und endlich hebt ſie an: O Göttin, zürne nicht,
Wenn Ungezogenheit den feſten Damm durchbricht,
Den nie — Jedoch die Furcht verbietet ihr zu ſprechen;
Und Raufbold und ſein Heer rathſchlagt indeß Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! der keichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf ſchnellen Flügeln an;
Mit Staub auf ſeinem Kopf, und mit zerrißnen Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt ſich durch die Schaaren,
Und ſchießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie.
Mit thränenvollem Blick ſinkt er vor ihr aufs Knie;
Mein Leipzig, (rief er aus,) wird ſich zum Ende neigen!
Vier Stürmer ſeh ich ſchon nach dieſem Saale ſteigen;
Ein wüſter Renommiſt, den Jena fortgejagt,
Hat ſich durch mein Verſehn in dieſe Stadt gewagt.
Vor ihnen bebt der Markt; ſie ſchreien wie Barbaren,
Als ſcheuten ſie ſich nicht vor meinen Wächterſchaaren.
Drei ſind ſchon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit ſpöttiſchem Geſicht noch meiner Kinder Tracht;
Dies iſt der größte Schimpf, den ſie auf Leipzig bringen.
Doch Göttin hilf mir nur den Renommiſten zwingen.

Da ſind ſie ſelber ſchon! ja, dies iſt ihr Geſchrei:
O Göttin, wir vergehn! das Schickſal ſteh uns bei!
Er ſprach noch als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da ſie von fern Muſik und Paukenſchall vernommen,
So folgten ſie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und jetzo traten ſie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold ſah mit einer Räubermiene
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erſtarrt,
Und die Matrone ſchreit vor ſeinem ſchwarzen Bart.
Er, Raufbold, kehrte ſich zu ſeinen Kameraden,
Und ſprach: Wir ſind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fordert, ſo wie ich,
Das erſte Mädchen auf; der Teufel hole mich!
Schlägt mir das Menſch es ab, ſo ſollt ihr Wunder ſehen,
Der ganze Tanzſaal ſoll mit Schrecken untergehen!
Er ſagts, und tritt hervor; doch alle ſchrein und fliehn.
Der weite Reifrock rauſcht, die jungen Stutzer ziehn
Wie Kraniche davon; die Thüren ſind zu enge,
Und Spitz und Band entfliegt im ängſtlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von ſo viel Schönen leer,
Und Niemand war darin als Raufbold und ſein Heer.
Er lachte wild und laut, daß er ſie ſo erſchrecket;

Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es ſchimmert der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beinah der Fuß des ſtolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenſtrauß, und halb zerrißne Streifen,
Manſchetten halb zerfetzt, und halb' und ganze Schleifen.
Ein jeder bückte ſich, und ſteckt mit frohem Muth
Die ſchimmernde Trophee an ſeinen alten Hut:
Sie tanzten mit ſich ſelbſt, bis es drei Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht; von Kampf und Siege ſatt,
Und jeder ſinket bald auf ſeine Lagerſtatt.
Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angſt hoch auf das Chor getrieben
Sah ganz erſtaunt um ſich, und rief der Mode zu:
O Freundin, welch ein Volk! und dieſes leideſt du?
Wie frech hat nicht der Mund der Raſenden geſungen!
Wie manches niedre Wort iſt in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieſer Renommiſt,
Zum Trotz der artgen Welt, ein ſolcher Unhold iſt.
Der Schläger muß durchaus in Leipzig ſich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger ſo wie er; vom Jeniſchen Gebrauch
So ſehr, wie er, befleckt; ſo lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können!
Kein Mädchen müßte mehr die ſchwarzen Augen brennen;

Des Goldes alte Kraft, der Treſſen Wunderſchein
Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung ſein;
Wenn dieſer Renommiſt uns widerſtehen wollte,
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden ſollte.
Erſchein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein ſüßer Jungfernknecht.
Sie ſagt's: die Mode ſteigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein großer Geiſterſchwarm, ein Komplimentenheer,
Setzt ſich um ſie herum, und macht den Wagen ſchwer.
Sie werden, wie der Mund der Menſchen ſie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geiſterchen verwandelt.
Verſchiedner Mund iſt treu, man darf den Worten traun;
Die Höflichkeit half ſie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten ſie, ſich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verſchwenden.
Sehr viele, ſieht man ſie mit ſcharfen Blicken an,
Entdecket man erſtaunt zweiköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeichelei im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falſchheit und die Tücke.
Sie ſchweben oft am Hof, im falſchen Vorgemach,
Und loben ins Geſicht, und ſchmähen hinten nach.
Die Guten ſetzen ſich der Mode nur zur Linken,

Indem die falſchen ſtolz zu ihrer Rechten ſinken.
Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den jetzt der ſüße Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geiſt Pandur auf ſeiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerei ihm ins Gedächtniß brachte.
Die Mode ſteigt herab, die Geiſter warten hier,
Ihr luftger Körper ging durch die verſchloßne Thür.
Doch wie erſtaunte ſie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da ſie in Rauch gehüllt das wüſte Zimmer ſahe.
Auf dem verbrannten Tiſch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weißer Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Aſche ſucht der Göttin Fuß zu hindern,
Noch dampfte der Taback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heißen Schutt zerfällt; der wilden Flammen Macht
Mit loderndem Geräuſch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein ſchwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Taback, den das geſchwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh, vom Rauch erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der ſich Raufbold ſtreckte.
Pandur verbarg ſich ihr; ſah ſie, und ward verliebt.
So mächtig iſt der Reiz, der unſre Mod' umgiebt.
Sie ſprach alſo zu ihm: O! Stürmer von der Saale,

Dein Herz eröffne sich vor meinem sanften Strahle,
Der jetzt zum erstenmal auf einen Schläger fällt;
Und sieh, die Königin der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhehlen,
Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzählen.
Das Schreien deiner Schaar hat unsre Lust gestört;
Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört;
Der Schutzgeist Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die Jensche Raserei der Göttin vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht
Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zugedacht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück versöhnen,
Ich will's, wenn du versprichst, mich nicht mehr zu verhöhnen.
Sei nur ein Leipziger; verwirf die schlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen schrecklich macht.
Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel
In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel schön,
Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag stehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneste:
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weste.
Sie, die jetzt spöttisch kurz um deine Hüften schlägt,
Sei länger aus Grisett, und stark mit Gold belegt.
Die Reiter laß allein die schweren Stiefeln drücken,

Wie kann die Mädchen nicht ein ſeidner Strumpf entzücken!
Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabſcheu von nun an die ungezognen Händel;
Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.
Vergiß den Rauchtaback, der hier noch ſchmauchend glimmt,
Und nimm dafür Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
Dann will ich feſtlich dich zum Petitmaitre ſchlagen;
Du ſollſt, ein neuer Held, dich vor die Schönen wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, ſo wie ich ihn bekehrt.
Sie ſagt's, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreimal gähnend um, und greift mit ſchweren Händen
Nach ſeinem Rauferſtal, der zu dem Haupte lag;
Und ſpringt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterſchlag,
Dem der ſich unterſtand, die Jenſche Tracht zu ſchelten,
Mit Hieben, wie er ſprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er ſinkt träg und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerſtatt.
Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenſtimme.
Er lehnet ſich beſtürzt auf einen Fidibus,

Groß wie ein Weberbaum, und dreimal ſtampft ſein Fuß.
Wie? (ſagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
Und ſoll dich das Geſchwätz der albern Mode rühren?
O Raufbold, ſieh mich an! ich bin der Heldengeiſt,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenſtock entreißt.
Ich ſchreck an deiner Statt die wilden Häſcherhaufen,
Und ſteh dir treulich bei, im Zweikampf und im Saufen.
Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der Stadt
Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt' es mir geglückt! — doch laß mich weiter walten!
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
Iſt hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
Kein Häſcher, kein Pedell, ſoll deine Freude ſtören;
Der Stutzer ſoll erſtaunt das wilde Wetzen hören,
Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu ſchlagen weiß
So geb ich dir zum Sturm die Häſcherhöhle preis.
Was du in Jena wagſt, das kannſt du hier auch wagen.
Wie bald kann dich Calmuck aus dieſen Mauern tragen,
Da in der Nachbarſchaft das ſchöne Halle liegt,
Wo noch die Freiheit herrſcht, wo noch der Burſche ſiegt.
Doch wärſt du wohl zu klein, die Jenſche Tracht zu ändern,

Die Haare zu beſtreun, den Degen zu bebändern?
Und zögeſt du den Strumpf, dem tapfern Stiefel vor?
Kannſt du ſo niedrig ſein, ſo geh, und werd ein Thor!
Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
Geh, ſchlage weibiſch dich zum weiblichen Geſchlecht,
Und leb, und ſtirb allhier, als wie ein Jungfernknecht!
Allein ich ſehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. —
Wohlan ſo mache dich Pandurens Schutze werth.
Im Stalle trauert ſchon Calmuck das edle Pferd,
Daß es ſo müßig ſteht; flieh wieder nach der Saale,
Da wo ſie Halle netzt. Hier hofft zum zweitenmale
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder luſtge Schaar, und eine freie Welt.
Du wirſt den Officier von breiten Steinen ſchmeißen,
Und wirſt der Renommiſt von Renommiſten heißen.
So ſagt Pandur, und ſchweigt. Und Raufbolds Herz blieb treu,
Und widerſtand voll Stolz der Mode Schmeichelei.

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Die Luft belebte ſchon der Sonne reger Schimmer.
Sie warf den goldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauſchend vor ihn trat,
Zog an der weißen Wand ein länglichtes Quadrat;
Das große Stichblatt ſchien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptiſch abzuſchildern.
Ganz Leipzig hob ſich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit ging der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne malte ſich mit Roſen ihre Wangen,
Und Lilien blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt;
Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche mußt es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein ſchwarzer Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frei,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beſchwert auf ſeinen weiten Reiſen,

Schlief er ſo arm, und ſanft, als wie die alten Weiſen.
Sein ganzer Reichthum war ſein großes Rauferſchwert,
Und ſeine ganze Luſt Calmuck, das edle Pferd.
So manchen ſüßen Traum ließ ihn Pandur ergötzen;
Vom wüthenden Tumult, von Schreien und von Wetzen
War ſeine Seele voll. Erſtiegne Schnurrbarthein,
Und Ständchen, fielen ihm im ſüßen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und ſpricht verwirrt etwas von einem modſchen Kleide.
Pandur hörts, und erſchrickt. Er traut der Mode nicht,
Und unterſucht genau des Helden Angeſicht.
Mistrauiſch meint er ſchon, zu ſeinem größten Schrecken,
Geheime Neigung ſchon zur Mode zu entdecken.
O Raufbold! (ſeufzet er,) du ſchläfſt? ach wüßteſt du,
Wie ich unruhig bin bei deiner ſüßen Ruh!
Wie deine Wort', im Traum entflogen, mich erſchrecken;
Dein Antlitz würde ſich mit edlem Unmuth decken!
Wer weiß, ob dich nicht ſchon der Mode Wort verführt!
Wer weiß es, ob nicht ſchon dein Herz die Neigung ſpürt,
Die leichte Jenſche Tracht rebelliſch zu verändern!
Und wie ein Narr den Hals und Degen zu bebändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Veränderung ein?
O! wärſt du doch zu ſtolz ein Leipziger zu ſein!
O! möchteſt du doch nie den Fuß mit weißen Strümpfen,

Und deinen Degen nie mit Narrentand beſchimpfen!
So ſprach er, und ſtützt ſich auf Raufbolds Degenknopf.
Viel' Anſchläg' irren ihm durch ſeinen ſchlauen Kopf;
Zuletzt entſchließt er ſich, vom Helden ſich zu wagen,
Und um ſein künft'ges Glück Orakel zu befragen.
In Leipzig war damals, die nun verlorne Kunſt,
Aus dickem Caffeeſatz, durch ſchwarzer Geiſter Gunſt,
Die Zukunft auszuſpähn; und die geheimſten Thaten,
Geſchehn, und künftig noch, prophetiſch zu errathen.
Pandur, der dieſes weiß, verſtellt ſich alſobald;
Giebt ſich aus dicker Luft die Jeniſche Geſtalt;
Zieht große Handſchuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neurer Welt, zum pythſchen Caffeegotte.
Vergieb es mir, o Nacht, und du prophetſcher Geiſt,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weiſt.
Da, wo Schnellhafers Haus, die feſten Mauern endet,
Ragt, wenn man ſeinen Blick ſchief gegenüber wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Faſt einem Tempel gleicht, Paläſte finſter macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch ſeine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein ſchlanker Tannenbaum ſie ſämmtlich übereilt,
Und durch ſein grünes Haupt die leichten Wolken theilt:
So ſtreckt dies ſtolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt ſogleich in einer Schilderei,

Daß dies des Caffeegotts geweihter Tempel ſei.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchſüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante ſchickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und ſtieg zur Grotte nieder.
Ein heiligs Schrecken fuhr durch ſeine ſtarren Glieder,
Da er dem Gott ſich naht, umringt von ſtiller Nacht,
Und fürchterlich geſchmückt mit unterird'ſcher Pracht.
Er ſaß im ſchwarzen Pomp. Das Scepter das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone die ihn zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es ſteigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Keſſel ruht,
Der unaufhörlich brauſt, von ſchwarzem Ruß bezogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltſame Wogen.
So manche Misgeburt, gezeugt vom finſtern Spleen
Und dickem ſchweren Blut, umflattert rauſchend ihn.
Das Hypochonder ſaß, und krümmte ſich vor Schmerzen,
Und die Melancholie ſprach Selbſtmord in dem Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und ging hindurch zum Thron;
Bückt vor dem Gotte ſich, und ſprach mit rauhem Ton:
Du der du mit Caffee die Leipziger belebeſt,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebeſt;
Der du mit deinem Trank Holzhacker ſo beglückſt,

Als du im Staatsgemach den großen Herrn entzückst;
Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
Daß dir des Schickſals Macht die ſeltne Gunſt verehret,
Die Zukunft zu durchſchaun, und in Caffee zu ſehn,
Was Aſtrologen kaum durch das Geſtirn verſtehn.
O ſage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
Wird endlich über ihn der Pleiße Mode ſiegen?
Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zuletzt doch noch ein Sklav von der Galanterie?
Er ſchwieg. Der Gott verſetzt: der Ruf iſt wahr geweſen,
Daß ich die Zukunft kann aus dickem Caffee leſen,
Doch biſt du nicht Pandur, der uns zuwider iſt?
Und iſt dein Raufbold nicht ein wilder Renommiſt?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe ſein, und auf dem Dreifuß braten?
Denn wiſſe, Schlägergeiſt, es koſtet Müh und Schweiß,
Eh ich, vom Geiſte voll, zu prophezeihen weiß.
Pandur verſetzte drauf: du kennſt ſchlecht deine Freunde;
Die Leipziger allein ſind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erſtaunt! wie iſt dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaſter dich verehrt;
Dein ſonſt ſo mächtig Reich naht ſich dem Untergange;
Das freie Caffeehaus ſeufzt jetzt im ſklavſchen Zwange!
Die Stutzer dieſer Stadt ſind meiſt von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.

Und hat die Mode nicht die Neuerung erſonnen,
Und die Galanterie den Thee ſelbſt lieb gewonnen?
Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frei,
Verſchmäht den weibſchen Thee, und iſt nur dir getreu.
Willſt du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchſchauen,
So will ich dir voll Dank drei Caffeehäuſer bauen;
Von nun an ſoll Caffee, um Weihrauch dir zu ſtreun,
Wenn hoch geſchmauſet wird, des Schmauſes Anfang ſein.
Er ſagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und ſetzt wahrſagriſch ſich auf einen Dreifuß nieder;
Und alſobald erſchien des Tempels Prieſterin,
Die wilde Phantaſie, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrſcht um ihn geweihte grauſe Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von ſchrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von ſeinem Dreifuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die Phantaſie den dicken Caffee brachte,
Und der prophetſche Gott alſo den Anfang machte:
Was ſeh ich? — In die Gruft des Schreckens geht der Held —
Der Panzer rauſcht daher im ſchwarzen eiſern Feld —
Ich ſehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren —
Kann dieſer Held ſein Herz vor Liebe nicht bewahren?
Er putzt, er pudert ſich! Er ficht, es ſtrömet Blut —
Wie? Hat ein Leipziger ſolch einen tapfern Muth?

O laß nicht ab, Pandur, und ſteh ihm bei im Falle!
Dies iſt das Roſenthal, ich ſeh, ich ſehe Halle!
Alſo der Gott. Sein Mund ſchäumt vor prophetſcher Wuth;
Doch nach und nach ſenkt ſich ſein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt ſich voll Dank; vom künftigen Geſchicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.
Indeß verſammlet ſich der Mode Vorgemach.
Sie ſchimmert auf dem Thron, und rief den Putz und ſprach;
Geh hin, geliebter Putz, zum erſten meiner Söhne,
Der Stutzer Oberſten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn ſeine Feder ſtralt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weſte prahlt.
Erweck ihn, hilf ſein Haar durch heißes Eiſen krümmen;
In Puder und Jasmin laß ſeine Locken ſchwimmen;
Und wenn ſich ſein Verdienſt im Gallakleid erhebt;
Und endlich ſeinen Witz des Schneiders Gunſt belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommiſten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entſagen.
Er war ſein alter Freund; ſein ſchön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.
Sie ſagts, der Putz eilt fort. Sein Haar im Weſt zerflogen,
Formirt den Sterblichen den ſchönſten Regenbogen.
Sein halb mit Gold geſtickt, halb ſilbernes Gewand,

Das er mit viel Geſchmack nachläſſig um ſich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinſten Schimmer,
Und bald erreicht ſein Flug Sylvans geſchmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.
Zwei Spiegel, deren Laſt zwei große Schleifen hielten,
Und neidiſch auf ſich ſelbſt im goldnen Rahmen ſpielten,
Entdeckten ihm ſein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er in's Schlafgemach. — In ſtiller Einſamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen ſterben,
Den Nachtiſch traurig ſein, und den Caffee verderben.
Ihm nahte ſich der Putz, und ſprach: Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit ſelbſt befiehlt dir, zu erwachen;
Die Mode ſchickt mich her, dich heute ſchön zu machen.
Dein Bruder Raufbold iſt in Leipzig angelangt;
Soll er nicht ſehn, wie ſtolz der Stutzer aus dir prangt?
Eil in den blauen Hecht, verſuch, ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, ſo wie du, die Mode lieben lehren?
Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenſer noch, ein ungeſteiftes Kleid;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den Caput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der erſt in neuen Trachten.

So wie ein Renegat, mehr als ein Muſelmann
Von frommer Wuth erhitzt, den Chriſten haſſen kann;
So ſchien der Stutzer auch Jenenſer mehr zu haſſen,
Weil er vor kurzer Zeit erſt ihre Tracht verlaſſen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entſtellt;
Und da der raſche Stoff von ſeinen Achſeln fällt,
Macht er ein ſanft Getön, indem die ſeidnen Falten
Mit ſäuſelndem Geräuſch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! ſpricht er, Johann,
Mir träumt ſehr albern Zeug — doch zieh mich hurtig an,
Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.
Er ſagts, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weißer ſeidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meiſterſtück von ſeines Schuſters Müh,
Erhob in ſchwarzem Glanz mit Band beſetzte Kanten;
Und Schnallen ſchimmerten von Böhmſchen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der ſeltnen Kunſt, das Haar zu kräuſeln, groß.
Ein weißes Puderhemd floß zu des Stutzers Füßen.
Le Grand baut das Toppee, und läßt ſich Locken ſchließen.
Ein dicker Staub von Mehl, der ſtill im Püſter lag,

Schießt ungeſtüm heraus, und trübt den heitern Tag.
Der Putz half ſein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
Und ſetzte ſich darauf, es tapfer zu beſchürmen.
Den weißen Hals umgab ein ſchwarzes ſeidnes Band,
Das ſich bei ſeinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modeſammt, aus aſchenfarbger Seide,
Voll Laubwerk ſchön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
Ein breitgewirktes Gold umgab der Weſte Rand,
Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem ſie beſtand.
Sie war noch prächtig, neu; die Farbe glich den Lüften,
Wenn ſie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein ſchwarzer Atlas war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband ſchimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um ſeinen Degen war ein weißes Band geſchlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
Sein Rohr aus Indien, ziert ein beſondrer Knopf,
Aus Meißner Porzellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeſeelte Thon ſprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.
So ſtellte ſich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauſchte Weſt und Rock, es duftete ſein Haar,
Und um ihn her goß ſich, in ſüßer Atmosphäre,
Lavendel und Jasmin, der ſchönen Welt zu Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;

Doch hätt' ihn, da der Schmuck ihm allzuſchön geglücket,
Beinah ſein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket,
Indeß trat ſein Lakei ins duftende Gemach,
Und ſagte: Gnädger Herr ich fragt' im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold iſt gekommen,
Die Sänfte wartet ſchon, die ich mit her genommen.
Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So ſchickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
O Göttin! welcher ich drei Stunden Zeit verſchwendet,
Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet;
Die Sänfte bringt mich jetzt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
Vielleicht kann ich zu dir ſein wildes Herz bekehren.
So ſprach er, und ſein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und ſie erhört ſein Flehn.
Ein Complimentenheer muß ſich herab begeben,
Zu ſeinem Schutze ſein, und ſeinen Mund beleben.
Der Putz verſammelt ſie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebietriſch an zu ſchrein:
Du, zierlicher Brador, ſetz dich auf ſeine Schleife,
Daß um den weißen Hals dein ſchwarz Gefieder ſtreife;
Und wenn der Geiſt Charmant die Knie ihm zierlich beugt,

So mache, daß ſein Haupt ſich gleichfalls artig neigt.
Du aber Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn ſehn, betrügriſch zu beſtricken.
Beredter Florimand, den Mund eröffne du,
Wenn ſein Verſtand nicht denkt; und denkt er, ſchließ ihn zu.
Ihr andern Geiſter könnt auf ſeinem Hute ſitzen.
Die Treſſe ſoll ein Theil, ein Theil die Feder ſchützen.
Da, wo ſein ſchroff Toppee die höchſte Spitze macht,
Nehm ich ſelbſt meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht,
Und wird Sylvan beſchützt; ſo will ich euch beglücken;
Wo nicht, ſo ſollen euch die ſchwerſten Strafen drücken.
Der eine ſoll zwölf Jahr mit ſteifem Rücken ſtehn;
Der andre ſoll niemals nach jungen Schönen ſehn;
Der dritte, wenn er ſcherzt, ſoll ſtets vernünftig ſcherzen,
Und Tabacksdampf ſoll euch die bunten Flügel ſchwärzen.
So ſagt er; und die Schaar wird durch die Ehr entflammt;
Mit ſtolzem Angeſicht eilt jeder an ſein Amt.
Indeſſen läßt Sylvan die Thür der Sänfte ſchließen;
Die Träger ſchreiten fort mit weitgedehnten Füßen.
Geräuſch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
Der wilde Renommiſt verläßt die lange Ruh,
Und hebt ſein ſchweres Haupt, dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er ſanft gelegen.

Von ſeinen Lippen ſchallt ein Jeniſcher Geſang,
Und nach Calmucken war ſein allererſter Gang.
Er ſtand im öden Stall, und hing die ſchlaffen Ohren.
Was machſt du, armes Thier? Haſt du den Muth verloren?
Sprach Raufbold ganz bewegt, und gab ihm beſſ'res Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Luſtgeſchrei.
Da er zurücke ging nach ſeinem finſtern Zimmer,
Umleuchtet plötzlich ihn des Stutzers heller Schimmer.
Der Renommiſt kann ſich nicht ſo geſchwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küſſet ihn.
Was Teufel, Bruderherz, (ſprach Raufbold voller Freuden,)
Wer hätte das gedacht bei unſerm letzten Scheiden,
Daß wir in Leipzig einſt uns würden wieder ſehn! —
Doch, Kerl, du biſt dir ja, der Teufel hole! ſchön.
Gehſt du beſtändig ſo, wie aus dem Ei geſchälet,
Und ſind die Haare ſtets in dem Toppee gezählet?
Mon Cher, (verſetzt Sylvan,) wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienſt und Adelſtand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern ſchlechter gehen,
Da wir hier jeden Tag die ſchönſten Damen ſehen?
Doch, Bruder, wie confus ſieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmſt du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
Hat Niemand dir im Thor den Engel angewieſen,

Und Artopö gelobt, und Waplern dir gepriesen?
Indeß erreichten sie das finstere Gemach.
Der Schläger schreit, Caffee! indem der Stutzer sprach:
Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
Nach einem Jenschen Freund hat oft mein Herz verlanget.
Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändre dich;
Vergiß die Jensche Tracht, und werde so, wie ich:
So sollst du hier mit mir ein Engels-Leben führen,
Und ich will selber dich bei Damen produciren.
Der Renommist macht ihm ein höhnisches Gesicht,
Und sagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!
Zum Narren? (fing Sylvan schon hitzig an zu fragen.)
Doch indem ward Caffee und Knaster aufgetragen.
Da Bruder, lange zu, (sprach Raufbold,) stopf dir ein.
Allein, es bat Sylvan, ihm gütigst zu verzeihn;
Er rauche jetzt nicht mehr. Kaum will es Raufbold glauben;
Allein du wirst es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die sein gesträubtes Haupt in dicken Dampfkreis hüllt.
Der Stutzer zitterte in fremder Atmosphäre,
Wie im Cometenschweif des bangen Erdballs Schwere.
Der kriegrische Pandur kam aus dem Stall zurück.
Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den Blick.

Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wittert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der Complimente zittert.
Der Putz, ihr Führer, bebt, und jeder wird erſchreckt,
Da dieſer wilde Geiſt mit Lachen ſie entdeckt.
Wie wenn die Fröſch im Lenz aus lauhen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Geſtade ziehen;
Die Schaar, wenn etwas rauſcht, vom Rand ins Waſſer hüpft,
Mit flüſterndem Geräuſch in ſchlanke Binſen ſchlüpft,
Bis auf den Boden ſinkt, und ſich kaum ſicher ſchätzet,
Wenn in dem Waſſergras das Heer vertraulich ſchwätzet;
Jedoch, ſo bald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnſte Froſch zuerſt ſein dickes Haupt erhebt,
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Waſſer fühlet,
Mit ſeinen Füßen ſteigt, und auf der Fläche ſpielet:
So bebt vor ſeinem Blick der Geiſter feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stutzers Haar;
Der in den großen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter ſeinem Hals ſich Bind und Schleife gatten.
O! (ruft der Schlägergeiſt, indem er ſpöttiſch lacht,)
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben,

Ihr ſeid zu ſchön geputzt und allzuklein zum Sterben.
Er ſprachs, und lachte laut. Zu tückſcher That geſchwind,
Verwandelt ſich ſein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer brauſt, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerſtörte.
Jedoch der treue Putz baut ſchnell es wieder auf,
Und ließ in ſeiner Wuth der Schmähſucht freien Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geſchaffen,
Straft ihn des Putzes Witz mit ſtachelichten Waffen.
Die Helden ſtanden auf. Komm Raufbold (ſprach Sylvan,)
Und ſieh einmal mit mir die hieſ'gen Gärten an.
Und alſobald gehn ſie, dem Zufall überlaſſen.
Es donnert Raufbolds Fuß, der Sporn klirrt durch die Gaſſen,
Der blanke Kieſelſtein ächzt unter ſeinem Schritt,
Und Fenſterglas erbebt, indem er niedertritt.
Nicht fern vom Petersthor, auf deſſen vordern Theilen
Der Helden Rüſtung ruft, und die verzierten Säulen
Die Laſt der Kugeln drückt, die wie Coloſſen ſtehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden ſehn;
Auf dem berühmten Platz, der Muhmenplatz genennet,
Den auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und, wenn ſie größer wird, an angenehmer Hand,
Die ſüßen Triebe fühlt, die ſie noch nicht gekannt:

Ging jetzt der Renommiſt an eines Stutzers Seite,
Kunſt und Natur lockt ihn, mit angenehmen Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umſonſt für ſeinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß jede Bank erbebt, und eine Linde ſplittert.
Die Pleiße ſelber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie ſieht ſo manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern,
Der pohlſche Jude kommt zu ihren Schätzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier;
Es gehn an ihrem Strand die ſeltſamſten Geſichter,
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter;
Doch niemals ſah ſie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renommiſten gleich.
Die Ungezogenheit ſprach aus den wilden Blicken,
Die große Peitſche hing ſchief über ſeinen Rücken,
Der kurze Rock verrieth ein ſchmutzigs Oberhemd,
Und ſeine ganze Tracht war widerlich und fremd.
Es wieherten indeß von fern geſchmückte Roſſe,
Der Stutzer war beſtürzt beim Anblick der Caroſſe.
Selinde ſaß darin. Der Schönheit Wunderſchein
Verklärt Sylvans Geſicht, und Raufbold ward zum Stein.

Nun, Bruder, ſprach Sylvan, mich dünkt, du biſt getroffen!
Kann man dies Mädchen denn nicht nah zu ſehen hoffen?
(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte Sylvan,
Und fing alſo zu ihm mit ſüßen Mienen an:
Du ſollſt den höchſten Grad von meiner Freundſchaft ſehen,
Und ſollſt den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrſt,
Und dieſes ſchöne Kind durch deine Tracht verehrſt.
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
Allein du möchteſt mir den Antrag nicht verzeihen.
Wohlan, ſo putze dich in allen andern nur.
Es lege ſich dein Haar in zierliche Friſur;
Ich will dir den Le Grand zu deinen Dienſten ſenden,
Und der frieſire dich mit ſchöpferiſchen Händen.
Doch zieh die Stiefeln aus. Iſt Kopf und Fuß galant,
So ſiegt die Miene leicht in mäßigem Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schönen nehmen;
Allein kein wildes Wort muß dich und ſie beſchämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns ſelber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Wie wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom ſteten Nord entlaubt, zu den beſchneiten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, ſie halb erſtarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menſchen zwar nicht flieht, doch ſie auch nicht verletzt;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geſchrei gehetzet,
Er ſein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerſcharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn ſein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finſtre Wälder eilet,
Mit brummendem Getös zu ſeinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommiſt, da er verwundet wird.
Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anputz und Selinden.
Voll Unmuth warf er ſich auf eine nahe Bank.
Er, den kein ſchöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt tief in ſeiner Bruſt die angenehme Wunde;
Und dieſe Klage brach aus ſeinem Heldenmunde:

Unwürdiger, du liebſt? und ſchimpfſt den hohen Stand?
Und machſt zu Leipzigs Spott dein Jeniſches Gewand?
O Jena! mußteſt du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner ſoll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunſt,
Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunſt?
Und man verlangt von mir, abtrünnig ſchon deswegen
Den jeniſchen Caput, und Stiefeln abzulegen?
So ſprach er, und er ſah ſtarr auf den Boden hin. —
O Liebe, ſieget ſtets dein ſtolzer Eigenſinn?
Muß man bei ſo viel Muth von dieſem Jenſchen Helden,
Mit ſeiner Liebespein, auch ſeine Schwachheit melden?
Haſt du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Perſepolis im Brande?
Wie oftmals ſuchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Urſach überall?
Und oftmals dürften wir in Menſchenherzen leſen,
Iſt nur ein ſchöner Blick der Grund davon geweſen:
Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb und Wuth,
Setzt oft allein um ſich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein bloßer Blick den Schläger überwinden
Doch Held, du fällſt mit Ruhm. Ein Blick wars von Selinden.

Du ſchmückeſt den Triumph der größten Siegerin.
Die Staatsperücke fällt zu ihren Füßen hin,
Der lange Zopf wünſcht ſich an ihrer Sklaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.
Indeſſen ſchäumt vor Wuth der Geiſt der Schlägerei.
Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?
Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt voll von Gedanken,
Vom ſtolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.
Auf ſeinem Poſten ſtand ein alter Stadtſoldat,
Ein ſechszigjährger Schutz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hatt' er auf den Feind die Flinte losgeſchoſſen,
Sein Kriegesleben war in größter Ruh verfloſſen.
Den läßt zum erſtenmal Mars auf die Kriegesbahn;
Der Renommiſt ſtößt ihn mit ſtarken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhoher Weiden ſtößt, die in den ſichern Gründen
Noch ſtehn; weil ſie ein Bach, der ſie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Bruſt erſchüttert,
Er wankt vom ſtarken Stoß, und tritt zurück, und zittert;
Der wilde Renommiſt höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm Pandur die große That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in die finſtre Gruft der Häſcher ſich zu wagen.
Voll Freude jauchzet ſchon der ſchreckliche Pandur:

Doch Leipzigs Schutzgeiſt folgt unſichtbar Raufbolds Spur,
Und, von dem ſcharfen Blick Pandurens unentdeckt,
Späht er den Vorſatz aus, der ihn mit Recht erſchreckt.
Er eilet alſobald, vom kriegeriſchen Ort,
Zu der Galanterie, auf ſchnellen Schwingen fort.
Da, wo Verſailles ſich mit ſtolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunſt die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der Galanterie ſo mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt und mancher Marquis ſingt:
Liegt ein verſchonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur ſehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bei einem Volk, das nie beſtändig iſt,
Das Schwür in Friedensſchluß, wie in der Eh vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutſche Treue ſchauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädchen, ſchön und wild, ſteht an dem ſtolzen Thor;
Die volle Bruſt iſt bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bei Franzoſen iſt nur Artigkeit ihr Name.
Verſtellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,
Und um ſie her ſteht Liſt, und falſche Zärtlichkeit.

Auf einem ſtolzen Thron, von Sammt und Gold beſchweret.
Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füßen ſchwingt, der kleine Gott Roman,
Den ſieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit ſeinen ſchwachen Händen
Verwirret dieſes Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wolluſt ſchildert er unſchuldig, ſanft und hold,
Und manchen Crebillon hat er in ſeinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe ſich verirret.
Der Schutzgeiſt Leipzigs war dem Thron der Göttin nah,
Als ſie ihn noch von fern mit trübem Antlitz ſah,
So rufte ſie ihm zu: was quälen dich für Sorgen,
Getreueſter Lindan? Haſt du an dieſem Morgen
Dein ſchönes Haar verbrannt? Iſt es nunmehr zu kurz?
Wächſt dein Toppee nicht mehr? Verſchießt dein blauer Schurz?
Er aber bückte ſich, und ſprach mit ernſten Mienen:
O Göttin, welcher wir auch an der Pleiße dienen,
Seitdem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht;
Du haſt es ſelbſt geſehn, wie Raufbold uns erſchrecket,
Allein ich habe ſchon ſein ſtolzes Herz entdecket;

Er liebt; — Selinde hat die große That gethan.
Doch, Göttin, ſend ihm noch den mächtgen Gott Roman,
Damit er ſein Gehirn mit ſüßem Dunſt umhülle,
Und manches Abentheuer die Einbildung erfülle;
So wird der Renommiſt, der uns ſo lang getrotzt,
Ein Stutzer, wie Sylvan, der ſich am Nachttiſch putzt.
Er ſchwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeiler beben.
Von jedem ſchönen Mund wird Beifall ihm gegeben,
Und die Galanterie ſprach ſo mit ſüßem Ton:
Geh, waffne dich Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge dieſem Geiſt bis in die ſtolzen Linden,
Die Lorbeern warten dein, du gehſt zum Ueberwinden.
Beſiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeiſt,
Den ſchrecklichen Pandur, der von der Mod ihn reißt.
Sie ſagts; der Gott Roman hebt ſeine Purpurflügel,
Und ſchwingt ſich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel
Indem ſein ſchneller Flug durch blaue Lüfte ſtieß,
Entdeckt er unter ſich das prangende Paris.
Sein Einfluß macht, daß ſich die wilden Köpf' erhitzen
Und von verliebtem Tand die Druckerpreſſen ſchwitzen.
Es wurden unter ihm, durch ſeinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmährchen jung.
Vor Leipzig ſenken ſchon die Pilger ihr Gefieder,
Roman ſchießt in den Hecht, zu ſeinem Siege nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm

Sein ſchweres Haupt geſtützt; voll Gram und innerm Harm
Schaut er um ſich herum; Pandur ſah es, und fluchte,
Ob er ſein Schickſal gleich ſich zu verbergen ſuchte;
Obgleich ſein wilder Hauch in Raufbolds Seele ſtürmt,
Und ob Gedanke gleich ſich auf Gedanken thürmt.
Indeſſen ſpannt Roman den Sieges vollen Bogen.
Kaum iſt der ſtarke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er ſogleich die grimmige Natur;
Er ſpricht aus ſüßem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein ſichrer Hirſch aus ſeinem Stande ſetzet,
Wenn ihn im dicken Forſt ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit ſeinem Blut den unglückſelgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:
So ſpringt auch Raufbold auf, ſein Herz iſt überwunden,
Und fühlet trotz Pandur, der Liebe ſüße Wunden.
Die Mode kam jetzo, und ſiegt mit beſſerm Glück.
Pandur verbirget ſich, beſchämt vor ihrem Blick;
Der Renommiſt verſchmäht im Herzen Jenſche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimente lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überſtreut.
Er ſprach aus ſüßem Duft wohlriechender Pomaden:
Der Herr Baron Sylvan ſchickt mich zu Ihro Gnaden,
Ihr ſchönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.

Zwei Stunden nur, mein Herr, ſo ſind ſie ganz galant.
Er ſagts, und läßt ſogleich den Schläger niederſitzen.
Die Scheere wüthete mit zwei geſchärften Spitzen,
Sein Haar wird abgemäht, ſo wie ein reifes Feld,
Das vor dem wilden Hieb der ſcharfen Sichel fällt.
Nun mußten Locken ſich in Papiliotten preſſen;
Sie wurden vom LeGrand ſorgfältig abgemeſſen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetſcht vom heißen Stahl,
Und dreimal ruht Le Grand vor ungewohnter Qual.
Er hatte nie ein Haar, wie dieſes Haar, geſehen;
Es ſchien den Borſten gleich, dem Kamm zu widerſtehen;
Doch dem Herkuliſchen Fleiß bleibt nichts mehr hinderlich;
Stolz hebt ſich ſein Toppee, und Locken ründen ſich
Die Puderwolke floß auf ſeine Locken nieder;
Der neue Stutzer nießt, und das Gemach ſchallt wieder.
Nun macht ſich das Gefolg der Mode zu ihm her.
Ein kleiner Geiſt beſieht ſein ſchreckliches Gewehr;
Den Degen, den ſo oft das Jenſche Pflaſter fühlte,
Und der ſich oft mit Blut im wilden Zweikampf kühlte.
Ein andrer Geiſt, der Tanz nahm ſeine Handſchuh wahr,
Und zog ſie lächelnd an, und bot ihm weiße dar.
Von einem dritten Geiſt ward ihm der Hut entführet,
Den die geſchickte Hand franzöſiſch aufſtaffiret.

Indem erſchien Sylvan, und holt den Schläger ab,
Der, einer Muſche gleich, ihm größre Schönheit gab.
Der Stutzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und ſeiner Schöne Blick auch Raufbolds Herz bezwungen.
Die frohe Mode ſieht den beiden Helden nach,
Und beiden öffnet ſich Selindens Staatsgemach.
Die Aſſemblee erſtaunt vor dieſem ſeltnen Paare.
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und ſtarrt Perſonen an, wovon er keinen kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauſpiel angeſehen,
Pflegt in der Oper ſo gedankenlos zu ſtehen;
Er ſtarrt mit offnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er ſei auf einmal nun im ew'gen Freudenſaal.
Der Stutzer präſentirt den Schläger an Selinden;
Der wilde Renommiſt kann keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt ſich ſtarr und ſtumm;
Holdſelig lächelnd kehrt Selinde ſich herum.
Was iſt das für ein Thier, das ſie mir präſentiren?
So manches ſchöne Kind wird dieſer Held verführen.
Welch ein ſcharmanter Rock! O, ſehn ſie ihn doch an!
Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?

So ſpottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt' und ſprach: von Raufbold iſt ſein Name. —
Von Raufbold? Wie? Im Ernſt? (Fiel ihm die Schön' ins Wort)
Es ſchwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
Er iſt in ſie verliebt. Er ſtürmt zehn Häſcherwachen,
Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnſtuhl hin; und Raufbold trübet ſchon
Mit Runzeln ſeine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens ſuchen ihn zwei Herrn zu unterhalten;
Er legt die krauſe Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, ſieht ſeines Sieges Frucht;
Er überſtrömt ſein Herz mit wilder Eiferſucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er ſieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket ſich zu rächen.
Wie? Raufbold, (lispelt ihm jetzo Pandur ins Herz,)
Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Iſt denn aus deiner Bruſt die Ehrſucht ausgerottet?
Ein ſpröd es Mädchen lacht, ein dummer Stutzer ſpottet;
Und du ſtehſt feig und ſtumm, und ſiehſt den Spott mit an?
Verführte darum dich, der ſklaviſche Sylvan,
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füßen,

An ſeinen Wagen dich, als Sieger anzuſchließen?
Vergebens iſt dein Kopf von Weizenmehle weiß;
Er giebt verräthriſch dich dem Spott der Nymphe preis,
Die er bezwungen hat. Doch was ſag ich bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn iſt ſie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
Sie zur Scharmant' erklärt? Hat nicht dein tapfrer Schlund,
Der zwanzig Ganze ließ zu deinen Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
O Raufbold, mache dich von ſolchen Feſſeln frei,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt ſei.
Selinde bleibet dein! — Will ſie Sylvan erwerben,
So laß nach dem Geſetz ihn ſaufen, oder ſterben!
Wer tritt ein Mädchen ab, auch bei dem ſchlechtſten Muth?
Entweder ſtröme Bier, wo nicht, ſo fließe Blut.
Willſt du das Grundgeſetz der Jenſchen Welt verwandeln,
Wie ein Philiſter ſtehn und wie ein Pinſel handeln?
So ſprach der wilde Geiſt, und ließ das, was er ſprach,
In Raufbolds harter Bruſt mit Feuerſchriften nach.
Der Renommiſt dreht um, und ohn' ein Wort zu ſprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer ſich zu rächen.

Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt
Das auf der edlen Flucht weitſchallend ihn verhöhnt.
Moquirt euch nur, ſprach er, ihr abgeſchmackten Nymphen
Und du geputzter Narr; — Blut wäſcht von jedem Schimpfe.
Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt ſein erzürnter Blick.
Bei den Jenenſern iſt ein alt Geſetz in Ehren,
Das alte Burſche ſtets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht ſagt und unverbrüchlich hält,
So lang in Jena noch die Freiheit ſich erhält.
Dies iſt's: So oft man ſich vor volle Gläſer ſetzet,
Wählt ſich der naſſe Burſch ein Mädchen das er ſchätzet.
Zu der Scharmanten wird ſie feſtlich declarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als ſich auf offnem Markt den Hals mit ihm zu brechen;
Und, wenn es Freunde ſind, in Bier ſie abzuzechen.
Man ſäuft ſich von Verſtand bloß auf ihr Wohlergehn.
Man kennt die Schöne nicht, als daß man ſie geſehn;
Doch dies iſt gnug, deshalb die Schnurrbarthei zu ſtürmen.
Und ſie mit Bier und Blut herkuliſch zu beſchirmen;
Die Renommiſten ſinds, die dies Geſetz erhöht,
Durch deren Heldenſtahl es immer noch beſteht.
Sie laſſen eh Taback und Karten untergehen,

Als dieſes Grundgeſetz der Jenſchen Welt verſchmähen.
Ein alter Renommiſt, als er im Zweikampf ſtarb,
Und in dem Paradies die Hölle ſich erwarb;
Sprach noch mit blaſſem Mund zu ſeinem Sekundanten;
Beſchütze dies Geſetz, beſchütze die Scharmanten.
Die Seel entflieht mir jetzt, die Freiheit nicht zugleich.
Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
Braucht ihn, daß dies Geſetz kein feiger Kerl verhöhne,
Sauft, fechtet und ſterbt ſo, wie ich für meine Schöne!
Dies alles wiederholt der wilde Renommiſt
In öder Einſamkeit, die ſchrecklich um ihn iſt.
Er flucht durch das Gemach; Roman flieht nun erſchrocken;
Er ſtürzet wüthend ſich in ſeine ſchönen Locken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüſtend durchgeſtürmt.
Der Puder ſteigt empor, die Locke wird zerſtöret;
Und, wie ein dicker Wald, ſein ſtolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den rauhen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn ſchallt,
Mit wildgeſträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachsnen Hain, wo er im ſchwarzen Schauer
Bemooſter Eichen lag, mit feſtem Zahn zerſtückt,
Und den beharzten Leib aus ſpröden Büſchen rückt:

So wüthet Raufbold auch, erzürnt und unerſchrocken,
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
Sein Schutzgeiſt aber jauchzt, daß ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
Wie? (ſprach der Renommiſt,) Er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein;
Sie kann von zweien nicht zugleich Scharmante ſein!
Sie zu erkaufen ließ ich Bier mit Strömen fließen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergießen.
Wir wollen ſehn, Sylvan, wie ſcharf dein Degen iſt;
Ob du ſo ſtark damit als mit der Zunge biſt?
Treuloſer! konnteſt du die alte Freundſchaft brechen?
Allein ich bin beglückt; ich will, und kann mich rächen.
Er ſprach noch als die Schaar von ſeinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluthen hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, ſchrie, Was der Hagel! Bruder,
Der Teufel hole mich, hier ſtinkt Pomad, und Puder!
Wie Raufbold! Nimmermehr! Ein Renommiſt friſirt?
O Pinſel, welch ein Narr hat dich dazu verführt?
So ſagt er, und das Blut ſteigt wild in Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;

Er ward zum erſtenmal in ſeinem Leben roth,
Doch wahrſagt dieſe Scham Sylvanen Blut und Tod.
Setzt euch und höret mich, ſprach er, geliebte Brüder!
Sie ſetzen alle ſich, gleich ſtrengen Richtern, nieder;
Nur Raufbold ſtand allein. Voll Wuth und Eigenſinn,
Schaut er mit tiefem Ernſt in die Verſammlung hin,
Und ſprach: Ihr ſeht mich hier von meiner Höh geſtürzet,
Ihr ſeht mein Haar verſtutzt, und mein Toppee verkürzet.
Ich ſchmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
Und Torf hat völlig Recht, der Puder ſtinket noch.
Doch ſeht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauſet;
Die aller größte Wuth hat das Toppee durchbrauſet:
Es ſträubt gleich Borſten ſich; — Ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh ich der Mod' und Liebe Reich.
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu beſiegen;
Die Rache reißt ſie ein, und Rache heißt mich kriegen.
Sylvan hat mich beſchimpft; Selinde mich verlacht;
Man ſpottete voll Hohn auf meine Jenſche Tracht.
Sagt Brüder muß ich mich nicht billig vor euch ſchämen?
Allein noch kann ich mir die Rache ſelber nehmen.
Vielleicht mach ich bei euch den Fehler wieder gut,
Und waſche meinen Schimpf in dieſes Schurken Blut.
Sagt Brüder darf ich wohl die edle Zeit verlieren?

Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?
Ja freilich! ruften ſie voll Eifer alleſammt,
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alſobald entflammt;
Von Lieb und Raſerei und Eiferſucht getrieben,
Ward ſcharfer Spott erdacht, und das Cartell geſchrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur! Er zeigt ſich alſobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid und die Geſtalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stutzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umſonſt, er fand ihn bei Selinden.
Der Stutzer lieſt beim Spiel das kriegriſche Cartell.
Voll Tapferkeit und Muth und in Entſchlüſſen ſchnell,
Schrieb er mit Bleiſtift nur darunter dieſe Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem beſtimmten Orte.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Das wichtge Lomberſpiel war jetzt nicht wichtig gnug.
Sylvan verſtellte ſich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwert durchſtochen.
Spadille ſaß verzagt in Schande werther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Baſta zu.
Selinde ſieht erſtaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn und die Furcht für ſeine Ruh erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schickſals Schlag
Der König und der Sklav vermiſcht zuſammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bei einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.
Selindens trüber Blick ſpricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der beſtimmten Zeit.
Sylvan nimmt ſeinen Hut, und will ſich ihr empfehlen;
Grauſamer, ſagte ſie, du willſt es mir verhehlen,
Was deinen freien Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, iſt es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?

Der Stutzer wird beſtürzt; ja, ſagt er, deinetwegen
Zieh ich mit tapfrer Fauſt den ſieggewohnten Degen.
Der Brief war ein Cartell; der wilde Renommiſt
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenhäuter iſt;
Doch Schöne, da ich jetzt für deine Schönheit ſtreite,
So iſt auch ſchon der Sieg mit Lorbeern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnſtuhl ſinkt,
Und in dem bittern Schmerz geſalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerfließen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen ſchießen.
Grauſamer, ſagte ſie, du biſt nicht meiner werth!
Verſichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt!
Wie? Mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?
Ja, ja, du biſt es ſchon in Sitten und Geberden.
Geh, Wilder, ſchlage dich; — doch rühme dich nur nicht,
Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälſe bricht.
Und mit dem wilden Thier willſt du den Zweikampf wagen?
Wie bald wirſt du den Tod auf blaſſen Lippen tragen!
Grauſamer, nein du biſt in Leipzig nicht erzeugt,
Und eine Furie hat dich mit Gift geſäugt!
O hätteſt du zu mir die kleinſte Gunſt getragen,
Und wärſt ein Leipziger, du würdeſt ihn verklagen.
Sie ſchwieg; ſo wie ein Baum den ſtolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jetzt bald der Süd-, und bald der Nordwind beugt.

So wird Sylvan beſtürmt; Er wankt auf beide Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn ſtreiten;
Allein die Ehre ſiegt. O Schöne, fing er an,
Was forderſt du von mir! Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er ſich fürchten wollte,
Und wenn ſie ungeſtraft ein Raufbold ſchimpfen ſollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und Raufbold ſpricht zwar groß, allein er iſt verzagt.
Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Strahlen,
So ſoll gewiß ſein Blut die Ausfordrung bezahlen.
Er ſagts, und eilt ſogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde ſieht ihn gehn, und ſieht ihm weinend nach,
Und ſchickt voll Todesangſt viel Wünſche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.
Der zärtliche Lindan, der Schutzgott Leipzigs ſieht,
Daß über ſeinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgſamkeit eilt er mit ſchnellen Flügeln
Zu der Galanterie, ihr Streitheer auf zu wiegeln.
O Göttin, fing er an, ich muß um Beiſtand flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron zu gehn!
Doch Göttin, kann ich wohl der Stutzer Haupt verlaſſen,
Und Stutzer untergehn, und Schläger ſiegen laſſen?
Kaum wird am Horizont die künftge Sonne ſtehn,

So wird das Roſenthal den ſchärfſten Zweikampf ſehn.
Suchſt du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, auf zu halten,
So kann ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerſpalten.
Der Zweikampf iſt gewiß; die Streiter ſind voll Wuth;
Ich, Göttin, zittre ſchon vor Scenen voller Blut.
Er ſagt's, und heftete mit trauriger Geberde,
Den Suplikantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid ſagte ſie:
Wie ſchwach iſt nicht der Blitz von der Galanterie
Im Streit und im Duell! Sollt ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verſtellter Tugend ſiegen;
Sollt ich etwa voll Liſt den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beizuſtehn.
Doch die Galanterie, was kann die da dir nützen
Wo wilde Kämpfer ſtehn, und blanke Degen blitzen?
Weit beſſer ſteht gewiß die Göttin Schlägerei,
Die an der Saale herrſcht, dem Leipzger Helden bei.
Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorbeerkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sei klug, und ſei beredt, und fordre von ihr dreiſt,
Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeiſt.
Ich kann dir weiter nichts zu deinem Troſte ſagen,
Als, daß wir das Duell mit anzuſehen wagen.
So die Galanterie — Lindan ſtürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerei in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß Pandur zurück gekommen.
Die Stürmer hatten schon Sylvans Entschluß vernommen.
Und alle lobten ihn, und seinen Heldenmuth,
Und riefen: das ist noch ein edles Jensches Blut!
Ein Renommist wird stets des andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerst dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man seinen Sieg für desto wichtger hält.
Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas, so wie die Fluthen schwellen,
Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet,
Der aufgelößte Schnee von hellen Felsen stürzet;
Mit rauschendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt:
So stürzt das braune Bier, mit rauschendem Gezische,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemmten Tische.
Des glimmenden Tabacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.

Entzückungsvoll ſchaut er auf die Verwüſtung hin;
Er breitet über ſie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund ſie Heldenthaten ſingen.
Der Barden-Lied hob oft die deutſche Tapferkeit;
Und Jeder ward ein Held, ein Herrmann in dem Streit.
Auch jetzo färbt ein Lied des Renommiſten Wangen
Zum allerſchrecklichſten und kühnſten Unterfangen.
Wer, ſing er muthig an, kennt Brüder unter euch
Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
Wo wohnt die Häſcherſchaar, das Schrecken aller Feigen?
Darf man nie ungeſtraft zu dieſer Hölle ſteigen,
Und ſehn, ob man den Kerls die Hälſe brechen kann?
Wer führt mich unter euch zu dieſer Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbartheien
Jedweden Muſenſitz großmüthig zu befreien.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch jetzt die Schaar von Raufbolds naſſen
Brüdern;
Das Jauchzen und die Luſt hört auf in ihren Liedern.
Der Tapferſte, von Torf, ſtand endlich auf und ſprach:
Warum fragſt du ſo ſehr nach unſern Häſchern nach?
Und welch ein toller Geiſt ſchuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu beſehn, mit Teufeln dich zu zanken?
Die Häſcherſtube gleicht dem finſtern Höllenreich;
Sie ſelber, glaube mir, ſind wilden Teufeln gleich.

Ein Harniſch, den noch nie ein Rieſenſchwert durchhauen,
Und Stangen waffnen ſie, und ſenden Furcht und Grauen
Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.
Der edle Jüngling ſagts, und ſetzte ſich, und ſchwieg.
Der tapfre Renommiſt erwiederte verwegen:
Wer kann mir widerſtehn? Beſchützt von dieſem Degen?
Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron, und den Cocytus ſehn.
Ja, Bruder glaube mir, das Luder mit drei Rachen
Wollt ich, mein Seel, ſo zahm wie einen Schoßhund machen.
Warum ſollt ich denn nun nicht ſo verwegen ſein,
Und dieſem Häſcherpack in eigner Wohnung dräun?
Mein Muth ſoll hier ſo gut, als wie in Jena jagen;
So wahr ich Raufbold bin, ſo wahr ich will es wagen!
So ſagt er, und ſteht auf; und Alle folgen ihm
Mit Rieſenſchritten nach. Pandur brauſt ungeſtüm
Vor ſeinen Liebling her bis zu der Häſcherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in ſeines Helden Seele.
Die träge Finſterniß warf ſchon mit brauner Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf Feld und Land;
Schon ſah man den Bool den feſten Pol umgehen,

Und manche Sonne ſich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Roſen lagen nun
In Tüchern abgewiſcht; und manches Gipsgeſichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bei Lichte:
Da kam der Renommiſt und ſeine treue Schaar
Auf den einſamen Markt, der jetzt ihr eigen war.
Geſtiefelt iſt ihr Fuß, umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandſchuh ſind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Rieſenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um ſich ſtreuen.
Wie wenn die Löwin ſich aus öden Wüſteneien
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
Mit langſam trägem Schritt ſich durch den Sand bewegt,
Das dürre ſcharfe Laub mit ſchweren Klauen drücket;
So manchen ſpröden Buſch mit breiter Bruſt zerſtücket,
Und ein Geräuſch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der ſanften Nacht die ſtillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leiſe ſie auch gehn, ein ſanft Geräuſch erregen.
Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus ſich erhebt,
Sind die Behauſungen, die ew'ge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunkeln Thor; und an den beiden Ecken

Lauſcht in der Dämmerung ſchreckvoller Einſamkeit,
Die ſchlaue Hinterliſt, und die Verwegenheit.
Der Renommiſt ſteht ſtill, und eh er weiter eilet,
Ward alſo ſein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
Mein Fuß tritt jetzt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieſer Ehrenbahn!
Die That iſt ſchwer und kühn, und groß mein Unterfangen,
Den Lorbeerkranz davon will ich allein empfangen.
Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug, beſchützt,
Geh ich in dieſes Loch, durch edle Rach erhitzt.
Verfolget mich der Schwarm, ſo ſteht mir bei, ihr Brüder!
Allein ich ſchmeichle mir, ich ſeh euch ſiegend wieder.
Er ſagts, und ſtürzet ſich, des hohen Siegs gewiß,
Mit löwenmäßgen Muth in dicke Finſterniß;
Und ſein Pandur erhebt zur tollen That die Seele:
So ging er denn beherzt zur dunkeln Häſcherhöhle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Geſicht,
Und treibt ſein Haar empor, allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumiſche Matrone,
Begaben einſt ſich ſo zu Plutons ſchwarzem Throne.
Vergebens ſchreckte ſie manch ſcheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie ließen ſich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an ſtygiſchen Geſtaden.

Es öffnet ſich von ſelbſt das fürchterliche Thor.
Pandur geht unſichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum ſieht er ſich in dieſer tiefen Grotte,
Und ſchaut in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte.
Als ihn der Muth verläßt, und das Entſetzen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn ſchwemmt.
Die Häſcher ſahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie ſaßen unter ſich und ſpielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hing an der berußten Wand,
Bei dem ihr Mordgewehr, die lange Stange ſtand.
Der abgenommne Helm lag drohend neben ihnen,
Und Muth und freier Scherz ſprach aus den wilden Mienen.
Auch übten ein'ge ſich in ſtolzer Sicherheit,
Spartaniſcher Jugend gleich, zu einem künftgen Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren ſchweren Stangen,
Und jeder ſucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte ſie das angenehme Bier,
Sie folgen jetzt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einſt in ſchützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perſer zu erwürgen,
Und übten ſich zur Schlacht; von eiſernem Getön
Der Waffen und des Schwerts erklangen Thal und Höhn.

Der tapfre Renommiſt ſchaut hoch in ihre Reihen,
Und ſieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er ſich, trat unter ſie und ſprach:
Ihr gebt an Stärke nichts den alten Helden nach.
O tapfre Krieger, ſagt, was habt ihr zu beſchützen,
Daß hier die Lanze ſtralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häſcher ſprach: Herr, ein Hochedler Rath
Vertrauet unſerm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten ſchrein, und durch die Straßen ſtürmen,
Ziehn wir gewaffnet aus, die Ruhe zu beſchürmen.
Hundsfütter, Kerls, ſeid ihr, (ſprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus ſeiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drei entſetzlichen und rieſenmäßgen Sprüngen
Eilt er um die Trophee der Brüderſchaar zu bringen.
Der Häſcher ſteht erſtaunt und ſchreit zuletzt, Gewalt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederſchallt.
Sie eilen alleſammt vom ſüßen Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommiſt indeß ſchwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend ſprach ſein Mund von dieſem Siegeszeichen:
Die feige Schnurrenſchaar ſoll jetzt wohl vor uns weichen,
Der ſtärkſten Stange hat ein Raufbold ſie beraubt;

Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wetzt und ſchreit, und laßt ſie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.
Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der Fehden ſchwangre Ton brüllt durch die ſtille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
Daß ſie in Stral und Glanz, wie Meteore ſcheinen.
Zuletzt gehn ſie zur Thür, und Raufbold ſchreit hinein
Verzagte Hunde, wie? Ihr ſchließt euch ängſtlich ein?
Habt ihr noch Muth? Heraus, heraus und laßt euch ſchauen,
Wie groß iſt nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen.
So ſpottet er voll Hohn. — Still waffnet ſich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauſcht daher,
Und endlich ſpeit das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus ſeinem ſchwarzen Schlund, und die Jenenſer laufen.
Doch Raufbold ſammlet ſie von der unedlen Flucht.
Indeſſen nahet ſich, mit vorgehaltnen Spießen,
Die ſchwarze Legion, die Schläger einzuſchließen.
Doch ſie erwartens nicht, und fliehn zum zweitenmal.
Und ſie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterſtral,
Der Springſtock und ein Heer von krummgehakten Stangen,

Die hinter ihnen her auf glattem Pflaſter ſprangen.
Halt Brüder, ruft der Held, der Sturm iſt nun vorbei,
Und unſer Fuß iſt nun von ihren Stangen frei!
Ein Jeder waffne ſich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er ſagts, und es geſchieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geſchrei.
O Muſe, melde mir die Helden und die Namen,
Die in der eiſern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
Zuerſt fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häſcher Oberſter, der dicke Hildebrand,
Ein halbes Faß voll Bier ſchlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder ſchlagen.
Doch ihn rächt Ilſeboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trift den Renommiſt, daß ſchon ſein Knie ſich beugt;
Doch ſchnell ſtärkt ihn Pandur: er trift mit ſchweren Händen
Den ſchlanken Martin Dampf an ſeine dürren Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man ſchleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf.
Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erſt von vierzehn ſüßen Tagen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerſtatt,

Traf jetzt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt;
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildehammers Wuth, und ſeinem ſchweren Streiche.
Doch Raufbold traf jetzo den naſeweiſen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erſchrack vor ſeinem Fall.
Er war der tapferſte; im Lande ſchöner Kuchen,
In Golis fing er an die Flügel zu verſuchen,
Und ſchlug, als Knabe noch, einſt einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor ſeines Vaters Thür.
Jetzt lag er ſelbſt beſiegt, und brüllte durch die Gaſſen.
Die Häſcher fingen an das Schlachtfeld zu verlaſſen,
Und zogen langſam ſich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommiſt zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nach zu ſetzen.
Sie gingen langſam fort mit Schreien und mit Wetzen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie ſandten ihnen noch die letzten Stangen nach.
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
Dem Renommiſten ward der Stiefel aufgeriſſen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch geſchützt,
So hätte dieſer Stock ſein edles Blut verſprützt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus ging die Schaar der ſtarken Knechte.
Mit hoher Prahlerei ward alles nun erzählt,

Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.
Lindan, o hätteſt du die wilde Schlacht geſehen;
Wie hätteſt du geeilt den Häſchern beizuſtehen!
Doch fern weg war er jetzt! Da, wo die Saale fließt,
Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
Am ſchwarzen Thore ſteht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bei jedem Schritt, ſingt Lieder, wetzt und ſchreit.
Die Zankſucht und das Spiel, ſteht an des Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eiferſucht und Neid und Hohn begleiten.
Auf ſchwarzem Throne ſitzt in fürchterlicher Pracht,
Die Göttin Schlägerei, und herrſcht in Graus und Nacht.
Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Iſt ihre liebſte Tracht, die ſie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein großes Rauferſchwert,
Gleich dem Japanſchen Stahl von einem hohen Werth.
Im Stichblatt ſind geetzt die erſten Renommiſten,
Wie ſie den Himmel drohn mit Felſen zu verwüſten.
Nicht weit von ihnen ſieht man kleinre Stürmer ſtehn,
Die auf dem Jenſchen Markt mit ſtolzen Häuptern gehn;
Auf glattem Kieſelſtein die blanken Degen ſchärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.

Lindan naht ſich dem Thron, und ſprach: o Schlägerei,
Wie oft ſtehſt du dem Fuchs und dem Verzagten bei!
Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
So iſt dirs einerlei, wo Renommiſten ſiegen.
In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,
Und jetzt in Leipzig ficht, wird unſern Stutzern zeigen,
Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe ſchweigen.
Doch Göttin wird wohl dem dein mächtger Schutz verſagt,
Der ſich zu deinem Ruhm in einen Zweikampf wagt?
Der deinen Dienſt behält auf allen ſeinen Reiſen,
Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preiſen?
Send ihm auch einen Geiſt aus deinem mächtgen Reich,
Und mache ſeinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.
Sein Beiſpiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
Und deine Herrſchaft wird auch an der Pleiße blühen.
Alſo Lindan. — Sein Wort floß zu der Göttin Ohr,
Und alſobald ruft ſie den Thanatos hervor.
Ein ungeheurer Geiſt! Sein Blick weiſagt Verderben;
Von ſeiner Sichel wird manch edler Jüngling ſterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher ſchwarzen Nacht,
Daß in der Muſenſchooß das Schwert ihn umgebracht.
Sie ſchwingen beide ſich nach Leipzigs ſtillen Linden,
Wo ſie in ſüßer Ruh den müden Stutzer finden.

Doch ſchlief er unverzagt, wie Alexander ſchlief,
Als die Trompete ſchon zum blutgen Kampfe rief.
Nur Raufbold wachte noch, und ſang mit ſeinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, daß ſie entkommen waren.
Es ſtürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilſtrom ſitzet ſo am ſiebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus ſieben Waſſerkrügen,
Daß Krokodille gehn, wo bald die Ochſen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der ſchwarzen Nacht;
Die Stürmer feſſelte des Schlafes ſüße Macht;
Sie laſſen ſich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis ſie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold ſelbſt legt ſich, mit ſiegesvollem Muth,
Geſtiefelt und geſpornt auf den zerfetzten Hut.

Der Renommiſt.

Sechſter Geſang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen,
Anſtatt des Morgenroths ſah man die blaſſen Sorgen,
Die in der ſtillen Nacht die todten Menſchen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stutzer wird vom Thanatos erwecket,
Der rauſchend über ihn die ſchwarzen Schwingen ſtrecket;
Und er ſtand muthig auf. Er waffnet ruhig ſich;
Er zog den Degen aus; er ſtralte fürchterlich,
Und war ſcharf wie der Wind; auf ſeinem Tiſche lagen
Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im ſilbern Sporn;
Und ſeiner Peitſche Knall verkündigt ſeinen Zorn.
Sein Sekundant kam auch auf einem ſtolzen Pferde,
In ſchimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und beide reiten nun beim erſten Sonnenſtrahl,
Mit Flammen in der Bruſt, zum Kampf ins Roſenthal.
Die Sonne ſtieg indeß blutroth zum Horizonte.
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken konnte;

Sie hüllt in Dunſt und Nacht den feuerrothen Schein;
So ſehr verhaßt ſchien ihr der blutge Tag zu ſein.
Den Renommiſten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er ſpringt geſtiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er waffnet gleichfalls ſich; beſieht der Handſchuh Paar,
Zu dem von einem Hirſch das dickſte Leder war;
Er ſpiegelt ſich darauf in ſeines Degens Fläche,
Und ſtält mit ſtillem Ernſt die Stärk und auch die Schwäche;
Betrachtet ſeinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen ſetzt;
Er nimmt die Peitſche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerſt den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann ging er zuletzt zum wiehernden Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und ſprach: geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
So lange ſeine Fauſt für Jena noch geſtritten;
O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
Mein Heil ſei heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich geſtohlen;
Denn nimmermehr ſollſt du den Fuchsthurm wieder ſehn,
Und jedem Pinſel feil, bei dem Philiſter ſtehn.
Du ſollſt ein Zeuge ſein von meinen tapfern Thaten,

Sollſt mein Gefährte ſein durch alle weiten Staaten,
Die ich durchirren muß. Dafür ſei Bier und Brod,
So gut als wie mir ſelbſt, das Labſal in der Noth.
Erſt ſoll mein Schwert den Stolz des Jungfernknechtes ſchlagen;
Dann ſollſt du ſchleunig mich zum freien Halle tragen.
So Raufbold. — Und Calmuck brauſt aus der Naſe Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Luſt zum Kampf.
Auch ſtampften draußen ſchon noch drei Studentenpferde,
Mit raſſelndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle ſitzen auf und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner und von Torf an Sekundantens Statt.
Indeſſen kamen auch gleich lauter Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen;
Geharniſcht alleſammt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr alleſammt für ihren Held Sylvan.
Ein jeder hatte ſich mit Schwert und Helm beſchweret,
Und der Galanterie Zeughäuſer ausgeleeret.
Ein ſeltſam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schutz ſehr wenig Troſt verſprach.
Mit einer Schnürbruſt war des Putzes Bruſt bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil beſtecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch ſein ſüßes Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trift!
Die Einen waffneten geſchärfte Bilderſcheeren;

Die Andern wollten ſich, mit großen Nadeln wehren.
Es ſchwingt des Dritten Fauſt des Kräuſeleiſens Brand;
Ein voller Puderſack brauſt in des Vierten Hand;
Noch andre wollten ſich mit Sonnenfächern ſchlagen,
Und wenigſtens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der ſchwarze Thanatos ſah voller Hohn herab
Auf dieſes ſchwache Heer, das ihm die Mode gab;
Die Stärk iſt nicht im Arm, kein Muth ſchlägt in der Ader;
Doch weißt er das Geſicht dem flatternden Geſchwader
Zu ſeinem Poſten an. Nehmt dieſes nur in Acht,
(Ruft er,) ſo thut ihr ſchon, was euch zu Helden macht!
Da, wo vor Ranſtädts Thor der krummen Pleiße Wellen
Mit ſtillem ſanften Lauf an grüne Küſten ſchwellen,
Liegt ein berühmter Hain, den ſchon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht den Liebenden geweiht.
Man hat den heilgen Wald das Roſenthal genennet;
Und welches Mädchen iſt, das dieſen Ort nicht kennet?
Hier ſieht auf ihrer Fluth die Pleiße Gondeln gehn,
Die unter Spiel und Scherz und blaſendem Getön
Von dem beſchilften Rand auf Golis freudig eilen,
Wo den Geſchmack Muſik und Tanz und Kuchen theilen.
Hier thürmet ſich das Grün der Eichen in die Höh;
Dort wird der Buchen Laub zur ſchattigten Allee;
Und dort ſucht hellgrün Gras durch ſeine lichten Flächen,

Des dunkeln Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Proſpect ſteigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges ſchnellen Lauf,
Und hier die Pleißenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all' ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo Jena ſeinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweikampf aufgeſtellt.
Hieher ſprengt Raufbolds Roß nebſt ſeinen Sekundanten,
Ihr rauſchender Galopp, die Augen die ſchon brannten,
Ein ausgeſtoßner Fluch, ein ſiegendes Geſchrei,
Zeigt der Galanterie, daß dieſes Raufbold ſei.
Drum ſprach ſie dieſes noch zu ihrem nahen Heere:
Ihr Geiſter, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,
Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht ſpornen kann;
So ſeht auf dieſe Stadt und ſchützet den Sylvan!
Wie, wollt ihr, daß dem Fürſt der Stutzer meiner Reiche
Der wilde Renommiſt, mit einem einzgen Streiche
Die Schönheit rauben ſoll, die ſein Geſicht geziert?
Beſchützt nur dies Geſicht, dem euer Schutz gebührt!
Auf dich, o Thanatos, ſetz ich mein ganz Vertrauen,
Laß meinem Liebling nur nicht das Geſicht zerhauen!
Dafür ſoll Jena mich in meiner Hoheit ſehn;
Man ſoll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;

Man ſoll ſo gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
Und bei Taback und Bier nicht mehr für Schönen
brennen.
Zu Ehren wird man mir, Mehl in die Haare ſtreun;
Der Name Renommiſt wird dann ein Schimpfwort ſein.
Alsdann ſoll meine Macht dich ſelber auch verwandeln;
Dann ſei dir Putz und Scherz ein angenehmer Amt,
Und jede Nymphe ſei von deinem Blick entflammt!
So ſprach ſie, und der Geiſt verſpricht ihr Wunder-
werke,
Und trotzt mit edlem Stolz auf ſeine Löwenſtärke.
Indeſſen nahen ſich die grimmigen Partein,
Die ſich einander ſchon den Tod in Mienen dräun,
So wie Tragoner ſchnell von ſchwarzen Pferden ſpringen,
Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feſte Glieder dringen:
So ſprang der Renommiſt, und auch Sylvan herab,
Indem der Letztere ſein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn ſich hurtig aus und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold wie Sylvan, in ſeinen Stand zurücke.
Zuerſt wagt Raufbolds Fauſt den ausgedachten Streich
Auf ſeines Feinds Geſicht; doch er mislingt ſogleich.
Der treue Thanatos hielt dem barbarſchen Degen,
Mit unſichtbarer Hand, den Götterſchild entgegen.
Wie ſchäumte nicht Pandur! doch wie erſtaunt er nicht,
Daß Thanatos voll Muth für einen Stutzer ficht.
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,

Daß jetzt dein feiler Arm den Jungfern Knecht vertheidigt?
Erkennest du nicht mehr die Macht der Schlägerei?
Sprich feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanatos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwert die Antwort zu ertheilen,
Jetzt fielen ſich erzürnt die Schlägergeiſter an,
Und ſtürmten in den Wald. Indeſſen ſieht Sylvan,
Daß Raufbold Blöße giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handſchuh auf mit einem ſtarken Hiebe.
Der Renommiſt erſchrickt, doch ſieht er noch kein Blut;
Und ſetzt die Stöße fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan ſeufzt jetzt bei ſich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meißner Porcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man ſonſt nur dunkelbraun geſehn.
Sah man jetzt dick und ſchwarz in bunten Schälchen ſtehn.
Auf dem Claviere ſprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fing von ſelber an zu läuten.
Ach! (ſeufzt Selinde laut,) armſeliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewiß iſt es um dich gethan!
Doch lebſt du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
So müſſe dich mein Blick als Sieger wieder ſehen!
Ihr Flehn war nicht umſonſt. Zum zweitenmale bloß,
Bekommt der Renommiſt vom Stutzer einen Stoß,
Der durch den Handſchuh durch bis in die Ader dringet,

Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte ſpringet.
Der Renommiſt wird blaß; mit Wuth und Ungeſtüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm.
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Geſicht beſprützet.
Die Geiſter flohn davon, die ſein Geſicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angſt, nach aller Feigen Art.
Sylvan war im Begriff, den letzten Streich zu wagen,
Als ſich dazwiſchen ſchon die Sekundanten ſchlagen;
Und Raufbold hatte gnug. An ſeiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin, ohnmächtig und beſchämt.
Iſts möglich, (rief er aus,) haſt du mich überwunden?
O warum lehrt ich dich die Kunſt mich zu verwunden!
Da du in Jena warſt, gab ich dir Unterricht.
Wie man nach Kreißlers Art mit wahren Vortheil ficht.
Du haſt ihn wohl gebraucht; ich kann das Denkmal zeigen!
Das größte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.
Du biſt ein braver Kerl, und meiner Freundſchaft werth;
Umarme mich, Sylvan! Und nun gebt mir mein Pferd!
Es ward herbei geführt; es hing die ſchlaffen Ohren,
Als hätt' es allen Muth bei Raufbolds Fall verloren.
Er ſetzt ſich auf und ſang: Mein Leipzig gute Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig gute Nacht!
Calmuck jagt mit ihm fort; die großen Peitſchen knallen,

Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederhallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer geſunken war,
Sah Halle dieſen Held, und ſeine Brüderſchaar.
Der ſiegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und ſchenkt ſich alſobald Selindens Thränenblicke.
O, welch ein Strom von Luſt floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerſchärfſten Schmerz!
Sie trocknete ſein Blut mit ihren ſeidnen Haaren,
Und mancher ſüße Kuß belohnt Sylvans Gefahren.
Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbeern ſtolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt;
Und die Galanterie ging nach der Jenſchen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strale,
So artig ſo geputzt, als Leipzigs Stutzer iſt;
In ewge Schande fiel der Name Renommiſt.

Der Bratwurſtinſpektor von Jena

oder

der Raub der Kindtaufswürſte.

Zu Saalathen, jenem verehrlichen Städtchen,
(Im lieblichen Thal, das die Saale durchfließt,)
Das wackere Männer und freundliche Mädchen
In ſeinen geweiheten Mauern umſchließt.

Paſſirte dereinſt die fidele Geſchichte,
Die Allen noch lang' in Erinnerung bleibt,
Und die meine Feder in dieſem Gedichte
Dem launigen Leſer mit Treue beſchreibt.

Zu Jena ſtudirte das Fach der Juriſten
Ein Burſche, benamſet Hilarius Paul.
Der Meiſter verdankte dem luftigen Chriſten
Schon manchen zu Tode gerittenen Gaul.

Man zählte ihn nicht zu den Kümmeltürken,
Denn weit war er her aus dem däniſchen Land,
Geboren auf einer Halbinſula, Jürken,
Woher ihn ſein Alter nach Jena geſandt.

Sehr reichlich mit gold'nen Moneten verſehen,
Die ihm ſein Mamachen geſpendet vom Haus,
Hätt' er, wie ein Hofjunker, können beſtehen;
Doch wechſelt er immer zu frühe ſie aus.

Er war ob der Schwänke gar wohl renommiret,
Die ſtill er verübet und offen und frei.
Der luſtigen Streiche ward keiner vollführet,
Paul ſpielte die primam personam dabei.

D'rob wurde dem luſtigen Muſenſohne
Bezeichnend ein Titulchen beigelegt,
Als welches ſo ſtolz er wie Machmud *) die Krone,
Bis Dato noch im Philiſterium trägt.

Magiſter der Schwänke benannten ihn Alle,
Die irgend von ſeinen Talenten gehört.
Und traun! er hatte, aus kritiſchem Falle
Sich liſtig zu wickeln, gar Manchen gelehrt.

Ganz anders war Paul im Verkehre mit Damen;
Da war er honorig, ja äußerſt galant.
Wie gegen die, welche aus Städten herkamen,
So zeigt' er ſich auch dem Konfekte vom Land.

*) Machmud, ſo viel als Mahomed.

Studenten pouſſiren als höfliche Ritter
Und fühlen der Liebe olympiſches Glück.
Sie rennen durch Feuer und Regengewitter,
Wird ihnen dafür nur ein zärtlicher Blick.

So waren ſie wenigſtens All' in den Jahren,
Wo wir noch ſtudirten und machten die Kour.
Auch Paul war als Fuchs ſchon im Lieben erfahren
Und ſchrieb manch rührendes Billet d'amour.

Es rümpfe bei dieſer Bemerkung die Naſe
Nur Niemand! Ein jeder hat Was auf dem Rohr.
Es guckte ja olim auch bei der Frau Baaſe
Und bei dem Herrn Vetter die Liebe hervor.

So lange die Jugend erwärmet die Glieder,
Schmückt Venus mit Kränzen der Liebe das Haar.
Vor Amor dem mächtigen Gotte, ſank nieder
Sogar einſt der Götter geheiligte Schaar.

Dem Lockenkopf bauet faſt jeder Altäre,
Ihm huldigt ſelbſt manches verſilberte Haupt.
Und wenn auch dein Herz von Baſaltgeſtein wäre,
Es trifft ſein Geſchoß dich, noch eh' du's geglaubt.

Dann ſenkſt du das Köpfchen, und Seufzer entſchweben
Mit Wertherſchen Blicken zum Monde empor;
Doch blühet ein neues und ſchöneres Leben
Dir aus dem Gefühle der Liebe hervor.

Das darf dich nicht kümmern, wenn dir auch ein Mädchen
Verſaget der Treue beglückenden Lohn.
Oft ſenden die Töchter der Eva ein Blättchen
Mit einer geflochtenen Reſoluzion *).

Seitdem die Frau Venus mit liebendem Auge
Nach Andern, als ihrem Vulkane, geblickt,
Iſt's bei einer Schönen noch manchmal im Brauche,
Daß in den April ſie den Liebhaber ſchickt.

Doch giebt es auch Herren — frei muß ich's bekennen —
In puncto der Liebe von Schmetterlingsart.
Es könnt' die Geſchichte gar Manchen hier nennen,
Der zwei, drei, vier Liebchen im Herzen bewahrt.

Es haben, ich ſag' es mit ſtillem Entzücken,
Nicht Alle, wie ich, ein ſo treues Gemüth.
Im Garten der Liebe umkoſen und pflücken
Gar viele ein Blümchen, das nicht für ſie blüth.

*) d. h. ein Korb, abſchlägige Antwort.

Hier möchten wohl etliche Leſer nun ſagen:
Potz tauſend! da riecht's ja nach propria laus!
Der Zweifelnde möge mein Weibchen nur fragen,
Die ſtreicht ihm gewiß meine Treue heraus.

Stets bleibet die Liebe die ſüß'ſte der Gaben;
Und wer ſich noch nie in ein Schürzchen verliebt,
Den ſollte, beim Styx! man lebendig begraben!
Mir ſcheinet ein ſolcher doch gar zu betrübt.

Mit Wahrheit hat einſt ein Poeta geſungen
In jener von Muſen geheiligten Stadt:
Wer nie ſich ein weibliches Herz hat errungen,
Der greife zum Sacktuch, und heule ſich ſatt!

Nun muß ich erwähnen den größten der Plätze,
Der ſich präſentirt in des Städtleins Revier.
Der Markt iſt's; da wandeln die goldenen Schätze,
Die Herren Studenten, zu ihrem Plaiſir.

Denſelben zu rühmen, iſt weiter nicht nöthig;
Groß iſt er und nett in's Gevierte gebaut.
Doch ſicher hat nie im berühmten Venedig
Ein Menſchenkind einen ſchönern geſchaut.

Es zieret des Marktes nordweſtliche Seite
Mit Thurm und mit Altan das ſtädtiſche Haus.
Die Curia Rom's iſt ein rares Gebäude,
Doch gegen dies wahrlich nur Schafhirtenhaus.

Das Unt're des Rathhauſes theilen zwei Gänge;
Der Rechte führt auf in den Jaherren-Saal.
Breit ſind ſie und auch von bedeutender Länge;
Man nennt ſie das rechte und linke Portal.

Die Fleiſcher hauſiren im Innern des Linken
Mit Waaren von allerlei Sorte und Werth.
Da hängen die Würſte, und Keulen und Schinken,
Wie ſie nur der lüſternſte Gourmand begehrt.

Auch dienen dieſelben als nähere Wege
Dem eilenden Fuße zur Löberigaß;
Man flüchtet ſich hier in ihr ſchützend Gehege,
Macht plötzlich der Himmel das Gottfriedchen *) naß.

Dort blaſen bald Hopſer, bald ruſſiſche Reigen
Die Muſiker täglich vom Altan herab,
Indeſſen die Burſche, wie Domherren, ſteigen
Den Markt gravitätiſch bald auf und bald ab.

*) Ein abgetragener Rock, beſonders Frackrock.

Da muſtert der eine mit ſeiner Visage
Die Fenſter der Schönen zum Takte ringsum,
Der Andere walzt ſich mit ſeiner Poussage,
Süßträumend, im Cotillon wacker herum.

Auch Paul ihn beſchritt oft mit klingenden Sporen
Und großen Kanonen die Kreuz' und die Quer';
Und, gleichſam als wär' er zum König geboren,
Stolzirte er ſingend und pfeifend einher.

Auf eben dem Platze verſammelt zu Zeiten
Sich Alles, was Hoſen und Schnürmieder hat.
Iſt's Jahrmarkt, ſo wimmelt er immer von Leuten,
Von denen ein Jedes ſein Anliegen hat.

Hier ſieht man den Flor *) und die Minken vom Städtchen.
Da ſprengen die gnädigen Junker vom Land;
Dort kommen kutſchiret dickwangige Mädchen
In Rübenkaroſſen, mit Ochſen beſpannt.

*) Flor nennt man auf Univerſitäten die Beamten-, Buchhändlers-, Apothekers- und Kaufmannstöchter ꝛc. Minken hingegen die Bürgerstöchter. Weiter abwärts giebts noch einige andere ſonderbare Bezeichnungen.

Da that ſich denn unſer Herr Paul Was zu Gute,
Die Augen ſpazirten nach Weſt und nach Nord;
Bald ſchielt er nach einer umlagerten Bude,
Bald flogen nach jungen Geſichtern ſie fort.

Indem ſo nach allen vier Seiten und Ecken
Des Marktes die forſchenden Augen er lenkt,
Sieht er einen Kerl, in der Hand einen Stecken,
Und dieſen mit Würſten gar reichlich behängt.

Es hatte derſelbe gelehnet den Rücken
Ans linke Portal von dem ſtädtiſchen Haus
Und gaffte, oft gähnend, mit ſtaunenden Blicken
In's Menſchengetümmel des Marktes hinaus.

Wer war es? — Ein Bauer, ein langes Regiſter,
Als einer der Reichſten im Kirchſpiel bekannt
Und von den Studenten, ſo wie vom Philiſter
Gemeinhin der Nickel von Kunitz*) genannt.

Der Kautz war vom Teufel des Geizes beſeſſen
So furchtbar, als hätt' er kein Brot über Nacht;
Und hatte doch, — denkt Euch das herrliche Freſſen!
Schon viermal als Erbe am Grabe — gelacht.

*) Kunitz, ein Dorf ½ Stunden von Jena.

Merkwürdig jedoch war vor Allem die Naſe,
Die in des Herrn Nickels Geſicht reſidirt';
Er mußte ſie heben, wenn er mit dem Glaſe
Voll Kirchenverſäumniß *) die Lippen paſſirt'.

Es ſtand dies gigantiſche Naſengerüſte,
Gerad' wie der Arm an dem Wegweiſer ſteht,
In's Blaue hinaus an der Kunitzer Büſte
Mit Sapphirn ſowohl, als Rubinen beſä't.

Sein Mäulchen, das, niedlich und klein, wie ein Thorweg,
Nur ſchien für das Löffelmanövre gebaut,
Verbarg eine Zunge, ſo ſchmal wie der Fußſteeg,
Den man in dem Lande der Schwytzer beſchaut.

Und ſollt ich auch reden vom lieblichen Tone,
In welchem der Habicht gewöhnlich parlirt?
Es polterte, wie wenn von einer Kanone
Man ferne die Wellen des Schalles verſpürt.

---

*) Kirchenverſäumniß, ein Beiname des Branntweins. Die Filialbauern, pflegen nämlich, wenn ſie zur Mutterkirche gehen, gewöhnlich dergleichen Tropfen auf die Lippen zu nehmen, überhören aber oft während dieſes Geſchäfts das Zuſammenläuten der Glocken und verſäumen ſo die Kirche.

An ihm war das Beſte: er hatte vier Mädchen,
Wie Pappeln ſo ſchlank und von herrlichem Schlag,
Wovon ich beſonders das Lieschen und Käthchen
Als Roſengeſichter hier anführen mag.

Auf dieſen Kometen, der, mit dem Dreimaſter
Geſchmückt, an der Pforte des Rathhauſes ſtand,
Behängt mit dem Querſack bis auf das Pflaſter,
War unſers Hilarii Blick nun geſpannt.

„Ei! könnt' ich das friſche Gewürſtel doch tragen
„Mir heim in die Kneipe! Das wäre gar nett!
„Und übrigens iſt ja das Zeug für den Magen
„Des Kunitzer Nickels bei weitem zu fett."

So dachte Herr Paul; und, gewandt im Entſchließen
Citirte er Viktorn, den luſtigen Freund,
Mit dem er ſchon öfter ſich hatte zum Schießen *)
Und andern, noch luſtigen Suiten vereint.

*) Schießen heißt nach der genaueſten und ehrlichſten Erklärung — Jemandem etwas heimlich wegpraktiziren, damit es ihm nicht fernerhin beſchwerlich falle. Die Studios ſchießen deshalb oft Enten, Gänſe und Hunde, damit die Hausgenoſſen durch das Geräuſch dieſer Menagerie nicht in der Nachtruhe geſtört werden.

„Sieh, Viktor, den Filz dort am Rathhause stehen,
„Mit einer Guirlande von Würsten geschmückt!
„Die würden uns schmecken; d'rum laß uns jetzt sehen,
„Ob etwa der Raub dieses Fraßes uns glückt!

„Das weiß ich, der Kunitzer hat seine Kniffe,
„Obgleich er so dumm wie ein Märzenschaf scheint.
„Drum müssen wir auf Mosche-Rudel'sche *) Pfiffe
„Uns legen und handeln, durch Klugheit vereint!

„Laß mich, den Magister der Schwänke, nur walten,
„Ich schaff' mir die Würste auf listige Art.
„Du mußt im Gespräche von Aeckern ihn halten,
„Durch's Lob seiner Güter ihm streicheln den Bart.

„Du hebest sein Weibchen und seine vier Mädchen
„Durch Lobsprüche bis zu dem Himmel hinauf,
„Wie sittsam sie wären und fleißig am Rädchen;
„Doch plaud're mit ihm auch vom Ochsenverkauf!

*) Mosche Rudel ist ein verschmitzter und berüchtigter Lips Tullian, der wegen seines edlen Zugs der Theilnahme an fremdem Gelde und Gute anjetzt im Zuchthause privatisirt.

„Dann führ'ſt du zum Vetter ihn dort in die Sonne
„Und trinkeſt ihm freundlich ein Baßgläschen vor
„Bedenke nur, Brüderchen, welch' eine Wonne
„Steht heute uns, luſtigen Knochen, bevor!"

Nachdem ſich nun beide im Stillen berathen,
Dem Nickel zu kapern den köſtlichen Schmauß,
So kniffen, im Geiſte ſchon kauend am Braten,
Sie los, zu beginnen den luſtigen Strauß.

Paul grüßte den Mann mit dem freundlichen Worte:
„Hat Euch denn der Markt auch nach Jena geführt;
„Wenn ich nicht irre, ſo ſeid Ihr vom Orte,
„Nach welchem der Studio ſo gern ſuitiſirt?

Zu dienen mein Herre. Ich kam ſchon am Morgen
Zu Markte, um da zu verkümmeln *) den Stier;
Dann hab' ich noch allerlei Dings zu beſorgen,
Roſinen und Mandeln; drum bin ich noch hier

„Roſinen und Mandeln? Beim Teufel! die ſchmecken
„Im Leipziger Kuchen dem Burſchen nicht ſchlecht.
„Doch ſagt mir, was habt Ihr denn da an dem Stecken? —
„Ah! — Bratwürſte ſind es; jetzt ſeh' ich's erſt recht.

*) Verkümmeln, heißt verhandeln.

„Was thut Ihr denn mit der entſetzlichen Menge
„Von Würſten? was ſoll denn mit ihnen geſchehn?
„Sie haben ja eine ſo wüthende Länge,
„Dergleichen ich hab' nur in Nürnberg geſehn."

Mein Herr, mit Erlaubniß und vor ihren Ehren
Will ſagen ich, wie ſich die Sache verhält.
Dem Höchſten gefiel es mein Haus zu vermehren,
Es brachte mein Weib mir ein Bübchen zur Welt.

Ich hatte bloß Mädchen. Da wolte mir's bangen,
Als ſtürbe der Stummiſche Name ganz aus.
Doch hörte der Himmel mein ſehnlich Verlangen
Und gab einen Stammhalter mir in das Haus.

Drum kauf' ich Roſinen und Mandeln und Braten
Und Würſte zuſammen zum Kindtaufsſchmauß.
Noch trink' ich ein Stübchen dann zieh ich, beladen
Mit meinem Gefräßel, ſo langſam nach Haus.

„Euch drehte zu Gunſten Fortuna ihr Rädchen.
„Warum Ihr ſo froh ſeid, begreif' ich nun ganz.
„Die Krone der Weiber, die ſchmuckeſten Mädchen
„Habt Ihr — und jetzt noch den erwünſcheten Hans."

„Was koſten die Würſte? Das wollt' ich noch fragen;
„Doch iſt es nicht ſträflicher Vorwitz von mir.
„Ich muß nach dem Preiſe des Zeuges wohl fragen;
„Denn ich bin der Bratwurſtinſpektor von hier."

„Das Fleiſch und die Würſte, die Butter, die Kuchen
„Und was in die Läden der Bäcker gehört,
„Muß ſtreng ich mit Waag' und Gewicht unterſuchen,
„Damit man ſie kaufe im richtigen Werth."

Kaum hört' dies der Bauer, ſo zog er vom Haupte
So eilig, als hieß es, zum Fuß das Gewehr!
Den filzenen Deckel, denn wirklich er glaubte
Zu ſehen den wahrhaften Marktkommiſſär.

Mich koſten die Würſte zuſammen genommen,
Gerad' wie ſie hängen am Stecken dahier,
Vier Thaler; da hab' ich wieder bekommen
Acht Pfennig', die trag' ich im Säckel bei mir.

„So ſoll denn der Geier den Fleiſchhacker holen!"
(Entgegnete Paul nun mit wichtigem Blick),
„Der hat Euch um ſiebenzehn Batzen beſtohlen;
„Die ſoll er Euch geben mit Strafe zurück!

„Wahrhaftig! er hat, wie ein Schalksknecht, gewogen;
„Die Anzahl der Würste beweiſet es mir.
„Sind deſſen Gewichte nicht rein abgezogen,
„So rück' ich ihm heute noch derb vor's Quartier."

„Gebt her mir die Würſte! Gleich will ich es ſehen,
„Wie viel ſie betragen an wahrem Gewicht.
„Doch Ihr bleibt ſo lang vor dem Hauſe hier ſtehen,
„Bis ich ſie gewogen nach Recht und nach Pflicht!"

Raſch ſchritt er hinein in den rechten der Gänge,
Als wollt er hin auf das Rathhaus-Büreau,
Zu wiegen die Schwere zu meſſen die Länge
Der Würſt; — und deshalb war Nickel recht froh.

Ja! Ja! der Herr Spektor iſt wahrlich ein Engel!
(Begann er zu Pauls unterhaltendem Freund),
Mich ſo zu beſchummeln — das hätt' ich am Bengel
Vom Metzger mein Lebtag doch nimmer gemeint!

Schon ſeit ich mein Trudchen hab', bin ich ſein Kunde,
Mein Fleiſch hab' ich immer bei ihm nur gekauft.
Jetzt wiegt mir der Kerl mit dem leichteſten Pfunde
Und mokelt, als hätt' ihn kein Pfarrer getauft.

Doch wie wird dem Dickhans das Spaßen vergehen,
Kömmt ihm der Herr Wurſtpolizei auf den Hals!
Ich glaube bald wird man ihn magerer ſehen.
Zehn Thaler als Strafe — die zehren am Schmalz.

Indem nun die Beiden von allerhand ſprachen,
Von Wieſen und Aeckern, von Stallung und Haus,
Bedachte der Pfiffikus kurz ſeine Sachen
Und machte ſich cito zum Tempel hinaus.

Er eilte, die Beute verbergend, nach Hauſe
Zu ſeinem Philiſter im flüchtigen Lauf
Und rief ſeinen Freunden: „Kommt, Brüder zum Schmauße!
„Hier habe ich Würſte um billigen Kauf.“

Er tiſchte den Schwank auf in ſchnurrigen Zügen,
Wie er um die Würſte den Bauer geprellt.
„Der Kerl mag als Schildwach' am Rathhauſe liegen!
„Dort hab' ich den Tölpel auf Poſten geſtellt.“

Drauf zog er die Schelle mit ſiegender Miene,
Und plötzlich erſchien ihm die ſchlanke Marie,
Da ſprach er: „Du ſollſt mit der dicken Chriſtine
„In Butter mir braten die Würſte dahie!“

„Babette mag Naſſes vom Burgphilim *) holen,
„Chriſtine bereite den Gurkenſallat!
„Doch hurtig, ihr Heren! Wir müſſen und ſollen
„Noch heute durchdämmern die Straßen der Stadt."

Bald ſetzten ſie ſich zum erbeuteten Fraße,
Es machten Apoſtel **) die Kehlen auch naß.
Sie ſchmaußten, als wär's ein Waldeckiſcher Haaſe,
Und hoben aus einem lutheriſchen Glas.

Es war unterdeſſen auch Viktor gekommen:
Der hatte auf eine recht artige Weiſ'
Sich heimlich von Nickel den Abſchied genommen
Und wünſchte im Stillen ihm glückliche Reiſ'

Er hatte ganz trefflich beim Kunitzer Bauer;
Durch Schmeicheln und Witze ſich inſinuirt.
Nun dacht' er, dort ſteh'ſt du mir gut auf der Lauer;
Ich habe dich ſatt an dem Narr'nſeil geführt.

*) Burgphilim iſt der Wirth auf dem Burgkeller zu Jena, wo man ſeinen Billardbatzen ſitzen läßt.

**) Apoſtel bedeuten hier große Humpen, die dem ſchmachtenden Muſenſohne Ablaß ſeines Durſtes verkünden.

Was brauch' ich noch lang bei dem Nashorn zu ſtehen!
Das kann ja alleine die Buden beſchaun.
Ich will lieber hin zum Hilarius gehen
Und wacker mit ihm in die Bratwürſte hau'n.

Erwartend die Würſte ſtand etliche Stunden
Der Nickel, wie's ihm der Inſpektor befahl;
Doch hatte er's endlich für rathſam befunden
Zu ziehen vom Poſten am Rathhaus-Portal.

Es kam der Gevattermann Hans und der Peter
Und fragten: biſt fertig du bald mit dem Kauf?
Wir bleiben nicht länger, wir gehen vom Leder,
Komm mit uns! — Mach'! — Packe dein Zwergſäckel auf!

Doch dieſer im Eifer, als wär' er von Sinnen,
Erzählte die ſpohnnagelneue Geſchicht'
Und bat ſie, derweile zu ziehen von hinnen;
Er dürfe bei Leibe vom Platze noch nicht.

Da ſprachen ſie lächelnd: ei! darum ſo feſte
Bewachſt du den Eingang zum ſtädtiſchen Haus?
O Nickel, du Dummbart, geh weg von dem Neſte!
Da fliegen auf Ehr' deine Würſte nicht aus,

Du findeſt, und zög'ſt du durch alle die Gauen
Des römiſchen Reiches, die Würſte nicht mehr.
Nach aller Vermuthung ſind ſie in den Klauen
Der Burſche; und Die bringen Nichts wieder her.

O hätt'ſt du dies Volk dir gelaſſen vom Leibe!
Haſt du es denn nicht an dem Schnurrwichs erkannt?
An dieſen Geſellen und ihrem Getreibe
Hat mancher ſchon Zunge und Finger verbrannt.

Sei ruhig und laß dich den Streich nicht verdrießen.
Sie haben ja And're noch ſchlimmer geprellt.
Koſaken gleich, rennen umher ſie und ſchießen
Bald Hunde, bald Würſte, — wie's ihnen gefällt.

Da war ſo ein Rothbart, ich glaub' er hieß Prenſe,
In dieſen war meine Marielies verkeilt.
Der ſchoß meiner Frau vier gemäſtete Gänſe;
Faſt hätt' ſie die Augen ſich blutroth geheult.

Nun brennte er durch über Thäler und Hügel,
Da gab's bei mir aber ein Thränenkonzert.
Die Alte beglückſte das fette Geflügel,
Die Junge den Kerl; — und doch war er Nichts werth.

Da kratzte ſich Nickel am Ohre und fluchte —
Noch derber als Förſter — den Bratwürſten nach;
Doch Hans, der verſtändige Compère, verſuchte
Das Brauſen des Zornes zu dämpfen und ſprach:

Komm', fluche nicht weiter und laſſe die Grillen,
Die dich ſo verſauerten, immerhin flieh'n!
Wer weiß was dem Rabengeſindel für Pillen
Dereinſt noch die Schnurrbärte ſchrecklich verziehn.

Nun trabbten ſie los, der Herr Nickel und Peter;
Sie führte zum Bier der verſtändige Hans.
Sie zechten wie Burſche; es holte ſich Jeder
Ein Stürmchen im Schilde zum Karpfenſchwanz *)

Es wollt' ſich der Nickel den Aerger vertreiben
Und trank derohalben der Stübchen zu viel.
Die Komperſchaft mußte bei'm Nickel wohl bleiben
Und kam bald, wie dieſer, zu eben dem Ziel.

Sie wanderten endlich mit vielem Spektakel
Durch Sümpf' und Moräſte, durch Dunkel und Graus,
Wie einſt Paſtor Schmolke und Schulmeiſter Backel,
Vom Regen gewaſchen nach Kunitz hinaus.

---

*) Karpfenſchwanz iſt eine Löſchanſtalt, d. h. ein Haus wo Bier geſchenkt wird.

So ſchwanden viel Tage, verſtrichen viel Wochen,
Es ſchlug ſich der Nickel die Würſt' aus dem Sinn.
Es wurde nur ſelten vom Raube geſprochen,
Sie waren doch einmal auf ewig dahin.

Als einſt die Studenten zum Pfannkuchenfraße *)
Nach welchem ſie lang ſchon die Finger geleckt,
Gen Kunitz ſpazirten zur freundlichen Baaſe **)
Da — wurde der Bratwurſtinſpektor entdeckt.

Sie fanden ſich Alle zuſammen im Saale,
Der Dicks, dem gefälligen Hospes, gehört,
Allwo ſie ſchon öfter die Römerpokale
Zum Wohle der Akademia geleert.

Bald hätt' ich vergeſſen, hier rühmend zu denken
Des Helfers in Durſtes- und Hungersnoth.
Iſt irgend bei Burſchen kein Geld in den Bänken
Pumpt ***) ihnen der Dicks immer gerne und flott.

---

*) In Kunitz werden die beſten Pfannkuchen von der Welt gebacken.

**) Die Baaſe iſt die Frau Wirthin Dicks in Kunitz, ſie wird auch Frau Ober-Pfannkuchen-Direktor angeredet.

***) Pumpen heißt auf Univerſitäten Jemandem etwas auf Kredit geben.

Gebt Bier her! gebt Bier! ſonſt fall'n wir zu Boden;
So riefen die Armen, ermattet vor Durſt,
Wenn nur Cerevis da iſt, ſei es vom rothen
Vom Weiß- oder Braunbier, — 's iſt Alles uns Wurſt *)

Kaum hörte der Hospes die ſchmachtende Bitte,
So rief er der dienenden Kleriſei:
„Es brennt in den Gurgeln! Mit flüchtigem Tritte
„Schafft Atzung und Spritzen voll Bierſtoff herbei!"

Schnell fußten die dienſtbaren Geiſter zuſammen,
Stracks wurden die Eier zu Kuchen gerührt;
Bald waren die Geiſter des Lebens zu Flammen
Vom Tranke des heil'gen Gambrinus **) geſchürt.

Das Schmollis, Fiduz ſit ***) erſcholl nun im Kreiſe.
Der Bachus-Jünger beim fröhlichen Mahl.
Sie tranken nach alter Germaniſcher Weiſe,
Vom Jubel der Lieder ertönte der Saal.

---

*) Es iſt mir Wurſt oder wurſtig, heißt auf den Nagel ſo viel als — es iſt mir einerlei, egal, tout même.

**) Gambrinus wird als Erfinder des Bieres angegeben.

***) Schmollis kann heißen — Sein Wohlſein! und Fiduz ſit — wohl bekomm's Ihm!

Auf's Wohl deiner Schönen, die einſt dich beglücket:
Rief Paul ſeinem Marſchall, dem Viktor, jetzt zu.
Da dachte ein Jeder an ſeine entzücket
Und brachte ein herzliches Proſit ihr zu. —

Indem ſie ſich labten am köſtlichen Mahle
Und ſchäumende Becher kredenzten herum,
Da knarrte urplötzlich die Thür' an dem Saale,
Herein trat der Bauer Johann Nickel Stumm.

Es hatte derſelbe ſich hier eingefunden,
Weil er, vom Geruche verleitet, geglaubt,
In dieſer Armee den Filou zu erkunden,
Der einſt ihm die prächtigen Würſte geraubt.

Er grüßte fein höflich die Herren Studenten
Und blickte verwundernd im Saale umher.
Der Eine tranchirte geſchoſſene Enten,
Der Andre rief: Markus, bring Flaſchen noch mehr!

Kaum merkte der Paul den betrogenen Alten,
So ſchnitt er ein ganz kurioſes Geſicht
Und legte die Fratze in künſtliche Falten.
Faſt kannte den Schwänke-Magiſter man nicht.

„Da iſt ja der Kerl mit der gräulichen Naſe!“
Sprach leiſ' er zum Nachbar, dem Gabriel Blech,
„Jetzt komm' ich am Ende durch all' das Geſpaße
„Mit dieſem Kameele — in ſchreckliches Pech.“

Die Dohle begaffte ſie All', ſpionirte
An Jedem und trat noch ein Schrittchen hervor.
Man ſah es, daß ſie ihre Augen fixirte,
Auf Paul, und man raunte ſich dieſes ins Ohr:

Zum Henker! was hat denn der Kerl auf dem Korne? —
Der ſtiert ja den Paul an mit grimmigem Blick.
Faſt ſcheint es, als wollt' er, entbrennet vom Zorne,
Die Fauſt exerziren auf deſſen Genick.

Mir iſt es als ſollt' ich den Herren da kennen,
Sprach Nickel; Er hat mir ein kenntlich Geſicht;
Doch, wie Er ſich ſchreiben thut, kann ich nicht nennen.
Kennt Er mich, den Nickel von Kunitz, denn nicht?

„Wohl kenn' ich der Nickel und Peter ſehr viele,
„Doch ſolch einen Nickel, wie Er iſt, noch nicht.
„Laß ſeine Bekanntſchaft er mir aus dem Spiele!“
Antwortete Paul, mit verzognem Geſicht.

Was ſoll das? Was will der? So hörte man fragen.
Die ſtaunenden Burſche im Saale herum,
Ei! Brüderchen Paul, gleich mußt du uns ſagen,
Was haſt du denn vor mit dem Hans Nickel Stumm?

„Ich kenne ihn gar nicht, verſtehe von allen
„Den Dingen, die er mir da plaudert, kein Wort.
„Ich glaube der iſt auf den Schädel gefallen. —
„Herr Nickel, ich wollt', er ſkiſirte ſich fort!"

Verblüfft ſtand der Kaffer, als hätt' ihm den Rücken
Getroffen des Blitzes entſeelender Schlag.
Doch konnt' ſeine Ahnung er nicht unterdrücken;
D'rum faßt' er, ſich räuspernd, Kourage und ſprach:

Verzeih' Er, mein Herre! Faſt meint' ich er wäre
Der Jeniſche Bratwurſtinſpektor, Herr Paul.
Er müßte es ſein, ich glaubt' es auf Ehre, —
Hätt' Er nicht das krumme, verzogene Maul.

Paul konnte nun länger nicht halten das Lachen
Und, heiter vom Tranke, den ſtark er geſpürt,
Geſtand er dem Bauer die luſtigen Sachen,
Wie er ihn am Narrenſeil hätte geführt.

Ich war es, der dich übern Löffel barbiret,
Indem ich mich Bratwurſtinſpektor genannt,
Der einſt dir die Würſte ſo liſtig entführet
Und dich auf die Folter des Wartens geſpannt.

„Komm, Alterchen, ſetze dich her zu dem Lichte!
„Ich ſtelle den Kelch der Verſöhnung dir hin.
„Vergiß die verdammte Verſuchungsgeſchichte
„Und heit're durch Trinken den mürriſchen Sinn!“

„Nu! Proſit! — Ergreife das Gläschen Herr Nickel!
„Wir machen mit'nander ein Doktorchen aus;
„Du ſiehſt ja ich bin gar ein ehrlicher Zwickel,
„Sonſt ſchickt' ich dich heute ganz anders nach Haus.“

Wohl weiß ich's, Studenten ſind luſtige Vögel,
Sie führten ſchon oft die Philiſter ſo an.
Ich, alberner Nickel, vergaß dieſe Regel,
Und Jeder verlacht nun mich thörichten Mann.

Das Späßchen laß fein ich zur Regel mir dienen,
Ein Andermal bin ich nun nicht mehr ſo dumm.
Von heute an flieh' ich Euch, Herren, wie Bienen;
Ihr foppet mir nicht mehr den Hannickel Stumm.

Und was Ihr mir habt da von Beſen geplaudert,
Da laßt den App'tit Euch nur immer vergehn
Und wiſcht Euch das Maul ab! — Wahrhaftig! es ſchaudert
Ja Mädchen, ſo haarige Kerle zu ſehn.

Kein Weibsbild mag Vögel mit ſolchen Federn,
Kein Nachtwächter ſo einen Eidam in's Haus.
Die Käthel und Lieſel, gleich laß ich ſie rädern,
Guckt Eine nach Euch nur zum Fenſter hinaus.

Und wenn mir die Mädels zerplatzen, ſie ſollen
Mir nimmer, wo Ihr ſeid zum Tanz oder Spiel. —
So ſprudelte Nickel im Zorn; es entquollen
Ihm, gleich der Frau Schnipſen der Schmähungen viel.

Die Burſche begannen ein Tutti zu lachen,
Die Fenſter klirrten, es bebte das Haus;
Es drohte die Decke mit furchtbarem Krachen
Den Saal zu begraben mit Mann und mit Maus.

Da ſie ihn ſo ſpöttiſch beaugten und dahlten,
Stieg ihm in die Spitzen der Haare das Blut;
Doch als ſie ihm flott ſeine Würſte bezahlten,
Da wurde die Rothnaſe auch wieder gut.

Er blickte ſo liebevoll auf die Moneten,
Wie wenn ein Verliebter ſein Mädchen beſchaut.
Ihn ſtimmte ihr Anblick zu freundlichen Reden,
Ihr Silberton war ihm ein himmliſcher Laut.

Nun wird er kondizioniret auf's Beſte,
Man brachte ihm Eſſen und Trinken nach Wunſch.
Bald platzten die Knöpfe der Bratenweſte,
So ſchwoll ihm das Bäuchlein von Biere und Punſch.

Oft hatte Herr Nickel ex pleno getrunken
Sich ſelbſt und den Burſchen zum Zeitvertreib;
Doch wär' er beinahe vom Schemel geſunken,
D'rum ſchleppten ſie heim ſeinen ſterblichen Leib.

Den Armen bewillkommt' mit ſchnurrender Miene
Sein Ehekreuz ſchon an der Schwelle vom Haus
Und putzte noch hinter der ziz'nen Gardine
Den langherumſchwärmenden Eh'krüppel aus.

Pfui! — Schäme dich, Nickel, du ſäufiger Lümmel
Und gucke nicht immer ſo tief in das Glas!
Erſt vorgeſtern kamſt du, beſchnellet vom Kümmel,
Um Mitternacht heim von der Kronenwirths-Baas.

Ach Trudchen! ach Trudchen! wie iſt mir's ſo ſchleo *),
Was iſt mir's im Hefte ſo ſchwer und ſo dumm!
So ſeufzte nunmehr der bezopfte Phileo,
Ganz Kunitz ging mit ihm im Kopfe herum.

Dann rief er den Ullrich, und dieſer entladet'
Den Seufzenden endlich der drückenden Qual.
Doch, Unglück! indem er in Bogen ſchießt, badet
Er damit ſein ſchlafendes Kind in der Wahl **).

Kein Wunder, daß Trude ſich nunmehr entledigt
Durch Krähen der hochaufgeſtiegenen Gall';
Doch Nickel ſchlief bald nach dem Texte der Predigt
Sanft ein und verſchnarchte das Sauerkrautsmahl.

Die loſen Geſellen, geſättigt vom Schmauße,
Mit: „Vivat Herr Hans Nickel!" tranken ſie leer
Und zogen, die Schnurre belachend, nach Hauſe
So fröhlich, als heimzieht ein ſiegendes Heer.

Das hab' ich ***) als glücklicher Bürger im Reiche
Der Muſen, mit eigenen Augen geſehn.
So lang' es Studenten giebt, werden der Streiche
Und ähnlicher Schwänke noch manche geſchehn.

---

*) Schleo d. h. übel, ſchlecht. **) Wahl d. h. Wiege.
***) Nämlich Freund Zſchiegner, dem wir bei dieſer Gelegenheit für dieſes Stück unſeres Buches herzlich danken.

Froh lebt noch Hilarius. Muntere Knaben
Und Töchter umſcherzen ſein väterlich Haupt.
Doch Viktor — iſt immer voll Grillen; es haben
Die Götter ſein theuerſtes Glück ihm geraubt.

Still wandert er hin auf dem dornigen Pfade
Der Erde, wo Leben und Liebe verblüht,
Bis einſt ihn Hans Mors mit erbarmender Gnade
Am Zopfe zur kühlenden Grabſtätte zieht.

Dort dampfet kein Pfeifchen, kein Viertelchen winket
Der durſtigen Lippe mit labendem Blick;
Doch zankt auch kein Weibchen, kein Farrenſchwanz winket,
Kömmt's Männchen zu ſpät vom Fatalen zurück.

Und kein Manichäer *) mit grimmiger Miene
Klopft da den ermüdeten Burſch aus der Ruh'.
Ein altum Silentium herrſchet dort inne,
Es ſchließen die Aeuglein in pace ſich zu.

---

*) Manichäer ſind heutzutage ſolche Leute, bei denen der Studio diverſe Gelder ſtehen hat, aber die Intereſſen davon bezahlen muß.

Vom Nickel trompetete jüngſthin die Kunde,
Er habe gegeſſen ſein letztes Stück Brot;
Ihn fand man in grauſiger Mitternachtsſtunde,
Umſchlungen vom allererhabenſten Tod *).

Einſt werden auch wir von den Unſern geriſſen
Und deckt uns ein Hügel mit ſchauriger Nacht.
D'rum laſſet uns trinken und lieben und küſſen,
So lang' uns ein Becher, ein Auge noch lacht.

Nun ſage ich Amen, verehrlicher Leſer,
Und reite hinab von Parnaſſiſcher Höh'.
Gedenkt mein, erquicken Euch Lutherſche Gläſer;
Grüßt Weiber und Töchter und Schweſtern! — Adieu!

*) Den erhabenſten Tod ſtirbt man, wenn man ſich erhenkt. Einem ſolchen Tode fehlt's aber an aller Gründlichkeit, weil man mit den Füßen über dem Erdengrunde ſchwebt. Für den Strick ſagt man: Orden der Verzweiflung.

Das Duell.

Ruben, ich höre du willſt nach Leipzig reiſen?
Da nimm der vor das Komedie in acht;
Ich kann dir aus meinem Beiſpiel beweiſen,
Wie bald's mir hätte um's Leben gebracht. —
Ich bin geſeſſen auf einer Bank
Mit meiner Galle, da kommt entlang
E Student mit Spauren, der ſtaußt mir an,
Ich ſprech: verſeihen ſie, lieber Mann!
Sie ſpaureiren mir, ich bin doch kein Gaul;
Drauf ſpricht der Studente: Jude halt's Maul!
Meine Galle, die iſt geſeſſen darneben,
Du kennſt doch mein Blümchen ſchon?
Die ſpricht: ei, fall ich leben,
Was iſt das vor e grober Patron!
Worauf ſogleich der Studente ſpricht:
Was ſpricht das gelbe Mauſchelgeſicht?
Drauf geht er davon. —
Drauf kommen der Beil, der Itſchig, der Fleſch, der Schül,
Der Jacob, der Faibig, der Aeſchock, der Sühl,
Die kommen und treten her zu mir,
Und ſprechen: das läßt du bieten dir?
Das leid'ſt du, daß ſie ſu was ſülle ſagen!
Auf Piſtaulen mußt du dir mit ihm ſchlagen.

Ich thu ſie alle der Reih' nach anſchaun,
Und ſprech: auf Piſtaulen ſoll ich ihn hau'n?
Jau ſagt der Fleſch, das wird nicht behagen,
Auf Piſtaulen mußt du dir mit ihm ſchlagen!
Gatt der Barmherzige! Fleſchche ſag mal,
Auf geladne Piſtaulen, ſo mit a Knall?
Sall mer der grauße Gatt bewahren!
Die Kugel könnt' mir in d' Gedärme fahren.
Drauf ſpricht die Galle: So! Musje Aſch!
Wenn er hat ganz und gar keine Kuraſch
Für meine Ehr und Reputation zu ſterben,
So kann er ſich um eine andre bewerben!
Du weißt de Galle hat Geld und iſt ſchein,
De Ducaten kann man knapp zählen;
Zu verlieren die, oder in den Tod zu geihn,
Da war wohl nicht viel zu wählen?
Drum nehm ich meine Kuraſch zuſammen,
Und red' den Studenten alſo an:
Sie müſſen ſich mit Piſtaulen hauen,
Mit geladnen Piſtaulen, im Garten von Saulen!
Und morgen Abend um dieſe Zeit
Iſt der Eine wohl todt, der Andre weit!
Zu meinem grauſen Schrecken ſpricht
Der Student: an mir ſoll's mangeln nicht!
De ganze Nacht bin ich nicht geſchlafen,
Der liebe Gott wolle mir nie wieder ſo hart ſtrafen!

Den andere Morgen hat's kaum neun geſchlagen,
Da kommt der Fleſch, mein Secundant,
Mir abzuholen in einen Wagen;
Und da fand der Student ſich ein, eh' ich's gedacht,
Ein Secundanten hat er ſich auch mit gebracht!
Der Kerl kömmt und zieht ganz raſch
Zwei grauße Piſtaulen aus ſeiner Taſch,
Und thut Pulver und Blei hinein,
Es mochte vor zehn Menſchen hinreichend ſein!
Er giebt mir die eine, und ſpricht zu Fleſchen:
Nun thun ſie mal zehn Schritte abmeſſen. —
Ich hab' mir gar nichts Arges gedacht dabei;
Doch es war eine Hinterliſt,
Denn, o weih! der Fleſch hat ganz kurze Bein,
Viel kürzer als den Studenten ſein.
Ich hab' ihn doch immer vertheidigt,
Wenn ihn Andre haben damit beleidigt,
Daß er Jedermann hab' zu knapp gemeſſen,
Doch das will ich ihm nimmer vergeſſen.
Daß er hat gemacht die Schritte zu klein,
Als ging er auf Eis und Marmorſtein.
Als jeder nun ſteht auf ſeinem Platz,
Da ruft der Studente: Nun mein Schatz,
Sie haben den erſten Schuß, ſie wählen;
Doch zielen ſie gut ſonſt iſt's geſchehen
Um ſie, denn ich hab' den Schwur gethan,

Daß Einer nur ſoll vom Platze gehen!
Sag Ruben haſt du ſchon Pulver gerochen?
Sonſt kann ich dir gar nicht beſchreiben den Schreck;
Wie Blei iſt's gefahren in meine Knochen,
Ich dachte ich hätte das Schüßchen ſchon weg.
Doch denk ich: eh er dir ſoll ſchießen todt,
Willſt du ihm eines löſchen helf dir Gott!
Nun nehm ich de Piſtaulen in de rechte Hand,
Und ſiel und ſiel den Hahn geſpannt,
Und ſiel gerade auf den Studenten laus,
Und, drücke, plautz iſt der Schuß heraus,
Raus iſt der Schuß, denk dir den Schreck!
Der Studente lebt und der Schuß iſt weck!
Ich hab' ihn nicht wieder gekricht zu Geſicht.
Nun ſpricht der Student: nun bin ich dran,
Und kömmt gerade auf mir laus;
Da fang ich zu wackeln und zu purzeln an,
Und mach mich bald klein, und bald grauß.
Was thut der Student der nimmt
Die Piſtaulen in die linke Hand und kömmt
Auf mir zu ganz raſch:
Da haſt du Satisfaction, Muſje Aſch!
Und ſo raſch der Student kommt und ſpricht,
Haut er mir eine Ohrfeige ins Geſicht,
Aber ſtark. — War das nicht Graußmuth?

Der Pelzrock.

Um Oſtern war es, als im Stillen
Zur Stadt der reiche Amtmann kam;
Es iſt um ſeines Sohnes willen,
Von dem er lange nichts vernahm;
Er forſcht, ob zur Juriſterei
Der Studioſus fertig ſei.

Da ſieht er einen Juden wandeln
Verdächtig durch die ganze Stadt:
„Iſt nichts zu ſchachern? nichts zu handeln?“
Frag', was er zu verkaufen hat. —
Sieh, Hans, er trägt — daß Gott erbarm'!
Des Sohnes Pelzrock unter'm Arm.

Ich hab' ihn erſt um hundert Gulden
Dem Sohn zum neuen Jahr geſandt,
Nun bei dem Juden! Hat er Schulden?
Iſt er bei Schelmen angerannt?
Der Pelz ſo warm, wie Schnee ſo weiß?
Halt, Jude, halt, um welchen Preis?

Und ſag', wer hat das Kleid getragen?
Woher haſt du den Rock? von wem?
„Ei nun, ich kann es ja wohl ſagen:
„Er ſaß dem Herrn nicht ſehr bequem;
„Ein Pelzrock ſitzt doch immer weit,
„Viel beſſer ein Soldatenkleid."

Was? ging er unter die Soldaten?
„Ei freilich Herr! dem Armen war
„Nicht mehr zu helfen noch zu rathen;
„Ein Filz, ein Judas, ein Barbar,
„Ein Tiger ſoll ſein Vater ſein,
„Da wußt' er nicht mehr aus noch ein."

Daß du im Lügen mög'ſt erſaufen,
Du Läſtermund! hör' endlich auf;
Was gilt der Rock? Ich will ihn kaufen.
„Zweihundert Gulden!" — Nimm und lauf'!
Fürwahr, ich muß, ſonſt trägt er mir
Die Schande noch von Thür zu Thür.

Wie Jacobs Söhne werd' ich bringen
Von Joſeph dieſes theure Kleid. —
Hans trat hinzu und half vollbringen

Des Vaters Klag' und Herzeleid.
Sie hielten Beid' in ihrer Hand
Den Rock mit Weinen ausgespannt.

Da kam ein Handwerksburſch geſchlichen,
So bleich und kalt von Angeſicht,
Als wär' der Geiſt von ihm gewichen,
Er thut gar jämmerlich und ſpricht:
Die Krankheit nahm mir Kleid und Brot,
O Herr, erbarmt Euch meiner Noth!

Halb nackt und zitternd von der Kälte,
Verhieß er reichen Gotteslohn.
Der Amtmann ſprach: Daß Gott vergelte,
Was ich jetzt thu' an meinem Sohn;
Bedecke deine Blößen hier
Mit dieſem Rock — ich ſchenk' ihn dir.

Da bog ſein bleiches Haupt hinunter
Der Bettler in des Pelzes Schnee,
Und — hob es wieder roth und munter,
Und rief: O weg iſt alles Weh,
Verſchwunden iſt der Krankheit Schmerz
Denn Leben giebt das Vaterherz.

Hell glüht er, gleich dem Abendſterne,
Wenn er durch Wolken ſich erhellt,
Und auch der Jude ſtand von ferne,
Der ganze Handel war verſtellt;
Den Vater trog Studentenliſt,
Die aller Klugheit Meiſter iſt.

Da flog er in des Vaters Arme:
Was iſt das, Bube, für ein Streich?
Zerlumpt, daß ſich ein Stein erbarme,
Nun friſch und munter — komm ſogleich!
Ein Meiſterſtück haſt du vollführt,
Komm der Juriſt hat ausſtudirt.

Das Ende eines jenaiſchen Renommiſten, der im Gaſthofe zum halben Monde in einer Bier-Tonne ertrank.

Dulce est pro patria mori. Horat.

Komm Muſe ſetz dich an die Tonne,
Wo er der Tapfre ſtarb,
Sie war im Leben ſeine Wonne,
Sie war es die ihm Ruhm erwarb.
Erzähle du mit bittern Schmerzen,
Wie er ſein letztes Stübchen trank,
Und bei vergnügten frohen Herzen
Berauſcht im halben Mond' ertrank.
Es war an einem Frühlings-Morgen,
Als er voll Luſt und Heiterkeit,
Vergeſſend dieſes Lebens-Sorgen,
Des Burſchenlebens ſich erfreut.
Zwei Spieſe *) hab' ich zu vertrinken,
So ſprach er, — das iſt nicht genug!
Nun gut, ich laß den Muth nicht ſinken,

*) Ein Spies iſt in Jena ſechs Pfennige.

Hab' ich kein Geld, ſo hilft — Betrug!
Wohlan ich will heut' luſtig leben,
Geht mit mir gleich zum halben Mond',
Laßt euch ſechs ganze Stübchen geben,
Zeigt, daß noch Kraft im Burſchen wohnt.
Man ging und kräftig rief er: Hanne!
Bei ſeinem Eintritt in die Thür.
Heut' bring mir keine kleine Kanne,
Sechs Stübchen, Beſen, bringſt du mir!
Sie kam und brachte eine Laſe,
Er ſetzte ſich und neben ihn
Setzt Richter ſich, der alte Haſe
Dem ſchon von Bier die Wangen glühn.
Er trank, ihr wißt es, lieben Brüder,
Sechs volle Stübchen redlich aus,
Er ſang noch frohe Burſchen-Lieder
Sein Baß klang durch das ganze Haus.
Doch endlich ſprach er: ach ich ſinke! — —
Ich bin des Todes! — reicht mir her! —
Gebt mir das Stübchen, daß ich trinke — —
Mein End' iſt nah, die Zung' iſt ſchwer! —
Er taumelte ſich leicht zu machen
Zur Stubenthüre langſam hin,
Er kommt hinaus — ihn führen Drachen
Durch Zauberei zum Keller hin.
Er ſieht, ſo können Sinne trügen,

Die Tonne für was andres an,
Und will dem Ding' vorüber biegen
Doch ſieh' — es iſt um ihn gethan! —
Er ſtürzt hinein und fand ſein Ende,
Die Tonne war des Edlen Grab.
Er ſtarb! — Ihr Brüder ringt die Hände!
Streut jungen Hopfen auf ſein Grab!

Anmerkung wegen des Folgenden.

Faſt zu allen Zeiten und unter allen Völkern und Ständen gab und giebt es noch gewiſſe Feſte, die etwas Eigenthümliches haben, man denke nur an die Olympiſchen Spiele, Saturnalien, Stiergefechte, Wettrennen, Carnaval oder Faſtnacht, Meſſen, Kirmſe, Flurzug ꝛc. ꝛc., ſo hat auch das liebe Volk der Studenten manches eigenthümliche Feſt, Witz, Suite, Affenſchande ꝛc., von denen die meiſten, ohne Anſtand und Sitten zu verletzen, das Leben auf Univerſitäten ſehr erheitern. Weniger bekannt dürften die ſogenannten Bierſtaaten ſein, wo man im kleinen die große Welt nachahmt und allerlei unſchuldige Scherze treibt. Dieſe Bierſtaaten ſind zwar von Kopfhängern und böſen Propheten oft ſehr verſchrien, aber von denen, welche ſie mit vernünftigen Augen anſahen, nie für verderblich und ſchädlich geachtet worden. Die Beſchreibung eines ſolchen Feſtes der Bierſtaaten enthält das folgende Faſtnachtsſpiel, aus der ein unbefangener Leſer erſehen kann, wie ſie neben der Erheiterung und Fröhlichkeit zugleich eine Schule des Witzes ſind, Dixi.

Ein Faſtnachtsſpiel, zur Erinnerung einer fröhlichen Burſchenfahrt von einem wohlbeſtallten Reichsnachtwächter.

Praeludium.

Am 17. Hornung 1821 erſchien folgender Anſchlag in der Burg zum weißen Ochſen:

„Wir Karl der Rothbart, von Gottes Gnaden und des Volkes Willen erwählter römiſcher Kaiſer, König von Deutſchland zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König von Jeruſalem, gefürſteter Graf in Bubenreuth; Großmeiſter des goldenen Kameels, der Holzerſparenden und anderer gelehrten Geſellſchaften Mitglied ꝛc. ꝛc. haben erwägend gemeinen Reichs-Wohlfahrt und des grauſamlichen Türken, Demagogen und andern Feindes Ingrimmigkeit nach unſrer Fürſten Rath und hoher obrigkeitlichen Bewilligung gnädigſt auszuſchreiben geruhet einen Reichstag deutſcher Nation in unſerer Hofburg Bubenreuth auf Faſtnachten des Eintauſend Achthundert und zwei und zwanzigſten Jahres der Geburt unſeres Herrn; dazu Wir durch ſolchen offenen Brief

männiglich wollen eingeladen haben Unſere getreuen Lehnsmänner, Fürſten, Prälaten, Beiſtände, Renommiſten, Grafen, Ritter und Herren, wie auch jeglichen waffenfähigen Mann deutſcher Nation. Wollet ihr ſo nach geziemlich und pomphaft erſcheinen und Unſrer Kaiſerlichen Huld euch gewärtigen, wie auch eines guten Reichsbieres.

So gegeben auf Unſerer Burg der deutſchen Herren am Sonntag vor der Faſtnacht MDCCCXXI im erſten Jahre unſerer Regierung.

(L. S.)

Handſchrift Sr. Majeſtät des
Kaiſers (†††.)

Erſter Nachtwächtergeſang.

Am Tage der Faſtnacht hätte man ſollen meinen es ſei nur eine Faſtnachtspoſſe, ſo wunderlich wogten Roſſe, und Karoſſen, Fürſten und Volk, eiſerne Geſtalten aus grauen Jahrhunderten und lumpige aus dem jetzigen unter einander umher. Endlich tönte das dritte Signal, die Trompeten ſchmetterten, ich blies in mein Horn, wie einſt der ſelige Roland, und in ſeiner Kaiſerpracht trat Kaiſer Rothbart heraus, ſeinen Mantel trugen zwei Pagen, das treue Volk brach auf allerhöchſten Befehl in ein vielfaches freudiges Hurrah aus, was Seine Majeſtät, obſchon Sie beim Einſteigen einen Wadenkrampf bekommen hatten, mit huldreichem Scepterneigen beantworteten. Das Volk wollte raſend vor Freude werden. Und nun, Muſe der Nachtwächter, ſtehe mir bei, würdig zu ſingen alle die Fürſten und Herren, welche im feierlichen Zuge ſich fortbewegten durch die Reihen des jubelnden Volks und die langen Straßen der Kaiſerſtadt!

1) Auf einem zweirädrigen Einſpänner führte den Zug an, der Reichswegweiſer Irrwiſch, welcher einen großen hölzernen Arm hervorſtreckte, auf dem der Reichsweg nach Bubenreuth beſchrieben war. Man

glaubt Sr. Maj. haben zur Verbeſſerung des Poſtweſens im Sinn, ſtatt der gewöhnlichen Wand-, Band- und Nagelfeſten Wegweiſer, ſolche mobile beſonders den armen Fußreiſenden, die ſo mancher Verirrung ausgeſetzt ſind, zur Pflicht zu machen.

2) Der Reichsherold Guntram von Schwarzburg mit Heroldsſtab und Wappenrock, auf dem einzigen reſpectablen Zelter, den unſre getreue Stadt aufzuweiſen vermag.

3) Ein Reichstrompeter in kaiſerlicher Hausuniform.

4) Zwiſchen zwei Trompetern reitend der Reichspauker, mit einiger Todesangſt, weil weder er mit ſeinem Karngaul, noch der Gaul mit den Pauken recht ſympathiſiren wollte, ſo daß ſeine, des Paukers, Paukenſchläge wahre Nothſchüſſe waren.

5) Der türkiſche Legationsrath Ali zu Pferde. Daß dieſes gute Thier anfänglich zuſammenſtürzte, erſchütterte die Freunde des halben Mondes nicht wenig, doch hat es ſich ziemlich muthig wieder erhoben.

6) Ein Vierſpänner mit dem türkiſchen Ambaſſadeur Saladin Paſcha von zwei — ſchweifen, hinten drauf der Mohr Tſchintſchin, zur Seite ritten in ehernen Rüſtungen Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen. Spätre Schriftſteller möchten ſich einſt den Kopf zerbrechen, wie dieſe ehrenwerthen Herren am kaiſerlichen Hofe zuſammen gekommen ſeien, andere

möchten gar ein Aergerniß daran nehmen, weshalb ich es für Pflicht halte, den Schleier der Kabinetspolitik zu lüften, da mein gnädiger Kaiser, welcher sich auch mit unser einem zuweilen gemein macht, mir in einer menschlichen Stunde das Geheimniß vertraut hat. Es ist nur ein Spaß mit dem Pascha. Das Reichstheater zu Nürnberg, welches die Garderobelieferungen gefälligst besorgte, hatte nämlich ein vorzüglich schönes Türkenkostüm, weshalb Ihro Maj. geruhte, es einem Ihrer Leute anziehn zu lassen. Wie mancher Sonnenflecken der Geschichte würde klar sein, wenn alle Nachtwächter so pragmatische Geschichte schrieben! Auch ist der Mohr wieder weiß gewaschen worden.

7) Zwischen dem Landgrafen von Thüringen Friedrich mit den verbissenen Wangen und dem Rauch- und Wildgrafen Hussasah, ritt der amerikanische Botschafter Paul Friman, welcher im Namen der Republik Columbia mit der rheinisch-westindischen Compagnie einen großen Handelstractat abgeschlossen hat. Denen, welchen es auffällt, daß er in spanischer Tracht ging, dient zu wissen, daß der Herr Gesandte etwas abgerissen von der langen Reise in Cadix ankam, und dort, als nicht sogleich etwas andres zu Händen war, vom Marquis von Posa einen Habit entlehnte.

8) Ein Vierspänner in rother Livree, darinnen der Pfalzgraf Murner bei Rheine mit dem gewal-

tigen Reichsſchwerte. Der Erztruchſeß von Berlichingen mit der eiſernen Hand und der Erzkanzler Rauſch trugen auf reichen Kanapeekiſſen die Inſignien, Reichsapfel und Krone, welche letztere jedoch, da ſie den friedliebenden Regenten minder drückt, als der kriegeriſche Helm, bald mit ſelbigem vertauſcht ward; daß ſie wie eine Schlafhaube ausſehe, iſt ein einfältiger Gedanke des Hofnarren. Noch gehörte in dieſen Wagen der Erzmarſchall Graf Tartemar, welcher jedoch kurz vor der Abfahrt verloren gegangen war, auf dem Reichstage aber zur allgemeinen Freude wieder aufgefunden ward. Am Schlage ritt der Herzog Moritz Tölpele v. Sachſen im Hermelinmantel, Harniſch und Barret, nebſt ſeinem Knappen Hans Kynas, deſſen Roß ſich im Angeſicht der Kaiſerlichen Burg vor Freuden in die Pfütze legte. Ferner der Seneſchall Karlmann von Weinſchlauch in etwas verroſteter Rüſtung.

9) Die Läufer Bachſtelz und Windſpiel auf Schuſterſrappen, welche mit ihrem muntern Weſen Seine Majeſtät ſehr erluſtigten.

10) Der Kaiſerliche Staatswagen mit 8 Poſtpferden, darinnen Karl der Rothbart ꝛc. in goldner Rüſtung, das ſchönſte Edelfräulein hatte ſeinen Helm befiedert, ſeine Linke war majeſtätiſch aufs Schwert geſtützt, gefällig ruhte der Scepter in ſeiner Rechten hie

und da edle Frauen grüßend. Der blaue Hermelinmantel schwebte um den Großmächtigen, wie lichtes Gewölk um den aufgehenden Vollmond. Ihm gegenüber saß in prächtiger Hoftracht der Erzkämmerer Hans von Wurst, seinen vergoldeten Hausschlüssel mußte er im Gürtel tragen, da ihn auf dem gewöhnlichen Platze kein sterbliches Auge erspäht hätte. Neben ihm in romantischer Tracht mit dem goldenen Reichspokal der jugendliche Erzmundschenk Lampert von Aschaffenburg, welcher dem kaiserlichen Herzen am nächsten stehen soll, da S. Majestät ohne ihn allen Muth zum Regieren verliert. Auf dem Bock saß der lustige Rath Eulenspiegel, eines Bauern Sohn, welcher mit seiner Majestät so auf Du und Du steht, da er ohne Censur und Eingangszoll reden und drucken lassen kann, was er will, wie die meisten seines Gelichters. War doch die Majestät sogar so gnädig beim Einsteigen zur Rückfahrt mit ihm zu capituliren, als er den kaiserlichen Platz eingenommen hatte und behauptete: einer müsse dem andern Platz machen. Hinten darauf standen die Pagen Edelbert und Otello. Ernstschön ritten wie Kriegsgötter an beiden Schlägen Herzog Ohnebart von Schwaben und Herzog von Bileam von Franken in blitzenden Harnischen, rothen fliegenden Mänteln und Kanonen. Ferner ritten in der kaiserlichen Suite der Reichspostmeister Turn von Taxis, der Land-

jägermeiſter Kurt von Bärenclau, die Ceremonienmeiſter Folco von Montfaucon und Raymund von Toulouſe, wie auch der Reichsſtallmeiſter Hengſt von Mährenſchalk, wegen ſeiner beſondern Verdienſte ums Reich ſpäterhin mit dem Titel eines Confuſionsraths begnadigt.

11) Der Reichsſäckelmeiſter Hepp von Habenichts, niedergedrückt von Geldſäcken, die ihm aus allen Taſchen herausguckten. Und noch einmal ruft der Nachtwächter euch an, all ihr 9 Muſen, hat euch je mein Lied gefallen, malet mir jetzt den Säckelmeiſter, dieſen Abgott des Volkes, mit der rothen Naſe, die eine Hand krampfhaft den Sattelknopf umſchlingend, die andere den goldenen Seegen ſpendend, malet mir das Getümmel der Menge, wie Jung und Alt über einander ſtürzt nach der klingenden Münze und einer dem Andern den glücklichen Fund wieder abjagt. Aber sic transit gloria Mundi! als die Säckel ſchlaf herunter hingen, als aus dem Reichsbauer ſelbſt nichts mehr herauszupreſſen war, wie gerad auch Herr Hepp von Habenichts auf ſeinem Rößlein ſaß, da war der Beifall der Menge ſtumm, und jene rothe Naſe, vorher ein leuchtendes Meteor der Jugend, ward jetzt zum Geſpötte und zum Beweis gebraucht, wie der lüderliche Säckelmeiſter alles vertrunken hätte.

12) In einem Einſpänner der Reichsbeiſtand Mon-

denſchein, welcher bedeutende Lehen im Monde beſitzt. Obſchon er für unſern Planeten etwas ruppig ausſah, ſo ſoll doch die meiſte Laſt der Regierung auf ihm liegen, wodurch ich mir den Einfluß erklären möchte, welchen ſeine Lehnsgüter auf unſere Reichserde ausüben.

13) Ein vierſpänniger Ochſenwagen mit der Bauernſchaft: der Reichsbauer Kunz, Gertrud ſein Weib, Hänſel das Bauernkind und Gretchen das Reichsbauernmädel.

14) Der Stadtwagen mit den Herren Bürgermeiſtern Petſch von Augsburg, Hans Dollinger von Regensburg, Superklug von Krähwinkel und dem Herrn Syndikus Großhans von Hamburg. Hintendrauf ein Jokey.

15) Der Herr Großinquiſitor Savanarola mit dem Gewiſſensrathe Hocuspocus. Man hat ſich gewundert die Herren auf deutſchem Boden zu ſehen, wo ihnen das Clima nicht recht zuſagen ſoll, allein es iſt höchſtens ein Prochronismus und meine Sterne ſagen viel von Dingen, die noch werden können, wenn ſie nicht ſind. Diejenigen, welche ſie für verſteckte Büchercenſoren oder für Mirakelthäter halten, brechen wohl die Gelegenheit dazu vom Zaune.

16) Die Armeſünderkutſche. Der Scharfrichter Kopfab mit ſeinem Knechte Bergmichel, der arme

Sünder unter einem Spitzhut mit Teufeln und Flämmchen bemalt, ein Kapuziner soll ihm sehr kräftig Trost eingesprochen haben. Die Geschichte hat den Leuten viel Angst eingejagt; doch hofften Viele, der arme Sünder werde unterwegs entspringen, und die geharnischten, welche eben so wenig Jemandem etwas anhaben konnten, als sie selbst undurchdringlich waren, ihn nicht einholen können. Sr. Majestät wußten nichts mit ihm zu thun, als den armen Teufel zu begnadigen, — — — — — — — — — *). Dekorationen Ihres Hausordens vom goldnen Kameele zu übersenden.

17) Zwei kaiserliche Knappen zu Pferde Walther von Eschenbach und der Babenberger, welcher erst vor kurzem zahm gemacht worden ist.

18) Die Justizkutsche ehrwürdig anzusehen, nur Schade, daß das eine Pferd etwas hinkte. Darinnen der Vicekanzler Rudolph von Harras, der Reichssiegelbewahrer von Klebig, welcher nicht mehr Siegel hätte um sich herumhängen können, wenn der Kaiser selbst ein Siegelfabrikant gewesen wäre. Der Reichshofrath Dintenfisch mit einer Wage, wegen deren Ingredienzen ihn einige für einen Krämer hielten, endlich Rilps der Reichsacessist unter großen Actenstößen, hinten darauf ein Reichskarcerknecht. Ich kann hier nicht

*) Hier gingen dem Nachtwächter die Gedanken aus.

umhin auch mit Ihrer Majestät zu bedauern, daß unser Kammerpräsident von Turko nicht angekommen war, welcher specialiter und generaliter verfährt und Demagogen riecht auf 50 Schritte, wenn der Wind nicht conträr ist.

19) Auf einer vierspännigen Wurst, Eisenfresser der Reichsrenommist, ingrimmig anzusehen. Seine Stiefeln nebst dem Pfeifenkopfe sammt den daran befindlichen Strohbändlein wogen netto 30 Pfund hamburger. Er hatte die Vermessenheit Sr. Majestät den Rauch unter die Nase zu blasen, und einen so harten Kopf, daß, wenn er den Dreiecker abnahm, der Zopf mit herunterging. Er renommirte gut. Hinten saß ein Jäger.

20) Der Phäton der freien Künste. Der Reichsprälat Schmerbauch saß eigentlich objectiv in selbigem, als selbst ein Kunststück der Natur, sein Antlitz gab in Glanz und Röthe seinem Gewande wenig nach und seinem Namen machte er Ehre. Desto schlanker und mit vielem Geschmack angekleidet war der Professor der unentdeckten Wissenschaften Raphael Schmierer, der Reichsphilosoph Nichtich, eben so einfach als der Hofpoet Leverer alle Künste der Verführung an seinem Aeußern verschwendet hatte, bis zum Lorbeer, der aus der Perücke grünte. Ob er derselbe Liverer, der neulich den Frauenauracher Brand so rührend besungen, kann ich nicht sagen.

21) Ich, der Reichsnachtwächter, wie auch Astrolog und Minnesänger Kuhhorn, dabei ich nicht unterlassen kann, meinen treuen Gefährten, den Reichspudel Figgaro, dessen Edukationsrath ich zugleich bin, mit in die Unsterblichkeit hinüber zu schreiben.

22) In altteutschem Rocke, nackter Brust, fliegenden Haaren, etwas schmutzigen Turnhosen, Dolch und Pistolen im Gürtel, der Reichsdemagog Zeitgeist, er war nicht der beste Reiter, auch soll ihm einer von seinen Fledermausflügeln heimwärts ausgefallen sein.

23) Die Reichsschlafmützen in tiefem Schlafe, sollen jedoch bisweilen Augen und Mäuler offen gehabt haben: Wamst von Wamstenhausen, Herr von Kuhwackel, Herr von Langsalm und Tobias Schneck. Es folgte ein Schwanz.

Nota. Der Raubritter Eppelen von Geilingen, welcher gegen Abgabe des Zehnten an den Fiscus ein kaiserliches Privilegium besitzt, schwärmte zügellos umher. Glücklicher Staat, cultivirteste aller Polizeien, wo kein Räuber ohne ein Privilegium raubt, und selbst die Spitzbuben constitutionell sind! —

Zweiter Nachtwächtergesang.

Solcher prachtvolle nie gesehene Zug nahte jetzt dem kaiserlichen Lustschlosse Bubenreuth, und ohne Zweifel würden ihm die Jungfrauen des Orts Blumen gestreut haben und alle Glocken geläutet worden sein, wenn irgend etwas von selbigem vorhanden gewesen. Der Burgvoigt hielt am kaiserlichen Schlage tiefgerührt eine Rede, die ich gern der Nachwelt übergeben wollte, wenn ich sie gehört hätte, oder so gewissenlos wäre wie mein Amtsbruder Livius, den Leuten Dinge in den Mund zu legen, von denen sie nicht geträumt haben. Unter tausendstimmigem Jubel des Volkes begaben sich die hohen und allerhöchsten Herrschaften in den reichgeschmückten Reichssaal. Als nun die Geharnischten neben wohlbeleibten Bürgermeistern, die Fürsten und Herren neben den Bauern in langen Reihen beisammen saßen, als die Herzöge mit gezückten Schwertern, alle Erz- und Hofämter in jeder Herrlichkeit der Erde sich auf den Stufen des Thrones versammelt hatten, und über sie alle der erhabene Repräsentant seines Volkes hervorragte, war es ein wunderbarer fast wehmüthiger Anblick, und nach mehrerer Aussagen zerdrückten Ihre Majestät eine Thräne in

Ihren Durchlauchtigſten Augen. Die Trompeter ſchmetterten, ich ſtieß ins Horn, Figgaro heulte, der Herold eröffnete den Reichstag, ſo weit es die Tachygraphen aufzeichnen konnten, ſprach der unüberwindlichſte Kaiſer, Folgendes in ſchöner Würde vom Throne, nachdem er durch einen tüchtigen Trunk ſich erquickt hatte:

Durchlauchtigſte Fürſten, hochgelahrte Bürgermeiſter, wohlbeleibte Prälaten, tiefgeborne Bauern, hochgeborne Grafen, Ritter und Herren, Liebe und Getreue, euch allen unſern kaiſerlichen Gruß zuvor!

Von uralten Zeiten her lebt im deutſchen Volke eine theure, fromme Sage, daß einſt, wenn der Väter ſchönes Land in Zwietracht und Knechtſchaft zerfallen, wenn das heilige Reich untergegangen, und der Geiſt jeglicher deutſcher Herrlichkeit einſam über den Trümmern der Vergangenheit weint, und jeder Jüngling, der eine beſſere Zeit im Herzen trägt, mit ihm weint über den Gräbern ſeiner Ahnen und hinausblickt in ihre große Vergangenheit und die Arme ausbreitet nach dem Morgenroth in der Ferne: dann, haben unſre Väter erfühlt, wird zu dem armen, verlaſſenen Volke aus des Kiffhäuſers Gebäu Kaiſer Friedrich der Rothbart hervorgehen mit ſeinen Mannen und alle deutſche Helden werden auferſtehen aus ihren Grüften und zum Reichspanier die Männer ſich

ſammeln und der Freiheit ein Reich erkämpfen, deutſchen Männern ein Vaterland. Solche Sagen hat der Himmel in der Völker Bruſt gelegt zu unvergänglichen Polarſternen in ſtürmiſcher Nacht, und in ihrer tiefen Bedeutung täuſchen ſie ein Volk ſo wenig, als einſt eine tauſendjährige Hoffnung und Sehnſucht nach dem Retter des Volks die heiligen Seher getäuſcht hat, nur daß des Volkes Retter ein Heiland der Welt geworden iſt. Darum haben auch wir freudig an unſerer Hoffnung gehalten, die, wie der Gipfel der Jungfrau, wenn das Abendroth erblichen, ſchon wieder vom Morgenroth glüht, uns nie untergegangen: als alle Burgen unſrer Väter, in denen wir Kinder geſpielt hatten, zuſammenſtürzten. Und als der alte Kaiſer ins Heerhorn ſtieß, als hie und da ſchon ein Held aus ſeiner Gruft ſtieg und mit Geiſtermacht über das Schlachtfeld ſchritt, vor der kein Fremdling beſtehen konnte: da haben unſre Väter und Brüder die Hände betend auf ihre purpurnen Wunden gelegt und mit den brechenden Augen nach jenen Sternen geſchaut. Wir leben in den Tagen der Auferſtehung, wir haben die Geiſter geſehen, wer zweifelt noch, daß nur Begeiſterung uns erhalten, nur der Muth, die Kraft und die Liebe jener Tage ein neues Vaterland gründen, die neuen Formen heiligen können?

So iſt auch dieſes heitre Faſtnachtsſpiel nicht ein kalter Spott auf etwas das untergehen mußte, weil es ſich ſelbſt verlaſſen hatte, — man begräbt den Leib, wenn der Geiſt von ihm gewichen, aber fromme Kinder weinen an des Greiſes Sarge, der ſie ſo freundlich auf den Armen getragen, der einſt ſo herrlich war in der Schönheit ſeiner Jugend, — nicht ein Spott, ſondern eine Todtenfeier, eine milde Erinnerung zur Kraft im Glauben und Hoffen, ein harmloſer Scherz, nach der Art deutſchen Volkes, das nach ſeinem gemüthvollen Herzen keinen Scherz kennt ohne einen Ernſt, keine Thräne ohne ein Lächeln. — Der Thron iſt wieder auf des Volkes Liebe gebaut, die Getreuen haben ſich alle verſammelt um ihren kaiſerlichen Herrn, alle Volksſtämme und Stände vom Nordmeer bis zu den Karpathen, von der Weichſel bis zu den Vogeſen ſitzen beiſammen Hand in Hand, ſo laſſet uns beſchließen, was deutſchem Reiche ziemt! Faſt iſt ein Jahrtauſend vorüber, als das heilige Land von den Ungläubigen beſetzt ward, da zog ein frommer Eremit auf ſeinem Eſel durch Europa, zu Clermont auf einem Maifeld aller Ritterſchaft Europas verkündete er die Bedrückungen der Pilgrimme, predigte er einen Kreuzzug nach den gelobten Lande, und alles Volk ſchrie: deos le volt, deos le volt! Hunderttauſende und abermal Hunderttauſende ſchmückten ſich mit dem

Kreuze, ganz Europa hatte die eine Sehnsucht nach Morgen; nach Morgen dahin! Millionen sind freudig in ihre Gräber versunken, als die Männer fast ausgestorben waren, da haben sich Knaben gerüstet, sie sind verschmachtet zu tausenden ehe sie das Land ihrer Sehnsucht gesehen; und was ist errungen worden mit so theurem Blute? Ihr könnt's freilich nicht in die Tasche stecken: jedes Leben, jede Jugend trägt ihre eigene Schönheit und Herrlichkeit in sich selbst, ihre Rechnung schließt sie mit der Menschheit und dem Himmel, jene Millionen sind selig gestorben, Märtyrer ihres Glaubens.

Deutsches Volk! Ein heiliges Grab ist uns auch jetzt zu erobern, das heilige Grab der Kunst und Wissenschaft, der heitern Schönheit und Lebenslust, und es soll erobert werden der Freiheit, erobert jedem menschlich Schönen. Ein Volk seit drei Jahrhunderten in der Knechtschaft, vorher ein Jahrtausend im Elend hat die unsterblichen Gedanken der Freiheit noch nicht vergessen, seine Helden sind auch aus den Gräbern gestiegen, das heilige Kreuzpanier weht uns voran! Erlauchte Herren! ihr werdet beschließen, was eurer, eurer Väter und Deutschlands würdig ist. Eh der Mann aber in die Welt hinauszieht, ordnet er das eigene Haus; unser Kanzler wird euch deshalb wegen innerer Verfügungen unsern gnädigen Willen eröffnen.

Der Kanzler verlas hierauf folgendes Mandat:

„Wir Karl, der Rothbart, des heil. röm. Reichs Kaiser ꝛc. ꝛc., haben in dem Wunſche, daß der heutige Reichstag den verſammelten Edeln ſo wie dem ganzen Volke zum Heil gereichen möge, auch wohl wiſſend, daß der Geiſt ohne genügende Pflege des Körpers ſeine Funktionen nicht gehörig zu verrichten geneigt iſt, und eingedenk der altherkömmlichen Sitte, nach welcher bei den Staatsgeſchäften unſerer Vordern nicht nur wacker gezecht, ſondern auch an den Krönungstagen unſerer Erlauchten Vorfahren, ganze Ochſen gebraten wurden: auch heute gnädig Fürſorge getragen, daß es an nichts gebrechen möge, was zum leiblichen Bedarf Unſerer Selbſt und Unſerer getreuen Stände nöthig iſt.

Wir wünſchen zugleich, daß man doch hierinnen unſern getreuen Säckelmeiſter nachkommen möge, welcher nie ſäumen wird in deutſcher Esluſt ein vortreffliches Exempel aufzuſtellen. Was reſp. das Zechen anlangt, ſo haben Wir geruht, daß Niemand aus Furcht vor einem Katzenjammer abgehalten werde, auf Unſer erhabenes Wohlſein zu trinken, durch Einrichtung einer

Reichsbrandaſſecurationscaſſa

allen dießfallſigen Anſtand zu beſchwichtigen.

Es ſoll nämlich jedem unſerer getreuen Stände,

welcher genügend nachweisen kann, einen Brand gehabt zu haben, morgen früh im weltberühmten Gasthaus zum halben Monde eine Portion Kümmerlinge von Reichswegen abgereicht werden. Wir selbst haben die heilende Kraft dieses Remediums oft erfahren, und sind hierüber genügend belehrt, um sagen zu können: probatum est! sind auch überzeugt, daß recht viele Unserer Getreuen davon Gebrauch machen werden.

Auf Befehl Sr. Maj.

der Erzkanzler Rausch.

Nachdem solches Edikt mit allgemeinem Frohlocken aufgenommen worden war, verlas der Vicekanzler folgende allergnädigste Entschließung:

„Wir Karl, der Rothbart, Herr von allen Ländern und Meeren, die uns gehören und nicht gehören ꝛc. ꝛc.

thuhen kund und zu wissen hiermit jedermänniglich, wie Wir nach reifer Ueberlegung und unserer weisen Räthe Zurathziehung den neuen Orden des

goldnen Kameeles,

zu stiften und zu unserm ersten Hausorden zu erheben uns allergnädigst bewogen gefunden haben. Wir beschließen daher und verordnen wie folgt:

1) Da das Sinnbild des neuen Ordens nicht ohne Ursache so tief deutsam erwählt worden ist, so soll

Jeder in dieſen erlauchten Orden Aufzunehmende von dem jedesmaligen großen Kameele — welches Großmeiſteramt zu allen Zeiten dem eben regierenden Kaiſer gleichſam von Geburt adhärirt — hingewieſen werden auf die großen ſtaatsbürgerlichen Tugenden eines Kameels, als da ſind: im Laſttragen ausgezeichnete Fähigkeit und Geduld, ingleichen deſſen demüthiges Kniebeugen, ſo ferne es ſein Herr zu beſteigen geruht, wie auch nicht minder ſein ritterliches Trinken, alſo, daß es 6 und mehrere Eimer Waſſer in ſich erhalten kann, ohne auch nur eines Tröpfleins davon auf irgend eine Weiſe zu verlieren, (womit wir aber keineswegs gemeint haben, einem wackern deutſchen Kameele das Waſſertrinken zur Pflicht zu machen, als welche Gewohnheit die Kameele in der Wüſte Lybia wohl nur in Ermangelung eines beſſern Trankes angenommen haben mögen), ferner deſſen preiß- und bewunderungswürdiges Aufopfern für ſeinen Herrn, wenn ſolcher von unleidlichem Durſte geplagt, ſich unter Thränen entſchließt, ſeinen lieben und getreuen Diener zur Friſtung ſeines eigenen Lebens zu ſchlachten. Welche Eigenſchaften vor der feierlichen Einweihung jedem Aufzunehmenden als ein leuchtendes Exempel darzuſtellen ſind, nebſt mehrern andern curioſen und ſchönen Tugenden, welche uns einige abſonderlich gelahrte Naturkündige von dieſem braven Thiere

berichten. Um aber die zu ernennenden Kameelritter als die ausgezeichnetſten unſerer Nation auch mit dem erforderlichen äußern Glanze auszuzeichnen, hat es Unſrer Majeſtät gefallen, denſelben das Ehrenbeiwort gůldene beizulegen, damit ſie durch ſolche Vergůldung zugleich noch ganz abſonderlich an eine Haupttugend deutſcher Kameele ermahnt werden mögen, von der unſer Reichsſäckelmeiſter am beſten ſprechen kann.

2) Als erſte Bedingung zur Aufnahme, außer obiger Befähigung, erklären Wir ein vornehmes, adeliches Geblůt, als welches gewiſſermaßen die Anlagen zu allen angeführten Tugenden a priori in ſich führt.

3) Um aber aller Beſchuldigung auszuweichen, als gingen Wir damit um, die Niedriggebornen ganz von gerechter Belohnung wohlgegründeter Verdienſte auszuſchließen, beſtimmen Wir, daß außer den zwei Klaſſen der Comthur- und der Ritterkameele, noch eine dritte der Volkskameele beſtehe, unter deren Zahl mithin auch Leute ohne Geburt aufgenommen werden können, ſofern ſie ſich durch einen außerordentlichen Beſitz obenbemerkter Gaben vortheilhaft auszeichnen.

So geſchehen und unterzeichnet wie oben.

Nachdem nun Sr. Maj. ſich ſelbſt zum Großkameele feierlichſt ernannt hatten, geruhten ſie folgende Ritter zu ernennen und unter Trompeten und Pau-

kentuſch mit der Dekoration höchſteigenhändig zu ſchmücken:

1. Zu Comthuren:

Herzog Bileam von Franken.
Reichsbauer Kunz.
Herzog Ohnebart v. Schwaben.
Herzog Tölpele von Engern.

2. Zu Rittern:

Pfalzgraf Murner.
Reichsbeiſtand Mondenſchein.
Erzmarſchall Graf Tartemar.
Reichsprälat Schmerbauch.
Reichsrenommiſt Eiſenfreſſer.
Ceremonienmeiſter Folco v. Montfaucon.
Säckelmeiſter Hepp v. Habenichts.
Reichshauptmann v. Schweppermann, gegenwärtig in München.
Kammerrichter v. Turco, gegenwärtig in Nürnberg.
Erzmundſchenk Mimili, der Blonde, gegenwärtig in Leipzig.

Sämmtliche drei als Abweſende in contumaciam.

Erzkämmerer Hans von Wurſt.
Erzmundſchenk Lampert von Aſchaffenburg.
Profeſſor Raphael Schmierer.
Stallmeiſter Hengſt von Mährenſchalk.

Reichsherold Guntram von Schwarzburg.
Reichsdemagog Zeitgeist.

3. Zu Volkskameelen den lieben und getreuen Strohhammel. — Was Sr. Maj. zu jedem bei der Aufnahme so weises und treffliches gesprochen, das ruht als unsterbliches Wort in Jedes Herzen, scheint aber für diese Chronik zu individuell, nur das kann ich nicht übergehen, wie Sie so herrlich uns andere getröstet, die wir etwas mißmuthig zusahen, daß wir alle nicht minder Kameele seien, und nur die Grenzen der Zeit es Ihrer Huld unmöglich machten, sogleich unsre Verdienste zu belohnen.

Im Rausch der neuen Kameelfreude sprang der Reichsbauer auf und rief: Es lebe der Kaiser, sein Bauer und meine Gertrud! Die hohe Versammlung jauchzte fröhlich nach. Da erhob sich der Kaiser majestätisch auf seinem Throne, hoch hielt er den goldenen Becher in der Rechten und rief: Aufs Wohlsein meines Volkes! Hoch lebe das Reich, so gewesen und sein wird, das Reich wo jedes Schöne und Herrliche seine Heimath hat, jenes Reich sie sollen lassen stehn, das der Herr aller Herrn sich auf Erden gegründet hat! —

Was nach dem Schlusse des Reichstags auf dem Bankette noch so Wonnigliches gethan und gesprochen

wurde, wie der arme Sünder begnadigt, der Scharfrichter ehrlich und zum Doktor des Criminalrechts gemacht, wie der Knappe Walther von Eſchenbach, dem neulich im Kampf für ſeinen Kaiſer ein Schneeball hart beſchädigt hatte, zum Ritter geſchlagen wurde, ein kühner Degen, wie alle Stände Sr. Maj. ihre Huldigungen brachten, und Sie ſo huldreich ſich zu ihnen herabneigten! Welcher Nachtwächter hätte Zungen genug dies alles zu erzählen? Wir heben allein noch, damit uns Niemand des Brotneides beſchuldige, das Carmen heraus, welches der Hofpoet mit Enthuſiasmus an den Stufen des Thrones niederlegte:

Gütig, Kaiſer, mögeſt Du empfangen
Deiner Größe Huldigung,
Zwar nicht feſtlich wird ſie prangen
Durch poet'ſchen Adlerſchwung.

Denn Dich, Kaiſer würdig zu beſingen,
Größter dieſer großen Welt,
Möcht' nicht einem wohlgelingen,
Vom La Plata bis zum Belt.

Alles iſt erfüllt von Deinem Ruhme,
Alles lobt und preißt Dich weit,
Fels und Baum und Strom und Blume,
Singt uns Deine Herrlichkeit.

Hörſt Du wohl den muntern Haushahn krähen?
Kaiſer, er kräht Deinen Ruhm!
Hörſt Du wohl des raſchen Sturmwinds Wehen?
Auch er braußt uns Deinen Ruhm!

Fröſche quaken ſtets in allen Teichen,
Zu entrichten Deiner Ehre Zoll,
Und kommſt Du ſo recken ſie und zeigen
Ihren Kopf ganz ehrfurchtsvoll.

Möge Gott Dir viele Jahre ſchenken
Zu ewigem Heil und Ruhm dem Vaterland,
Mög' jedes Unglück er von Dir ablenken,
Bis an des düſtern, finſtern Grabes Rand.

Gebe dann Dir Gott noch einen Erben,
Welcher lenkt das Reich wie Du,
Wenn der Senſenmann Dich dann heißt ſterben,
Dir verleiht die ew'ge Ruh.

Epilogus.

Lange war die thauige Nacht herunter geſunken, und noch tönte das Bankett in der Burg der deutſchen Herren, da verloſchen endlich die Kerzen, die Kehlen wurden rauh, die Schnurren mahnten zum

Aufbruch, der Kaiſer zahlte der Menſchheit ſeinen Tribut, und ward vielleicht von Träumen geneckt, daß er nur ein Faſtnachtskaiſer zum Spaß geweſen ſei. Ich aber ſtand unter den Sternen, die unberührt von der Menſchen Träumen, ihre Straße wandeln, und ſang:

Ihr Bürger hört, und laßt euch ſagen
Im Reich hat's Mitternacht geſchlagen!
Löſcht aus eu'r Feuer und eu'r Licht,
Daß nichts die Ruhe unterbricht
Von den geſtrengen Herren.

Duhh! —

Merkwürdiges Patent von 1660.

Der im Jahre 1660 in Jena ſtattgefundene Tumult war einer der ſchrecklichſten, welche damals je auf Univerſitäten ſtattgefunden hatten. Es ſind dabei zwei Studenten auf der Stelle geblieben, zwei des andern Tags geſtorben, und viele andere, wie auch Bürger und Stadtſoldaten, waren ſchwer verwundet. Die Veranlaſſung dazu war die den Studenten unbillig ſcheinende Relegation eines Studenten, Namens Johann Grave von der Inſel Rügen, und die immerwährenden Händel zwiſchen Studenten und Militär. Die nähere Beſchreibung dieſes an ſich fürchterlichen Tumultes übergehen wir, und fügen nur ein Patent bei, was ſowohl in Hinſicht ſeiner Sprache und Schreibart als auch ſeiner Kraftausdrücke, im Vergleiche mit den jetzigen Patenten, nicht ganz unintereſſant ſein dürfte:

Wir Rector und ſämmtliche Profeſſores der Univerſität Jena erbieten allen, ſo dieſes leſen werden, unſern Gruß.

Wir mögen uns über der ganz ausgelaſſenen Bosheit, da etzliche aus Euch mit Hindanſetzung aller väterlichen Vermahnungen, auch ernſtlichen Verboten und Bedro-

hungen, auff Anreitzung des leidigen Teufels in groſſer Menge zuſammen lauffen, ohne zweiffel des Vorhabens einen Tumult zu erregen, in keinem Wege genug verwundern. Iſt denn nun bei Euch, die ihr euer ſo boshaftig beginnet, alle Gottesfurcht erloſchen? Iſt denn ganz kein respect und Scheu für Hoch Fürſtl. Landes-Obrigkeit. Meint ihr denn, daß Euch frei ſtehe, was Euch nur gelüſtet? Gedenket ihr denn nichts, als wie ihr gute Ruhe und allgemeinen Frieden zerſtören wollet? Müſſet denn ihr diejenigen ſein, welcher ſich der Satan in Hintertreibung guter Anordnungen, ſo Friede zu verſchaffen und zu erhalten angeſehen, gebraucht? Nun wir wollen nichts unterlaſſen, was unſers Ampts iſt. Wir ermahnen und warnen Euch Studenten ſamt und ſonders, Alte und Neulinge, ihr wollet doch endlich von ſo boshaftigen und gefährlichen Consiliis abſtehen, und weder durch Auflauf noch andere Wege, öffentlich oder heimlich ichtwas anregen und fürnehmen, ſondern vielmehr Euch ſtille, beſcheiden, als frommen Studenten eignet und gebühret, verhalten.

Welche hierwider leben und handeln werden, ſollen nicht allein unſerer ernſten Strafe, als Verſtörer des öffentlichen Friedens, gewißlich zu gewarten haben, ſondern es werden ſich auch ſolche unfehlbarlich in Gefahr, ſo wohl ihres Lebens, als ewigen Seligkeit ſtürzen.

Welche aber hingegen fromm und ihrer Pflicht eingedenk seien, wie wir denn hoffen, daß der meiste Theil aus Euch sein soll, die werden dieser unserer väterlichen Vermahnung Folge leisten.

Die aber in ihrer verstockten Bosheit fortfahren, die mögen das besonderliche große Unglück, so sie ihnen selbst uff den Hals laden, zu eigener Verantwortung haben.

Oeffentlich angeschlagen, den 6. Aug. im Jahre 1660.

Studentenlied.

Brüder laßt uns luſtig ſein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verkläret;
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Roſen heute bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel;
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo gleich wie wir
Jung und fröhlich waren?

Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen,
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Unterdeſſen ſeid vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch der Wein beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeid nicht faul,
Die Weiſe zu erhalten.

Anmerkung. Dieſes Gedicht iſt von dem leider jetzt faſt vergeſſenen Dichter Johann Chriſtian Günther, einem ehemaligen Jenaiſchen Studenten, der ſchon in ſeinem 28ſten Lebensjahre, unter Thränen

Studentenlied.

Brüder laßt uns luſtig ſein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verkläret;
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Roſen heute bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel;
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo gleich wie wir
Jung und fröhlich waren?

Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen,
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Unterdeſſen ſeid vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch der Wein beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeid nicht faul,
Die Weiſe zu erhalten.

Anmerkung. Dieſes Gedicht iſt von dem leider jetzt faſt vergeſſenen Dichter Johann Chriſtian Günther, einem ehemaligen Jenaiſchen Studenten, der ſchon in ſeinem 28ſten Lebensjahre, unter Thränen

seiner Mitbrüder, auf dem Gottesacker zu Jena, eine Ruhestätte fand. Sein kurzes Leben ist für jeden Studirenden eben so belehrend als interessant und wir wollen hier nur Einiges davon anführen. Seine Jugend war nicht sehr angenehm, die er in Schlesien, seinem Vaterlande verlebte. Seine unruhige Gemüthsart und die Neigung zu einer freien und ungebundenen Lebensweise zogen ihn öfter von ernsten Studien ab und rissen ihn zu jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen hin. Er studirte von 1715 — 1717 in Wittenberg, und von da bis 1719 in Leipzig Medizin, lebte theils von Gelegenheitsgedichten, theils von Unterstützungen einzelner Gönner. Ein damaliger Professor zu Leipzig, Namens Menke, empfahl ihn dem Sächsischen Hofe als Hofdichter, und er wurde auch wirklich dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen persönlich vorgestellt, benahm sich aber dabei, weil er ein wenig zu viel getrunken hatte, so ungeschickt, daß die ganze Sache fehl schlug. Hierauf kehrte er, nach manchen Mühseligkeiten, in sein Vaterland zurück, und hielt sich, weil ihn sein prosaischer Vater, der Arzt war, gänzlich verstoßen hatte, abwechselnd bei Freunden und Gönnern in Schlesien auf. Aber bei seiner Neigung zum Trunk und andern Leidenschaften, durfte er sich wenig Hoffnung auf eine feste Anstellung machen, zumal er für sein Brotstudium

nicht gar viel gearbeitet hatte. Er ermannte ſich daher noch einmal die Medizin mit Fleiß und Eifer zu ſtudiren und ging deshalb nach Jena, wo er aber bald in eine ſchwere Krankheit verfiel, und am 15ten März 1723 ſtarb. Viele ſeiner Gedichte ſind ſo vortrefflich, daß es wohl billig geweſen wäre, wenn man ſein Grab mit einem kleinen Leichenſtein geziert hätte.

Das Prello.

„Nein, Bruder, kömmt für uns nicht bald
Ein Goldſchiff angeſchwommen,
So ſprich, wie wir aus der Gewalt
Der Manichäer kommen?“ —
Vor ſeinem Freunde ließ Fritz Brand
Dies Trauerlied erklingen,
Als einſtmals beide Hand in Hand
Im Paradieſe *) gingen.
„Und das,“ ſprach lächelnd Herr von Wind,
„Schlägt deinen Muth darnieder?
Denk doch des Spruchs: Studenten ſind
Stets kreuzfidele Brüder!“ —
Doch heitern Scherz zu ſeiner Zeit!
Längſt ſpäht' ich ſchon im Stillen
Nach günſtiger Gelegenheit
Die Beutel uns zu füllen.
„Drum muthig, Bruder, eh' du denkſt,
Vergehn der Sorge Qualen;
Du weißt ich konnt' dem Wirth unlängſt
Die Miethe nicht bezahlen.

---

*) Ein bekannter Spaziergang an der Saale bei Jena.

„Drauf hieß es: Fort zum Carzer gleich!
Doch denk' ich den Geſellen
Für jenen falſchen Judasſtreich
Nach Herzensluſt zu prellen."
„Nur gönne Bruder mir das Wie
Für heute zu verſchweigen,
Gelingt mein Plan, wird's morgen früh
Der heitre Ausgang zeigen!" —
Als ſie zur Stadt gekommen, ſchied
Von Wind nach heitrem Gruße,
Und Hoffnung labte Brand's Gemüth
Mit wechſelndem Genuſſe.
Am Abend, als er einſam ſaß,
Trat ihm ſein Freund entgegen,
Und ſprach: „Noch hab' ich dies und das
Mit dir zu überlegen! —
„Du kömmſt zu mir um fünf Uhr früh —
Ich liege noch im Bette —
Und ſprichſt von einer Reiſe, die
Sehr große Eile hätte,
Ich thu', als könn' ich nicht ſogleich
Mich jener Fahrt entſinnen,
Doch ſpring ich auf, und — will den Streich
Dann leichtlich weiter ſpinnen."
„Noch eins! Ich muß, eh' ich von hier
Nach Hauſe mich begeben,

Dich bitten, meine Hoſen mir
Gefälligſt aufzuheben!“ —
Entblößt vom Beingewand, umſchloß
Ein Mantel ſeine Glieder,
Und bald nach ſeiner Heimkehr floß
Der Schlummer auf ihn nieder.
Brand aber, welchen bis zum Tag
Kein ſüßer Schlaf berührte,
Vernahm erfreut der Stunde Schlag,
Die ihn zum Freunde führte.
„Wie, was? du ſchläfſt? und weißt, daß wir
Sogleich nach Camburg fahren?
Der Kutſcher ſteht vor meiner Thür,
Und will nicht länger harren!“ —
Der Schläfer ließ bei dieſem Wort
Sichtbar Verwundrung blicken,
Doch ſprang er auf und griff ſofort
Nach ſeinen Kleidungsſtücken.
„Ha, rief er plötzlich aufgebracht,
Mich ſoll der T....l holen,
Man hat wahrhaftig dieſe Nacht
Die Hoſen mir geſtohlen! —
Er rief den Knecht, der an der Wand,
Bei dieſem Akt beklommen,
Die Kleidungsſtücke bürſtend ſtand:
„Dein Herr ſoll zu mir kommen!“ —

Der Wirth, erſtaunt ob dem Bericht,
Schwur bald den Dieb zu finden,
Und dann vor aller Angeſicht
Mit Stricken ihn zu binden.
Er ſchoß durchs Haus in wilder Wuth,
Gleich einem Sauſewinde,
Und übergoß mit einer Fluth
Von Flüchen das Geſinde.
Doch ohne Frucht blieb ſein Bemühn
Den frechen Dieb zu finden;
Gequält von innrer Angſt erſchien
Er jetzt ſein Leid zu künden.
„Ich fand nach peinlichem Gericht,
Begann er ſehr entſchloſſen,
Der freche Dieb gehöre nicht
Zu meinen Hausgenoſſen! —
„Pah! wem's gefiel mein Hoſenpaar
Sich heimlich zu zueignen,
Daß er aus dieſem Hauſe war,
Das läßt ſich gar nicht leugnen."
„Nie pfleg' ich Nachts vor meine Thür
Den Riegel vorzuſchieben;
So hat den Räuber nur zu mir
Gelegenheit getrieben."
Der ganze Handel würde noch
Mich nicht ſo ſehr verdrießen,

Indeß pflegt hundert Thaler doch
Wohl Niemand einzubüßen." —
„Wie? Hundert Thaler? ſchrie der Wirth,
Ei, werther Herr, mit nichten!
Sie haben ſich vielleicht geirrt —
Und die ſollt' ich entrichten?" —
„Wie anders? rief von Wind, es mag
Dich freilich überraſchen,
Allein das Geld als Wechſel lag
In einer meiner Taſchen! —
Der Wirth rieb ſich die Stirn und ſann,
Und ſprach nach langem Sinnen:
„Ich armer, ich geſchlag'ner Mann,
Wo ſoll ich Rath gewinnen?" —
„Ei, rief von Wind, wie kannſt du noch
Dich lang mit Zweifeln quälen,
Von zweien Uebeln muß man doch
Fürwahr das kleinſte wählen!"
„Erfolgt die ſchuld'ge Zahlung nicht,
Und zwar in dieſen Tagen,
So nöthigſt du mich vor Gericht
Des Raubs dich anzuklagen."
„Dann aber iſt's durch jenen Streich
Um deinen Ruf geſchehen!
Kein Gaſt — „Nein, lieber will ich gleich
Zur Zahlung mich verſtehen!" —

Er ließ in Thränen, die dem Blick
Gewaltsam jetzt entquollen,
Die theuren Münzen Stück für Stück,
Aus seinen Händen rollen.
Die Gläub'ger kehrten froh nach Haus,
Und ließen hier auf Kosten
Des Wirths, bei stetem Saus und Braus,
Die Thaler nicht verrosten.

YB 75527